Moll
Kam̄er Director.

<36603942360016

<36603942360016

Bayer. Staatsbibliothek

Occ
1059

R

Landwirthschaft eines gewanderten Bauren

oder

ökonomisch-praktische

Bemerkungen

über eine

bessere, allgemein anwendbare

Baum-Weinreben- und Garten-Cultur

nach vieljährigen Erfahrungen

von

einem Geistlichen im Elsaß.

auf Kosten des Verfassers, 1795.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorbericht.

In nachfolgenden Blättern ertheile ich, dem Titel gemäß, allen Liebhabern einer vortheilhaftern Haußwirthschafts-Einrichtung, meine vieljährige, allgemein anwendbare, ökonomisch-praktische Bemerkungen und Versuche in der Land- und Haußwirthschaft, zu einer ganz einfachen, nicht kostspieligen, und doch gründlich verbesserten Einrichtung derselben, in einer, jedem Leser verständlichen Schreibart.

Von Jugend auf hatte ich immer ein grosses Vergnügen an der Hauß- und Landwirthschaft. Ich bemühte mich immer, in jeden müssigen Stunden ein Kunststükgen von einem erfahrnen, einsichtsvollen Haußwirth zu erhalten, und sogleich zu meinem angenehmsten Zeitvertreib dieselbe zu probiren, und ihre Vortheile durch eigene, sichere Erfahrungen bestätigt zu sehen.

Erhielt ich ein ökonomisches Buch, so gieng ich es alsbald ganz durch, dachte über alle Ge-

genstände stükweise genau nach, machte auch wo möglich, die darinn vorkommende, bewährteste Proben. Fand ich einen klugen Haußvater, der durch eine weise und wohleingerichtete Haußwirthschaft seine Haußumstände verbessert, der sich dadurch Reichthümer erworben hatte, so suchte ich ihn allemal mit aller Mühe auf, ich ließ mir keine Kosten, keine Mühe dauren, sondern wendete allen Eifer an, alles gründlich und umständlich von einem solchen zu erfahren und auszugrübeln.

Fand ich einen Hof-Beständer, der auf dem Hofe, auf welchem die vorigen Beständer nicht fortkommen konnten, Reichthümer erworben, so gieng ich in seine Lehrschule, bis ich seine Kunst gänzlich erlernt hatte. — Fand ich einen, der seine Früchten in der nicht theuren Zeit, theurer als andere verkaufte; fand ich einen, der mehrere, und mehlreichere Früchten, als seine Mitbauern, auf einerley Felde einerndtete, so war ich auf den Kunstverkauf jenes, wie auf die Vermehrungskunst der Früchten dieses Künstlers, sehr begierig.

Fand ich eine vorher arme Haußfrau, die in kurzer Zeit ihr Einkommen merklich vermehrt hatte, weil sie das magere Vieh geschwind

fett gemästet, das milchlose milchreich und ansehnlich mit geringen Kosten, und in kurzer Zeit hergestellt hatte, so lernte ich von dieser Haußfrau ihre verbesserte Milch- und Mastkunst. Kostete es auch noch so viel, so suchte ich es doch sorgfältig zu erfahren, und gleich nachzumachen. Diese Lernbegierde ist auch izt bey mir noch nicht erloschen, denn ich suche noch immer, wo etwas vortheilhaftes, haußwirthschaftliches zu erlernen ist.

Diese erweiterte Kenntnisse in der Hauß- und Landwirthschaft kamen mir sehr gut zu statten, ich war fast immer genöthigt, allen ökonomischen Kunstgriffen aufzubieten, und die vortheilhafteste zur Sicherheit zu ergreifen. Alle dergleichen Erfahrungen zu einem verbesserten Feldbau und alle diese Haußwirthschafts-Kunststüke, alle erlernte ökonomische Geheimnisse behielt ich nie für mich allein, sondern theilte sie auch meinen Mitbürgern gerne aufrichtig und getreu mit, vorzüglich aber solche, die ich nach zuvor gemachten Versuchen und Erfahrungen, als die zuverläßigste, sicherste und anwendbarste gefunden.

Flüchtig in einem Lande baute ich mit dem Bauer Gärten und Felder, mit Hülfe dieser

erweiterten Feld und Gartenbau-Kenntnisse, und als solcher Bauer ließ ich mich bald Jacob, bald Jokel, bald Vetter Jakob und Vetter Jokel, nach Landesgebrauch, nennen, aus gutem Vertrauen dieser Bauern gegen mich, und zur Dankbarkeit für meine ihnen getreu mitgetheilte Kenntnisse und Geheimnisse, und um desto ungehinderter unter ihnen wirken zu können.

Als Jokel lehrte ich die Bauren zu ihrem Besten vieles im Feldbau verbessern. Auf meinen Rath wurden ihre Felder alsbald mit fremden Früchten, (nicht aus ihren Scheuren genommenen Aussäfrucht) angesäet, die meistens schon vierzehn Tage nach der Aussaat keimten. Damit die Felder in keine unnüze Braache fielen, so wurden sie auf meinen Rath mit Kleesaamen angesäet. Diese Kleefelder wurden im Braachjahre mit andern Braachfeldern umgestürzt oder umgeackert, auch mit wohlgebeiztem Winterfruchtsaamen angesäet, hierdurch gewannen die Bauern durch den Jokel eine reiche Braach-Erndte, die sonsten nach alter Manier nie so ergiebig ausfiele.

Auf mein Anrathen fiengen die Bauern an, den Weizen zu bauen, in einem Lande, in welchem zuvor bey Manns-Gedenken keiner war

gepflanzt worden. Da ihnen diese sehr mehlreiche Fruchtart unerwartet gut ausgefallen, und wohl gediehen war, so säen sie seitdem immer Weizen in ihrem Haberfeld. — Der auf denen neugebauten Kleeäckern ausgesäete Klee wurde nach des Bauren Jokels Rath wie das sonst gewöhnliche Heugras, zu Heu wohl gedörrt, und dann erst dem Viehe im Sommer wie im Winter dürr gefüttert. Durch ein solches Klee-Heu wurde alle sonstige Gefahr beym grünen Kleefutter, besonders wegen dem Aufblähen des Viehes, bestens abgewendet, auch die tägliche grosse Mühe des Einsammlens des alltäglich nöthigen grünen Klees vermieden, ausser dem besondern grossen Vortheil der merklichen Ersparniß beym Füttern eines solchen dürren Kleefutters.

Auf den Rath des Bauren Jokels, trugen die Wiesen ohne Dung besser, als die gedungte Wiesen; auf den frisch gemähten Wiesen wuchs das Wiesengras in kurzer Zeit hoch hervor; die alten Wiesen wurden erneuert, die erneuerten brachten gar bald neues und vieles Gras hervor. — Die Baurenweiber kochten auf Angeben des Jokels, die schönsten grünen Gemüse, wo sonst andere erst zu gärteln anfiengen. Die schönsten, die grösten Gartengewächse wur-

den im Frühjahr schon gesehen, wenn die andere Gärtner erst die Sezlinge derselben hatten. Solang der Jokel bey ihnen war, erfroren ihnen weder Bäume noch Reben; ja des Jokels erneuerte und neu versezte Reben, brachten schon im ersten Jahre darauf reichlich Trauben. — Ihre Bäume, die niemalen Obst getragen, trugen Obst, die kranke Bäume wurden nach seiner Vorschrift gänzlich hergestellt.

Alle diese neue, vortheilhafte Vorschläge im Feldbau, gefielen endlich denen Bauren so wohl, sie leuchteten ihnen so sehr ein, daß sie den Jokel nicht mehr Jokel allein, sondern Vetter Jokel nannten, aus gutem Zutrauen und Dankbarkeit gegen ihn.

Ich gestehe hier gerne öffentlich ohne Scheu, ohne viel Rühmens, daß ich vor neun Jahren mit einer Geiß, bey geringen Einkünften meine Haußwirthschaft angefangen, mit dieser erwarb ich in denen neun Jahren über tausend Thaler, an Werth zu Hause, das ich dem Feind überlassen mußte. Als Flüchtling erhält mich doch noch diese Haußwirthschaft, die mir das tägliche Brod, die nöthige Kleidung, auch die Gunst hoher Personen, und mit dieser die freundschaftliche Huld aller Leute verschaft. Mit dieser Hauß-

wirthschafts=Wissenschaft habe ich schon manchem Reichen aufgeholfen, daß er reicher worden, manchem Armen, daß er in der Armuth nicht verdorben; denn auch den Bettler ruft diese Haußwirthschaft, so er nur hören will, vom Bettelstabe zurük, der Bettler darf nur eine gründliche, erfahrungsmäßige Haußwirthschafts=Vorschrift, die in diesen Blättern vorkommt, genau befolgen, so wird bald auch der Bettelarme die Stärke einer solchen Haußwirthschaft erproben, besonders unter Anrufung um den Seegen des Allerhöchsten, ohne welchen alles Aussäen und Einerndten fruchtlos bleibt.

Endlich flüchtig in Deutschland, nicht mehr unter dem schwarzleinenen Roke, sondern unter einem weisleinenen Gewande, wirthschaftete ich mit den deutschen Bauern, und als Jakob lebte ich mit diesen wie mit den Gärtnern, in einem vertrauten Umgang, bey einer doch immer beybehaltenen Achtung. Dort lehrte ich die Bauren in der grösten Schäferey ohne Stroh, ohne Laub, den Schaafdung um die Helfte wenigstens vermehren, so daß dieser Dung den strohigten weit übertraf, bey welcher Streuart das Vieh weit gesünder blieb, wodurch weder Koth noch Urin verloren giengen, wodurch vie=

les Stroh im ganzen Jahr hindurch merklich erspart wurde. Dort lehrte ich die Bauern die magerste Steinfelder, die hungrigste Felsenäcker, die roth gebrandmarkte Wiesen, deren einige seit hundert Jahren nicht gedungt worden, deren einige so bergicht waren, daß kein Fuhrwerk hinauffahren konnte, mit allen andern ohne Ausnahm im Jahr gehörig dungen, nach meiner Vorschrift zum gröſten Vortheil.

Dort lehrte der Jakob die Bauern dem Futtermangel, der jährlich bey ihnen einbrach, vorzukehren. Ich verschaffte ihnen genugsames, fast überflüßiges Stallfutter für ihr zahlreiches Vieh, ihre Bauernställe waren zur Sommerszeit nicht mehr Viehleer, das Sommervieh gieng nicht mehr auf die Waide wie vorhin. Dort lehrte ich die Bauern, auf dem kalten Steinboden, auf den kalten Felsenbergen, (wo keine Früchten, kaum die rauhe Gersten, Haber und Erdbirnen wachsen wollten,) die beste Feldfrüchten, die beste Feldgemüße pflanzen.

Die auf den Felsen kriechende Reben, die wenige fast nie reife Trauben trugen, richtete ich auf, und diese von mir verpflegte Felsenreben trugen viele auch zeitige Trauben, worüber die Greisen staunten. Auf dem höchsten

Gebürge wässerte ich ihre Bergwiesen nur mit einem magern Wasser fett; bald mußten die zu nasse Wiesen getroknet, die zu trokne befeuchtet, die alte erneuert, die verjüngerte verbessert werden, hiemit haben diese gute Bauersleute Futter über Futter, Heu über Heu, Grummet über Grummet, (oder Oehmt über Oehmt,) bekommen und heimgeführt. Mit einem Wort, der mitbaurende Jakob wurde von den Bauern in die Vetterschaft bäurisch aufgenommen, und also auf solche Art erhielte ich von ihnen den Beynamen Vetter Jakob. Nicht genug, diese Menschenfreunde beherbergten, nährten und kleideten mich.

Endlich aber mußten diese gutherzige Menschen sich vor dem Mord- und Raubfeinde verbergen, ihre Höfe samt ihren Habschaften verlassen, und mit mir flüchtig davon laufen. Wir verbargen uns wie die Betteleute bald in den Scheuren, oder in den Kellern, bald in denen Feldgebüschen, oder in den Waldungen, bald in den Steingruben. Wo endlich die Gefahr am höchsten war, verbarg ich mich in der Stille allein unter den Waldfelsen, unter welchem ich nur einen Tag ohne Wasser und Brod zubringen durfte, denn meine liebe Mitbauern kamen

mir bald zu Hülfe, wie der Himmels-Engel dem Daniel; sobald der Würg-Engel, der unmenschliche Kriegsfeind weg war, so wurde in allen Gegenden des Waldes Jakob Jakob gerufen, dieser Jakobsruf ertönte endlich auch in meinen Felsen, worunter ich hungrig, durstig und schreckenvoll verborgen lag. Endlich schlichen die Bauern mit einem Brod- und Fleischsak auf dem Rücken um den Felsen herum, bis sie mir endlich alles dargebrachte mitleidvoll selbsten zustellen konnten, sie speißten und tränkten den Vetter Jakob zur Genüge. Auf solche Art wurde ich danielisch von diesen englischen Nothhelfern und lieben Mitbauern gelabt, und zugleich vor dem Mordfeinde glüklich errettet.

Wie oft haben nicht diese Bauern wie der Wächter von Israel, ihren Vetter Jakob Tag und Nacht, wo der Feind nahe war, bewacht, und treulich beschüzt; diese treue Bauernwächter hatten vieles dem Vetter Jakob, aber der Vetter Jakob hatte auch vieles den guten Bauersleuten zu verdanken: Diese Bauern verdankten noch immer dem Jakob die Vermehrung der Lebensnahrung, der Jakob aber den Bauern die tägliche Nahrung, und sein Leben selbst, Gutthat für Gutthat. Hier ist zur Genüge sicht-

bar, wie ein Mensch dem andern nüzlich werden kann, und stets bey jeder Gelegenheit nüzen soll, und wie die gnädige bewahrende Vorsehung den ungerecht Verfolgten stets beschüze und bewahre.

Dieses Unglüksschiksal rufte mich endlich in ein fremdes Land, das mich in dreyen Jahren zum drittenmal flüchtig herumführte, und noch führen wird, so lang es dem grossen Beherrscher Himmels und der Erden gefällt. In diesem fremden Lande heißt man mich nicht mehr Vetter Jokel und Jakob, wie es in denen vorigen gefahrvollen Jahren geschah, allein an Einkünften mangelt es mir noch wie zuvor, ich habe so wenig Eigenthum, so wenig Gewinn als vorhin, bin aber der Armuth ungeachtet dennoch lebend, ich lebe wie Hiob, getröstet, aufgemuntert und vergnügt, denn ich weiß, daß mein Tröster lebet, der mich gnädig erhalten und bewahren wird, solange es seinem heiligen Rathschluß gefällt.

In den Todesgefahren war ich, wie Paulus, glüklich. Jezo bin ich der gnädigen Vorsehung zum Preiß, nicht mehr in der Gefahr, gefangen zu werden, wie vorhin über fünfzigmal, oder erschossen zu werden, wie vorhin in einem Tag dreymal, oder in den Rhein ersäuft

zu werden, wie vorhin einmal, oder entblößt, geplündert zu werden, wie vorhin viermal, wo mir alles, alles geraubt worden. Von vierzig Mann wurde ich gefangen genommen, aber in der ersten Stunde der Gefangenschaft wurde ich glüklich wieder errettet. So errettete, so erhielte mich mein himmlischer Vater, der allgemeine Beschüzer der Armen, der allgemeine Nothhelfer der Verfolgten, auf eine so preiß- und bewunderungswürdige Art.

Endlich nahmen mich auch Edelleute sehr freundlich auf, denen ich auf ihren Gütern meine kleine Haußwirthschafts-Dienste auf Verlangen offenherzig mittheilte, diese empfohlen mich auch nachgehends verschiedenen Grafen und Fürsten auf das nachdrüklichste, zu meinem grösten Vortheil, neben verschiedenen reichlichen Beschenkungen. Aus Gelegenheit meiner mitgetheilten geringen Baum- Weinreben- und Garten-Verbesserungen bin ich auch von fürstlichen Häusern auf mehrere Wochen huldreich beherbergt, ernährt und gekleidet, auch fürstlich beschenkt worden. Nicht genug, dieser besondere huldreiche Fürstenschuz bahnte mir endlich den Weg zu einem herzoglichen Hause, wo ich ebenfalls wegen meinen haußwirthschaftlichen Kenntnissen auch gnä-

digst aufgenommen, und herzoglich bin beschenkt worden. An diesen adelichen, gräflichen, fürstlichen Tafeln, worzu ich indeß öfters bin geladen worden, blieb mir mein ehemaliger schwarzleinener Jokelsrok, wie auch mein ehemaliger weißleinener Jakobsrok, wenn ich ihn gleich damalen nicht am Leibe hatte, dennoch in einem unvergeßlichen Angedenken, mit denen ich so vergnügt gelebt, und aufs neue stets mit ihnen gerne ferner lebte, wenn keine andere Lebensart auf mich wartet.

Eben so freundschaftlich und liebreich bin ich als Flüchtling, von vielen andern Personen aus dem bürgerlichen Stande, die Liebhaber der Feld = und Haußwirthschaft sind, aufgenommen und unterstüzt worden, so daß mir bey der Betrachtung meiner Schiksaale nichts übrig bleibt, als Anbetung der gütigen Vorsehung Gottes.

Allen meinen Wohlthätern, Gönnern und Freunden, bezeuge ich hier öffentlich meinen wärmsten, innigsten Dank für alle ihre edle Unterstüzung. Denn sie sind es eigentlich auch, die mich zur Bekanntmachung meiner ökonomischen Kenntnisse durch den Druk, aufgemuntert, und dadurch einestheils mir einen neuen Weg zu meinem Unterhalt und zu meiner Unterstü-

zung zu öfnen, anderntheils aber so vielen Haußvätern Gelegenheit zu verschaffen gesucht haben, ihren Haußstand zu verbessern, oder ihren Wohlstand zu vervollkommnen.

Unter diesen Veranlassungen und Aufmunterungen mehrerer der einsichtsvollesten und menschenfreundlichsten Oekonomen, ertheile ich hier meine in neun Jahren gesammelte Beobachtungen und Erfahrungen in der Feld- und Haußwirthschaft, so wie ich sie selbst bewährt gefunden habe. Diese erste zwölf Bogen enthalten die Verbesserung der Baumzucht, des Weinreben- und Gartenbaues. In der Hoffnung, daß dieser erste Band nicht ganz ohne Beyfall aufgenommen wird, so werde ich so bald möglich meine durch Erfahrung erprobte Kenntnisse und Versuche im Acker- und Wiesenbau wie auch Viehzucht in einem zweyten Bande mittheilen.

Ich wünsche nichts mehr, als durch diese allgemeine schriftliche Belehrungen eben so, wie bisher durch meine mündliche auf dem Land, zur Beförderung des gemeinen Besten beyzutragen.

der Verfasser.

BIBLIOTECA REGIA

Innhalt.

I. Praktische Beobachtungen einer verbesserten Baum-Cultur.

Seite
1) Bäume, wann und welche abzuschaffen sind? 1
2) — geschwind wachsend zu machen. 4
3) — zu pflanzen an jedem Orte. 8
4) — welche sind die fruchtbarste? 12
5) — gegen die gröste Kälte zu schützen. 16
6) — junge schnell fruchtbar zu machen. 19
7) — ohne Nachtheil enge zu sezen. 22
8) — kesselartig, zierlich und nüzlich zu pflanzen. 25
9) — alte unfruchtbare, fruchtbar zu machen. 28
10) — den Brand zu nehmen. 31
11) — gebrochne, und so auch Weinreben, zu heilen. 33
12) — verfrorne aufzuwärmen, zum neuen Wachsthum und Fruchtertrag. 34
13) — alte zu verjüngern zu mehrerem jungen Holz und Obstertrag. 36
14) — junge unfruchtbare fruchtbar zu machen. 38
15) — von alten neue zu pflanzen. 42
16) — tapetenartig im Garten zu pflanzen. 44
17) — mit Obstbögen zu pflanzen wie die Reben. 47
18) — kleine statt vielen Obsttellern bey einem Gastmal zu ersparen. 52
19) — zu Tafelbäumen zu pflanzen. 54
20) — den Brand an der Wurzel zu nehmen. 56
21) — in den grösten Gärten raupenfrey zu erhalten. 58
22) — zu armer Kinder Kleidung, und zu des Taglöhners Unterhalt, zu pflanzen. 60

II. Weinreben-Bau-Verbesserungen.

1) Weinreben im kältesten Winter vorm Verfrieren zu verwahren, so auch 66
2) — im Monat May, wie die Bäume 70
3) — zu vielem Weinertrag fruchtbar zu machen. 72
4) — zu schneiden zu vielem Weinertrag. 83
5) — Baumhoch zu pflanzen wie die Bäume. 96
6) — so zu bauen, daß sie in vielen Jahren nicht alt werden. 100

7) Weinreben zu erneuern zur besten Weinerndte im nemlichen Jahre. 105
8) — zu pflanzen wie ein Hopfenstok zu einem Ertrag von 18 Maas Wein. 112
9) — ohne besond. Dung auf viel Wein zu treiben. 118
10) — niedrig den Querbäumen gleich zu pflanzen. 121
11) — unten, mitten, oben an den Rahmen gleich schwer mit Trauben beladen zu pflanzen. 123
12) — zum Wachsthum ohne Dung, und zu vielem Weinertrag von aller Gattung, auf lange Zeit zu bringen. 128
13) Einen nicht aufhaltbaren Wein ohne Verlust haltbar zu machen. 130
14) Einen sauren Wein in einen süßen, und einen mißfärbigen in gutfärbigen zu verwandeln. 131
15) Strohweine zu verfertigen zur Verstärkung anderer Weine. 134
16) Aus einem neuen rothen Wein einen guten weissen zu bereiten, einem ausländischen gleich. 139

III. Gartenbau-Verbesserungen.

1) Bessere Gartendungarten zu bereiten. 140
2) Spargeln sehr groß zu pflanzen, 3 aufs Pfund. 153
3) — zu pflanzen ziemlich groß und sehr gut ohne Landesänderung. 159
4) Den Krautkopf auf 16 Pfund schwer zu pflanzen, auch andere Gewächse dieser Art. 161
5) Das Kraut sehr groß zu pflanzen, in gröster Hize ohne öfterm Begiessen. 163
6) Kürbsen sehr groß und schwer zu pflanzen, daß ein Mann daran zu tragen hat. 165
7) Sommergemüße im Winter im Ueberfluß zu haben. 170
8) Im Spätjahr fürs künftige Frühjahr grünes Gemüße zu pflanzen. 173
9) Gelbe Rüben mit der Gersten sehr vortheilhaft zu pflanzen. 178
10) Turnipsen- oder Burgunder-Rüben vortheilhaft in Menge und groß zu pflanzen. 180

I.

Praktische Beobachtungen über eine verbesserte Baum=Cultur.

1) Wann und welche Bäume abzuschaffen sind.

Mancher Baum, der stehen bleiben könnte, wird abgehauen, mancher wird nicht abgehauen, der nicht stehen bleiben sollte, theils aus Unachtsamkeit, theils aus Unwissenheit. Trägt der Baum des besten Obstes einige Jahre kein Obst, so muß er zum Schreiner oder ins Feuer; hat der Baum den Brand oder den Wurm, oder ist er an der Wurzel aufgerissen, oder zum Theil verfroren, so muß er ins Feuer, blos weil er keinen Nuzen bringt. All solchen Haußvätern dienet hierüber zur Ueberlegung:

1) Solange sie die geringe noch zu verbessernde Mängel der Bäume mit der Axt abstrafen, so werden ihre Bäume bald nicht mehr mangelhaft seyn, es werden Ihnen auch die Obstfrüchte bald zumal mit den Bäumen fehlen.

2) Alle Bäume, die gar keinen Nuzen bringen, gehören ins Feuer, hierinn stimme ich mit ein.

Aber die Bäume, welche würklich keinen Nuzen bringen, aber doch noch Nuzen bringen können, in einiger Zeit sollen ins Feuer geworfen werden, hierinn stimme ich nicht mit ein; ich nehme dem Baumfeinde, dem Obsthasser die Axt aus der Hand, der Baum von gutem Obst ist nicht so leicht zu bekommen, wie lang muß man nicht auf die Baumfrucht warten; bedenken wir all diese Umstände, so werden wir mehrere Gedult mit den untragbaren Bäumen haben.

Wie manche Orte leben blos allein vom Ertrag der Obstfrüchte, wie würden diese bestehen können, wenn sie nicht mehrere Gedult, mehrere Obsorge vor ihre Bäume trügen, und das um so mehr, als mit den Bäumen ihr Lebens-Unterhalt und Nahrung zum Theil sich ganz endigen würde.

Diese sorgfältige Gattung von Menschen, so meist vom Obst-Ertrag leben, stellen dem unfruchtbaren alten Baum, (den sie immer noch hochschäzen,) einen jungen entgegen; dem Apfel die Birne; der Birne den Apfel; dem wilden Obst das zahme; dem zahmen das wilde Obst. Diese Lieblinge der Obstfrüchte erproben alles bey denen Bäumen auf alle mögliche Art, damit kein Baum im Baumgarten ohne Nuzen, ohne Obst stehen bleibt. Trägt der alte Baum, so muß der junge noch weichen; trägt der alte nicht, so muß der junge Baum dessen Stelle sogleich vertreten. Auf dem abgängigen Erdreiche des Baumgartens pflanzen sie den Apfelbaum in die Höhe; den Birnbaum aber sezen sie

in die Tiefe. Warum aber den Apfelbaum in die Höhe, den Birnbaum unten? Ihre Ursache ist der Anmerkung ganz würdig; weil der Birnbaum die Nässe — die Feuchte leichter und besser ertragen kann; die Birne ist ihrer Natur nach härter; das Birnholz ist härter als das Apfelholz, mithin kann es auch mehr ausstehen; alle Nässe, alle Feuchte, besonders wenn der Schnee schmilzt, ziehet sich gegen der Tiefe, folglich muß der Baum in der Tiefe mehr ausstehen, als jener in der Höhe; es muß daher derjenige, der mehr ausstehen kann, in diese Tiefe gesezt werden, das besonders auch den Birnbaum trift. Damit aber dieses so schädliche Winterwasser sich nicht zu nahe zum Schaden und Nachtheil an denen Bäumen aufhalten kann, so muß man deßwegen demselben mit Wasser-Abzug-Gräben abhelfen.

Bleibt das scharfe Schneewasser an den Bäumen, besonders an ihren Wurzeln stehen, so ist ihnen diese Schärfe des Schnees schädlich. Die schärfste Kälte schadet denselben oft nicht so viel, als dieses Schneewasser, besonders wenn es lange still stehen bleibt; daher öfters im Winter beym Schneeschmelzen sorgfältig deßwegen nachzusehen nöthig ist. Sehr oft bekommen die Bäume von der Schneeschärfe an ihren Wurzeln einen Flecken, der oben an der Baumrinde nicht merkbar, diesem Uebel wird am besten vorgebeugt durch die Wasser-Abzuggräben, sowohl in denen Wiesen als in denen Baumgärten, damit kein schädliches Wasser sich

nahe an denen Wurzeln der Bäume ansezen kann. Man betrachte nur einmal die Bäume auf dem Felde, besonders auf Wiesen, wo neben ihnen ein nahe fliessendes Wasser ablauft; ist da nicht das Gras das erste Grün, ist es nicht beständig schön, grün; sind da nicht die Bäume in der Nähe die erste schöne und grünende. Ist nicht im Gegentheil an jenen Orten, wo das Wasser nicht ablauft, kein Gras, ein nur stinkendes Rohr, kein gesunder fruchtbarer grüner Baum zu sehen. Die stillstehende Gewässer auf Wiesen, auf Feldern, in Baumgärten, sind immer abzugraben, weil sie allenthalben schädlich sind.

Oft stehen die Bäume nicht wegen dem Gewässer, nicht wegen der Winter-Nässe ab; sondern, weil die Haupt- oder Herzwurzel auf ein Erdreich aufstößt, das der Natur des Baumes widersteht: In diesem Falle muß die Herzwurzel aufgegraben und abgestuzt werden; auf diesen Schnitt treiben alsbald die übrigen Wurzeln des Baumes mehr, und der Baum bringt auch viel sicherer die schönsten Früchte.

---

2) Wie der Baum zu sezen, daß er geschwind wächst.

Nicht in jedem Erdreiche wächst jede Art Bäume, Stein-Obstbäume wollen steinigtes Erdreich, zartes Obst will zartes, nicht so hartes, nicht so

steinigtes Erdreich haben. Die Bäume von bestem Obste bringen nicht so gutes Obst, wenn sie auch noch so stark gewachsen sind, sofern das Erdreich nicht mit der Güte des Obstes übereinstimmt; das ebenfalls am Weinreben-Stock, und andern Gewächsen sehr deutlich sichtbar, die nicht gehörig nach ihrer Natur-Gewohnheit gepflanzt worden.

Seze man z. E. Burgunder-Reben in eine Erde, die nicht burgunderartig ist, so bringen diese keinen Burgunder-Wein, so ist das italienische Obst, von italienischen Bäumen, in unsrer Gegend, in seinem Geschmake nicht mehr italienisch, weil wir kein italienisches Erdreich haben; unser bestes Obst wird in Italien zärter, kräftiger; im Gegentheil das beste Obst aus Italien wird bey uns geringer, ja das geringste Obst bey den Italienern, ist schmakhafter, als bey uns das beste. Blos aus dieser Ursache, weil unser Obst bey ihnen in ein besseres Erdreich kömmt, es wird dahero schmakhafter; das italienische Obst aber kommt bey uns in ein schlechteres Erdreich, dahero diese Obst-Art nicht mehr so schmakhaft wird, wie es vorhin war; wie man am Vieh die Futter-Art bemerkt, so wird am Obste das Erdreich wahrgenommen. Steinigtes Obst will steinigten Boden, ist aber der Grundboden weniger steinigt, ist er mit fetter, wohlgebauter Erde vermengt, so wächst darinn der aus dem magern Steinboden ausgehobene Baum sehr schön fort; kömmt der Sezbaum aus einem schattigten Orte in einen freylüftigen Ort an die Sonne, so wird das

Obst sich früher, schöner und kräftiger zeigen; eben so wie das Pferd, so aus magerm Stalle in einen fettern Stall verstellt worden, zunimmt, so nimmt auch der Baum an Wächsthum, an Fruchtbarkeit zu, sobald er in ein besseres Erdreich verpflanzt worden. Wird aber der Baum aus einem masten, fetten Grundboden ausgegraben und in ein mageres Erdreich versezt, so wird der Baum in seinem Wachsthum mager, eben so wie in seiner Fruchtbarkeit, denn insgemein gibt ein magerer Baum ein mageres Obst, auf das alle Bäum-Käufer, alle Bäum-Versezer sorgfältig zu sehen haben.

Alle Bäume müssen tief in die Erde gesezt werden, damit sie tief wurzeln können, und nicht so bald verfrieren; wie die Bäume vorhin gestanden sind, so müssen sie in dem Orte eben so wieder stehen, wo sie hingesezt werden. Kommen die Bäume z. E., vom Sonnen-Aufgang, so muß die Sonnen-Aufgangs-Rinde gegen Sonnen-Aufgang wieder zusehen. Am Stamme, an der Rinde des Baumes ist dieser Sonnen-Auf- oder Niedergang leicht zu sehen. Der Baum vom Sonnen-Niedergang soll wieder im Versezen, gegen Sonnen-Niedergang stehen.

Wird der Baum tief in die Grube eingesezt, so ist wohl nachzusehen, ob unten und darneben ein gutes Erdreich befindlich; ist keine gute Erde unten, keine neben der Grube, so muß dieser schlechte Grund neben und unten aus der Grube geworfen, und anderer guter Grund hineingeworfen werden,

sonst ist die Mühe und der Kosten des Baumsezens vergebens und umsonst; der Baum geht zu Grunde, oder aufs wenigste wird er siech.

Ist der Erdboden überall gut, so ist beim Einsezen des Baumes wohl acht zu haben, daß die Grunderde unter denen Wurzeln des Baumes sich wohl anlege; wie auch neben und über denenselben. Daher muß man die Erde dem Baume anwerfen und antreten; der andere Mitgehülfe muß den Baum etlichemal in die Höhe heben, damit die eingeworfene Erde desto besser ein- und anfallen könne, und sogleich muß auch diese frische Erde neben und über den Baumwurzeln sehr feste angetreten werden. Ist die Erde trocken oder nicht feuchte genug, die auf die Wurzel fällt, so muß dieselbe gleich mit Wasser angefeuchtet werden; in gar trokner Zeit soll die ganze Sezgrube des Baumes mit Wasser angefüllt werden, damit die nöthige Grunderde an die Baumwurzeln desto besser ankleben kann. Wegen dieser so nöthigen Feuchtigkeit, und um noch anderer Ursachen willen wähle ich gerner das Spätjahr gegen dem Frühjahr zum Baumsezen, und derselben Versezen. Sobald die Baumwurzeln eine Spanne hoch mit frischer Grunderde bedekt sind, so muß sogleich verfaulter Kühdung mit verfaultem Spännboden, oder Wiesengrund untermengt, einen Schuh hoch darauf geworfen werden; auf diesen eine Spanne hoch Gartenerde, nach diesem wieder ein Schuh hoch vermengter Dung, also Lage für Lage, bis die Grube des Baumes gefüllt ist.

Wird im Spätjahr der Baum gesezt oder versezt, so muß beym Sezen die Grube eine Spanne hoch leer bleiben, welche leere Grube über Winter mit strohigtem Dunge zum Wintermantel dem Baume dienen muß; sobald der Baum gesezt ist, soll ihm auf den Rüken ein starker Pfahl nächst am Baume aufgestellt werden, woran der Baum fest zu binden ist; in der Höhe und in der Mitte wie unten, muß der Baum dreymal mit Weydenbändern befestigt werden, zwischen dem Pfahl und dem Baume, vor dem Anbinden, müssen entweder ein Strohgebüsch, oder Wiesenwassergras, oder alte Schuhstüke unterlegt werden, damit der Baum nicht von denen Winden oder auch von der Natur selbst, durch das Wachsthum könne gedrükt werden, das sonsten das Wachsthum des Baumes hindert, wodurch oft der Brand in die Baumrinde einschleicht.

---

3) Bäume zu pflanzen, wo keiner hat aufwachsen wollen.

Ist das Erdreich den Bäumen zuwider, sind schon mehrere am nemlichen Orte eingesezte Bäume abgestanden, so grabe man an dem Orte wo kein Baum aufkommen will, eine Grube, 3 Schuhe breit, und 3 Schuh tief, fülle diese Grube mit gutem, den Bäumen nicht widrigem Erdreiche. Vor dem Einsezen schneide man die Herzwurzel des Baumes in die Helfte ein, so daß dieselbe kann hinge-

legt werden, wie man es will: man beschneide sie etwas stärker, als die Grasblumenwurzel, und unterlege dieser Herzwurzel ein breites Bret, damit diese Herzwurzel nicht unter sich, sondern in die Nebenseite aufwachsen kann, die mit guter Erde alsdenn wohl zu versehen ist. Die kleine Nebenwurzeln des einzusezenden Baumes können ein wenig gestuzt werden, wodurch diese Wurzeln zuerst in die nöthige Dicke wachsen, denn in die Länge und Breite. Kein anderer Dung, als verfaulter Kühdung, mit Spänn- oder Wiesenwasengrund vermischt, darf in diese Grube, um den Baum herumgeworfen werden; diese verfaulte Wiesenerde, die mit verfaultem Dunge untermengt worden, hält den Boden locker, daß die Luft, der Regen den Baumwurzeln beykommen, und die Bäume dadurch desto schneller aufwachsen können. Wenn sonst vorhin kein Baum an diesem alten Orte gewachsen ist, so wächst doch dieser also gesezte, also besorgte Baum, wenn er sonsten gesund ist.

Diesem neugesezten Baume muß man fleißig öfters nachsehen, und dieß um so mehr, als die frischgesezte Bäume bald vom Wind, bald vom Vieh, bald von unartigen Kindern, nothleiden und in Unordnung kommen, ja gar losgerissen werden; fällt die Trökne oder Hize ein, so müssen diese Bäume dann und wann mit Wasser befeuchtet werden; damit aber diese Feuchte länger anhalte, so werfe man den Grund an der einen Seite des Baumes spannentief auf, wie die Nebengrube an den Kraut-

sezlingen, beschütte diese mit Wasser zu zweymal, und bedecke sie sogleich mit dem aufgeworfenen Erdengrunde so, damit weder die Luft, noch die Sonne, dem Baume so geschwind das nöthige Wasser raube, nur darf zur Sommerszeit keine Kühlache (oder Mistlachen-Wasser,) allein, ohne anders Wasser zu diesem Baum-Anfeuchten gebraucht werden; Regenwasser oder Bachwasser ist darzu sehr gut. Oft stehen die alten Bäume bey anhaltender Tröknе, wie vom Froste im Winter, ab. Aus keiner Ursache, als weil um den alten Baum die Erde nicht behakt, nicht gelockert worden ist, daher die Luft, das Regenwasser nicht hat eindringen können; ist das Baumlaub und die Aeste des Baumes dik, so kan ohnedem die nöthige Feuchte dem Baume nicht beykommen, es stehen dahero diese wasserdürstige Bäume ab. All solche Bäume müssen wenigstens ein- bis zweymal im Jahr unten rings um den Stamme wohl behakt werden; auch sollten alle alten Bäume im Spät- oder gleich im Frühjahre, mit verfaultem Dunge, mit verfaultem Spänn- oder Wiesengrunde versehen werden; durch welchen neuen Grund, und neuen Dung, das Wachsthum und die Fruchtbarkeit der Bäume zugleich sehr befördert wird.

Im Spätjahre, ehe das Laub von denen Bäumen abfällt, müssen alle Bäume, junge wie alte, wohl gereinigt und ausgepuzt werden; alle dürre Aeste, wie auch das zu dicke, zu laubigte Gebüsch, das alles an jedem Baume, die Luft im Durchzug,

und hiemit auch am Wachsthum und an der Fruchtbarkeit des Baumes sehr hindert. So muß aller Unrath von den Bäumen wohl gesäubert werden, wie alle Rinde die an dem Baum los ist, muß mit der Bach-Mullitscherre oder Trogscherre abgekrazt werden, worauf alle solche Bäume schön wachsen, und vieles Obst tragen. Wer daran zweifelt, daß das Umhacken an den alten wie an jungen Bäumen nützlich sey, der sehe nur mit einem aufmerksamen Auge auf die neu umgestürzte Baumgärten; wo man bald finden wird, wie die alte Bäume mit den jungen im Frühjahre schön aufwachsen, wie sie schwer beladen, Obst genug hervorbringen. Thut in den umgestürzten, neugebauten Baumgärten dieses Umhacken den Bäumen so gut, warum soll das Behacken den Bäumen auf den Wiesen, oder auf den Feldern nicht auch gut thun? Nur darf dieses Baum-Behacken nicht in zu grosser Hize oder Trökne geschehen, in welchem Fall diese Arbeit schädlich seyn könnte, weil der Baum zuviel austroknen würde, auf das immer wohl zu merken.

Sehr übel handeln alle diejenige, die mit kaltem Blute dem Untergange ihrer Bäume in den Baumgärten zu sehen, welchen sie so leicht abhelfen könnten, wenn sie den Grasboden über den Winter umstürzten, denselben im Frühjahre mit Grundbirn anbauten, im zweyten Jahre denselbigen mit Haber, mit Kleesaamen ansäeten, auch diese Baumgärten im Frühjahre bey nassem Wetter,

ohne Wind den angesäeten Gartenboden mit Gyps überstreueten, fast alle drey = vier Wochen, vom Februar an bis in den April. Sobald der Haber einen Schuhe hoch aufgewachsen, soll er, wie Heugras, zu Heu abgemähet, und wo der Boden naß, wieder gegypset werden, hiemit bekömmt der Eigenthümmer eine Menge Futter, auch vieles Obst von dem Baumgarten, auf solche Art zeigt sich der Gewinn für die Bäume wie vors Vieh. Das Baum-Behacken, Baum-Auspuzen, Baum-Reinigen, um dieselbe gesund und fruchtbar zu erhalten, ist jährlich eben so nöthig, als das Säubern des Leibes dem Kinde nöthig ist. Giebt man z. E. einem Kinde Nahrung, so viel, so gut, so oft man will und kann, wird dieses Kind aber vom Unrathe nicht gereinigt, so wächst es nicht, so nimmt es an Kräften ab, und nicht zu; eben so verderben viele Bäume und bringen kein Obst, weil sie in dem Unrathe wie vergessen beharren müssen, von dem sie so leicht und geschwind könnten befreyet werden; wer eben viel und gut Obst von den Bäumen hoffen will, der muß auch die Bäume gegen Kälte schüzen, sie puzen, sie reinigen und dungen.

---

4) Welche Bäume sind die fruchtbarste?

Das eigene, in eigenem Stalle erzogene Vieh, ist dem fremden, aus fremden Stalle, allemal vorzuziehen, weil das eigene Vieh an die Waide, an die Luft, an die Nahrung, an den Stall gewöhnt ist. Eben so gehet es bey denen Bäumen, welche

wir selbst gepflanzt haben, sie sind allemal denen fremden vorzuziehen, weil diese Bäume in unsern Baumgärten, wie das Vieh, die Luft, die Nahrung, das Erdreich schon angewöhnt haben. Man seze selbst den Baum, und, wo er gewachsen ist, lasse man jenes Obst, so man als gut kennet, liebt, auf diesen Baum einäugeln, oder die Zweige daran aufsezen, so ist man allemal gesichert, daß man jenes Obst sicherer bekömmt, so man gewünscht hat.

Ist der Baum stark aufgewachsen, der das neue Obst empfangen hat, so hat man in kurzer Zeit das neue Obst sicher zu erwarten. Mit denen fremden Bäumen gehet es nicht so, die einem viel gekostet beym Ankauf und Transport, um die man meist betrogen wird, weil man die geforderte Bäume selten richtig bekommt; wie manche Gastgeber geben um geänderten Preiß den Wein aus einerley Faß; so schikt der Gärtner jedem die begehrte Bäume aus seiner Baumschule, sie mögen von der verlangten Gattung seyn, oder nicht. Gesezt auch die gewählte Obstbäume werden von dem Gärtner getreu ausgeliefert, so werden diese fremde Bäume auf der Fuhr, an der Rinde, und an den Wurzeln sehr beschädigt, daher wenige von denselben und noch dazu sehr langsam aufwachsen: kommen diese Bäume davon, worauf man lang warten muß, so bringen sie endlich ein Obst, so man nicht liebt, oder welches nicht zu genießen ist, also hat man mit grossem Kosten umsonst auf die Baumfrucht gewartet. Gesezt, man bekäme Bäume vom besten Obste, von

diesen wachsen gar oft kaum der halbe Theil auf. Warum? weil die Bäume, vor dem Verkaufe, ausgegraben worden, weil ihre Wurzeln ausgedorrt, die oft lang auf den Märkten feil gestanden, weil diese Bäume aus einem fetten Erdreiche ausgezogen, und in ein mageres eingesezt worden; weil sie aus einer warmen Gegend in eine kalte ausgewechselt worden, in allen Fällen ist der Aufwachs fremder Bäume in fremden Gärten sehr heickel und gefährlich. Werden aber die junge Bäume von den Obst-Kernen, von den Obst-Steinen aufgepflanzt, oder auch die wilde Stämme aus dem Walde ausgezogen, und in den eigenen Baumgärten eingegraben, werden diese gehörig tief gesezt, so wachsen dieselbe geschwind, je stärker diese Baumstämme sind, desto geschwinder werden sie fruchtbar; diesen Baumstämmen werden die Augen, oder Zweige des verlangten Obstes aufgesezt oder eingesezt, deren Früchte man kennt, man liebt, welches Obst aus fremden Ländern entlehnt schon einheimisch geworden ist, und im besten Ruhm steht.

Man suche von jenen Bäumen Augen, oder Zweige aus, die sich vor andern in dem Wachsthum und in der Fruchtbarkeit ausgezeichnet haben. Diese gezweigte oder geäugelte Baumstämme sind eben so geschwind groß und fruchttragend, ohne Kosten, als die fremde Bäume die viel gekostet haben, welche von nicht gesichertem Obste, von nicht gesichertem Wachsthum, von nicht gesicherter Fruchtbarkeit sind.

Von den eigenen selbstgepflanzten Bäumen aber hat man Sicherheit des Obstes, des Wachsthums, der Fruchtbarkeit, indem man noch darzu Kauf- und Fuhrlohn frey hat; folglich sollten wir einen müssigen Zeitvertreib dem Baum-Pflanzen widmen, so gewinnten wir durch diesen Zeitvertreib für die Augen Annehmlichkeit, und für den Geldbeutel Nuzbarkeit, durch diese Bäume entspringt ein beträchtlicher Gewinn mit lauter Zeitvertreib, ohne Mühe, ohne Kosten. Wir haben keine gärtnerische Betrügereyen mehr zu befürchten, oder wir müßten uns nur selbst betrügen wollen; wir dörfen an der Obstgattung auch nicht zweifeln, weil wir in allem sicher sind.

Die Quittenstämme für die hochstämmige, die Johannisstämme für die niedrige Querbäume von Aepfeln sind die beste; werden dem Steinobststamme von Steinobstbäumen Zweige oder Augen aufgesezt, so wachsen diese schön, sofern diese Zweige oder Augen wohl auch in gehöriger Zeit angepflanzt worden. So habe ich armdicke hohe Wildstämme aus wilden Waldungen in den Baumgarten einsezen, dieselbe Zweige-äugeln gesehen, deren geschwindes Wachsthum ich nicht genugsam anrühmen kann, diese treiben nur zu stark ins Holz, ins Laub, oder besser zu sagen, sie trieben anfangs mehr zum Wachsthum, als zur Fruchtbarkeit, aber nur so lang, bis ihnen die Ader ist geschlagen worden; mehrere Jahre lang wurde bald diesen, bald jenen Bäumen die Ader geschlagen, und durch diese Ader-

läße wurden diese geäugelte Wildstämme schwer mit Obstfrüchten beladen. Diese Bäume kronartig gereift stehen mit Pracht im Baumgarten, sie sind noch auf heutige Stunde im Elsaß unweit Kolmar von seltner Grösse, von seltner Schönheit zu sehen; welche Schönheit alle Vorbeygehende zur Verwunderung reizt.

5) Bäume gegen die gröste Kälte zu schüzen.

Die Kälte verursacht allen Arten von Bäumen fast alle Jahre grossen Schaden, bald in einem, bald im andern Land. Bäume von unschäzbarem Werthe von unbeschreiblicher Anzahl sind von der Kälte bey Manns-Denken schon ganz zu Grund gerichtet worden. Diesem, dem Schein nach unvermeidlichen Uebel kann man vorbeugen, daß die Kälte den Bäumen wenig, oder gar nichts schaden könne; im kältesten Winter, im Jahr 1788, ist mir kein Baum verfroren, nicht einer, von den meinigen ist merklich beschädiget, noch weniger zu Grund gerichtet worden; weder die Bäume in der Höhe, noch jene in der Tiefe haben von der Kälte einen Schaden gelitten. Es verwahre dahero jeder sorgfältige Haußvater seine Bäume alljährig vorm Winter sorgfältig, wie ich die meinige besorgt habe, so werden sie ihnen auch nicht verfrieren, es gefriere auch wie es wolle.

Im

Im Spätjahre gegen Allerheiligen müssen alle Bäume, die alten etwas tiefer und breiter als die jungen, wohl umgraben werden. Die Gräben um die alten Bäume müssen in der Tiefe anderthalb Schuhe bis zwey Schuhe in der Breite haben; rings um den Baum bleibt die ausgeworfene Erde neben der Grube, wie eine Schanze über den Winter liegen, in diese offene Grube muß im Winter strohigter nicht verfaulter Dung um den Baum herum ausgetheilt eingelegt werden, um die Grube überall damit zu bedecken. Hierauf müssen sogleich die Bäume von allen dürren Aesten, von der herabhangenden, halbanklebenden, moosigten Rinde wohl gesäubert und gereinigt, auch alles dürre Gehölz am Stamme, an den Aesten, wohl abgeworfen werden; nichts unreines, weder an den Aesten, weder an dem Stamme, noch an der Rinde des Baumes darf geduldet werden.

Jeder Baum muß vorm Winter sorgfältig besichtiget, umgraben, und vom Unrathe befreyet werden; sobald die Bäume nicht mehr im Safte, oder sobald das Laub abzufallen anfängt. Diese Baumarbeit darf aber nicht aufgeschoben werden, bis alles Laub von den Bäumen abgefallen ist, denn wenn zu lang gewartet wird, so sind die dürre Aeste wie im Frühjahre von den grünen nicht mehr zu unterscheiden; auch mit diesem Baumrinde-Säubern wird alles den Baumsäften so schädlich aussaugende Ungeziefer, alle ihre Brut gänzlich ausgerottet, hierdurch bekommt der Baum eine neue Ruhe, auch eine neue Rinde.

In der nemlichen Spätjahrs- oder Winterszeit müssen auch die junge Bäume, wie die alten, mit Strohdung belegt werden. Die Gräben um die junge Bäume dörfen nicht so tief, nicht so breit, wie bey den alten Bäumen gemacht werden. Bey einigen jungen darf die Grube nur eine Spanne breit und eben so tief seyn; bey starken gewachsenen jungen Bäumen aber einen Schuh breit, und eben so tief, alle Baumgruben müssen ohne Ausnahme im Winter immer offen stehen, und alle Bäume mit strohigtem Dunge überwintert werden; alle Bäume müssen nach ihrer Stärke starke Pfähle haben; an allen Bäumen müssen die Pfähle befestiget seyn, damit die Winde in allen Jahrszeiten durch ihre Bewegung die junge Baumwurzeln in der Erde nicht erschüttern können, welche Erschütterung oft Schuld ist, daß viele Bäume abstehen, besonders, wenn sie nicht bey anhaltender Trökne oder Hize gehörig benezt und befeuchtet worden, welches Anfeuchten den Bäumen so nüzlich als höchst nöthig ist. Baumliebhaber lassen sich hierinn keine Mühe reuen, wohl wissend, daß ohne Mühe, ohne besondere Mühe der Baum nicht gehörig aufwachsen, noch weniger gehörig Frucht bringen kann.

6) Die junge Bäume schnell zur Fruchtbarkeit zu bringen.

Sind die Sez-Bäume wohl gesezt, so muß eine Lage frischer Erde, eine Lage Spänn- oder Wiesenboden, (der mit halb Kühlacke, halb Regenwasser, ein halbes Jahr lang zuvor gebeizt worden, der oft umgekehrt, oft mit diesen Wassern angefeuchtet worden,) in die Baumgrube eingelegt, und diese verfaulte Erde muß mit halbjährig verfaultem Kühdunge untermengt werden. Beym Einsezen des Baumes wird diese vorbereitete Erde und Dung über die Baumwurzeln aufgeworfen, und so die ganze Grube Lagenweise damit angefüllt; der erste Wurzelgrund muß aber dannoch eine Spanne hoch gute frische Erde seyn, welche alle Baumwurzeln bedekt, auf diese Erde wird Lage für Lage der bereitete verfaulte Dung mit dem verfaulten Wiesen- oder Spännboden, und inzwischen die frische Erde, von jeder Gattung eine Spanne hoch eingelegt, im Frühjahr wird der Grund auf einen Schuh breit von der Grube des jungen Baumes behakt, dieser aufgehakte Grundboden wird einen Schuh tief ausgeworfen, alsdenn wird diese ausgeworfene Grube mit dem obigen vorbereiteten lang verfaulten Dunge und Wiesen- oder Spännboden angefüllt.

Ist die Grube oben voll, so wird der behakte ausgeworfene Grund am Stammen des Baumes alle Frühjahr auf diese Weise maulwurfartig angelegt; im Spätjahr müssen alle diese junge Bäume

über den Winter mit Strohdunge versehen, und mit der kleinen Baumgrube von Jahr zu Jahr umringt werden; im dritten Jahre wird der dreyjährige Baum einem sechsjährigen im Wachsthum gleichen; wird dieser so stark gewachsene Baum nicht eingereift, so wird er in der Mitte zu vieles Gehölz aufwerfen, welches auszuhauen ist, damit die Luft im Durchziehen nicht gehindert wird. Nichts ist für diese hochstämmige Bäume, für ihr Wachsthum und für ihre Fruchtbarkeit vortheilhafter, als die Reife, werden die Aeste dieser Bäume mit den Reifen umfaßt, so bekommen diese ein schönes Ansehen, denn alle Aeste über dem Reife werden auf gleiche Art abgestuzt, mithin werden alle Aeste in der Höhe einander gleich, die noch zurükgebliebene Aeste finden Zeit auch nachzuwachsen, diese gestuzte Baumäste werden dicker, und so auch fruchtbarer.

Alle niedere und Nebenäste, an welche noch keine Reife können angebracht werden, müssen von den jungen Bäumen abgenommen werden, die Aeste aber in der Mitte an denen noch schwachen Bäumen bleiben stehen, damit diese in die Höhe aufsteigen können, sobald diese Aeste in der Höhe erstarkt sind, so werden dieselbe auseinander gedehnt; am besten geschieht dieses Ausdehnen mit den Reifen, sobald die Bäume an ihren Aesten gereifet sind, so müssen die innere Aeste in der Mitte des Baumes ausgeschnitten werden.

Läßt man in den ersten Jahren die niedere Aeste an den Bäumen stehen, so steigen die Bäume

nur heckenartig auf, sie bleiben und werden nichts als eine Hecke. Läßt man denen jungen Bäumen zu viele Aeste, so verlieren sie mehrere nöthige Nahrungs-Säfte; denn die junge Bäume haben anfänglich wenig Säfte, so lang sie wenig Wurzeln, und dieselbe noch schwach sind. Läßt man diesen Bäumgen wenig Aeste, so brauchen sie auch nur wenig Säfte zum Unterhalt. Je weniger Kinder für den Leibbrod bestimmt sind, desto stärker und größer werden die Theile des Leibbrods. Puzt man z. E. nur eine kleine Hecke oder ein wildes Bäumgen aus, läßt ihm nur einen Ast, und das Nebenbäumgen nur unbeschnitten, so wird in einem Jahre das beschnittene Bäumgen weit grösser als das unbeschnittene seyn. Hier wird das Sprichwort wahr: der junge Baum läßt sich ziehen, wie man will.

Will man aus dem Baume eine Hecke ziehen, so läßt man ihm alle seine Aeste, soll er aber zu einem Baum gezogen werden, so müssen alle niedere, alle überflüßige Aeste jährlich abgeschnitten werden. Alle junge Bäume, (die Garten-Querbäume ausgenommen,) müssen in die Höhe gezogen werden, damit man unter den Bäumen ungehindert arbeiten kann, damit das Obst desto besser, zeitiger, und das reife Obst nicht so leicht abgebrochen werden kann. Das Gehölz der niedrigen Bäume wird vom Viehe in freyem Felde zernagt, ihre Blühten werden abgebrochen, und endlich das Obst, ehe es reif geworden, gestohlen, folglich bleibt dem Eigenthümmer für sich nichts übrig, als der Verdruß, eine Baumhecke, die ihn nichts genuzt, vor den Augen

zu sehen. Sind die Bäume aber einmal in der Höhe, so gewinnen die Gewächse unter den Bäumen die freye Luft, das Regenwasser bringt die fruchtbare Feuchtigkeit unter die Schatten der Bäume, hierdurch wächst alles im Baumgarten, auf solche Art giebt es doppelten Nuzen auf den Bäumen und unter denselben. Werden die hohe Bäume, woran das Obst zeitig geworden, mit Dornhecken wie ein Storchen-Nest umringt, so kann niemand die Obstfrüchte mausen, auf solche Art erhält der Gärtner vieles Obst, und zwar allein von den Heckenbäumen.

7) Bäume ohne Nachtheil in einen engen Plaz einzuschränken.

Mehrere Bäume, theils auf Wiesen, theils auf Aeckern, theils in den Baumgärten, nehmen so viel Plaz ein, daß alle Jahre Klagen über die Ausbreitung ihrer Aeste entstehen, welche kaum genugsam Obst geben. Kein Baum breitet sich mehr mit seinen niedrigen Aesten aus, als der Apfelbaum, diese Aeste sind oft so breit, so niedrig, daß man gebükt unter ihrem Schatten arbeiten muß, welche buklichte Arbeit auch oft mit Undank bezahlt wird, weil in diesem Baumschatten die Gewächse aus Mangel der Luft und der Feuchtigkeit nicht gehörig aufwachsen können.

Diese Baumklage auf einmal aufzuheben, richte man mit Stricken von Seilen die niedrige Aeste des Baumes einen nach dem andern auf, so, daß der Seilstrick an einem starken Baumaste umbunden, gleich nach dem Regen ganz sachte in die Höhe hinaufgezogen, und an dem Hauptstamme des Baumes umwickelt, befestiget werden könne, nach einigen Tagen wird dieser Strickast wieder mit einer Gabel von untenher langsam hinaufgedrückt, und wieder an dem Stamme angespannt. Ist der Ast am Seilstricke noch nicht genug erhöht, so wird dieser Morgens frühe, wo noch die Nachtnässe Meister ist, nach einigen Tagen noch einmal, bis er hoch genug, sachte aufgezogen; also wird ein Ast nach dem andern in mehreren Tagen zu mehrenmalen genau aufgehoben, und fest gebunden, endlich werden die an Seilstricken hangende Aeste mit Reifen umringt. Ist der Baum zu breit in seiner Weite, so werden mehrere Reife gegen einander eingebunden, alle lange Aeste rings um den Baum werden mit eingeweichten Weidenband angebunden, die nicht langende Aeste werden gestuzt, nachdem sie stark sind, die stärkere mehr, als die nicht stärkere Aeste.

Sobald die Aeste alle um den Baum an dem Reife fest gebunden, so werden die Seilstricke sachte losgelassen, sogleich wird der vorhin unansehnliche Baum ohne Verlust, ohne Schaden zu leiden, herrlich kronartig dastehen, ja seine Aeste, die mehrere Freiheit in der Luft, in der Sonne finden, werden

im Wachsthum stärker, auch in der Fruchtbarkeit stärker; dieser Reifbaum aber muß in der Mitte ausgehauen werden, er darf nicht dickästig seyn, damit die Luft, wie in allen Bäumen, sowohl alten als jungen, den Durchzug frey und ungehindert haben kann. Ist dieser gereifte Baum von untenher artig, von oben aber unartig gestellt, so reife man diesen Baum noch einmal, umfasse ihn mit engern oder weiten Reifen, wie die Natur des Baumes es erfodert, oder nach der Art seiner langen oder kurzen Aeste, es müssen deßwegen immer anfänglich die Aeste ganz langsam angespannt werden, hiemit bekommt dieser unansehnliche Baum eine zweite Krone durch den zweyten Reif, und so wird er sich königlich zweymal gekrönt darstellen, mit den kostbarsten Früchten, weil die Aeste durch das Reifen mehr an die Sonne gestellt worden, so kommt natürlich die Obstfrucht auch näher an die Sonne, von welcher Sonne alles Obst seine Güte und seinen Geschmak entlehnt. Durch diese eingereifte Bäume, sowohl alte als junge, werden die Baumgärten verschönert und bereichert. Nichts schöners ist zu sehen, und zugleich nichts einträglichers ist anzutreffen, als ein solcher mit Bäumen ordnungsmäßig gekrönter Garten, oder als solche Baumkronen in dem Baumgarten.

Wie mancher Baum könnte auf diese Weise stehen bleiben, und mit seinen Früchten in dem Garten prangen, der verachtet wird, weil er den Plaz versperrt, den Plaz zu räumen ins Feuer ge-

werfen wird, und mit ihm das beste Obst verbrannt wird. Wie mancher Baum könnte noch in dem Garten neu gesezt werden, wie mancher wäre noch nicht so alt, wenn er nicht so eng gepaart dastehen müßte, all diesen Bäumen könnte mit dem geringen Reifkosten so leicht abgeholfen werden. Fanget doch nur an, ihr viele Baum-Liebhaber! einmal mit einem Baume, nur mit einem alten in Wasser eingeweichten Reife, zu reifen, wie ich auch angefangen habe, ihr werdet nicht ruhen, wie ich nicht geruhet habe, bis der ganze Baumgarten, alte und junge Bäume, kleine und grosse, gereift da stehen, das jedem Auge ergözend gefallen wird, wie der meinige jedem gefallen, und ergözt hat, der ihn gesehen.

---

8) Bäume kesselartig, als eine Zierde, und zum Nuzen in den Gärten, zu pflanzen.

Nicht nur die junge hochgepflanzte Bäume, (sonst hochstämmig genannte,) können kesselartig gereift werden, sondern auch die niedere sogenannte Querbäume. Oft ist höchst nöthig, daß den starken nicht Früchte bringenden Querbäumen ein Kessel oder eine Krone aufgesezt werde, wie den müßigen Bienen ein Unterkörbgen zu neuer Arbeit muß untergeschoben werden. Die müßige Bienen werden durch das unterschobene Körbgen zur Arbeit gelokt, und der Baum wird durch die aufgesezte Krone mit dem Reife zur

Fruchtbarkeit angetrieben. Will der Baum eines niedrigen Stammes, der im Gehölz stark ist, nicht Frucht bringen, so läßt man einen der stärksten Aeste in der Mitte gerade aufsteigen. Hat dieser Aufsteigast viele Aeste, so benehme man ihm die meiste am Stamme; hat dieser aufsteigende Ast mehrere dicke Aeste, so haue man einige am Stamme ab, nur wenige stuze man. Den Hauptstamm für den Kessel lasse man auch ein wenig gestuzt aufsteigen, sobald dieser Hauptstamm etwa einen Schuh, oder auch nur eine Spanne hoch über die Nebenstämme gewachsen ist, so stuze man ihn oben ab, damit dieser sich in die Breite desto besser ausdehnen kann.

Hat dieser Kesselast etwa einen Finger dicke, und einen Schuh lange Aeste, so umfasse man diese Nebenäste gleich von aussenher mit einem Reif, also zwar, daß der Reif innwendig der Aeste, und die Aeste an dem Reife auswendig stehen, alsdenn stelle man den Reif gerade, und binde einen Ast nach dem andern an den Reif an. Wo die Aeste alle mit Weidenband befestiget sind, so stuze man einen Daumen hoch über dem Reife mit dem Baummesser die Aeste alle ab, so daß alle Aeste um den Reif gleich groß sind; mit der Zeit werden diese gestuzte Reifäste auch gleich dick werden; alsdenn schlage man diesem Kessel- oder Kronstamme, (aber nicht tief in die Rinde,) eine Ader gegen Sonnen-Niedergang. Ist dieser Hauptstamm dick, so seze man das Aderlaßmesser oben an den ersten Ast des Hauptstammes an, und fahre, wie auf dem Finger gekrazt, an der äussern Rinde des Stammes bis auf den Bo-

den ganz gerad hinunter; lockere zuweilen im Jahre die Erde um diesen Baum, im Früh- und Spät-Jahre dunge und beschüze man ihn gegen die Kälte, so wird dieser Kessel oder Kröngen oben sehr schön zunehmen. Dieser Baum wird bald oben Obst auskesseln, der untere Baum wird anfangen sich gleichsam zu schämen, und mit dem obern, wenn er einmal Obst getragen hat, auch Obst zu tragen anfangen. Vergesse man nur den verfaulten Dung nicht um diesen Baum anzulegen, so wird der ganze Baum auch das Obsttragen nicht vergessen.

Will etwa eine Zeitlang der untere Baum nicht Frucht bringen, welches eine Seltenheit ist, so schlage man ihme auf den meist starken Aesten eine kleine Ader, von einer Spanne groß in einem Jahre, von einem Schuhe in dem andern Jahre, und schneide man den Baum kurz, lasse ihm nur soviel Holz, daß die Luft, wo der Baum gelaubt ist, noch ungehindert durchziehen kann, so wird dieser Baum gewiß Obst genug bringen.

Will man sehen, um wie viel der Aderlaßbaum in einem Jahre an der Dicke des Stammes zugenommen habe, so messe man ihn gleich nach der Aderläße mit einem Faden ab, am Meßfaden wird man gegen dem Ende des Jahres bald merken, daß dieser gemessene Baum um gar vieles an der Dicke, folglich auch an der Stärke zugenommen habe. Gemeiniglich geschieht diese Aderläße nur einmal in einem Jahre, es seye denn, daß der Baum zu wild und zu stark in dem Holzwachsthum treibe, wo die

zweyte Aderläße alsdenn könnte Plaz finden; wohl aber im zweyten Jahre kann unweit der ersten, so es nöthig gefunden wird, die zweyte Aderläße dem Baume angesezt werden, sofern der dicke und stark wachsende junge Baum nicht Obst treiben will.

9) Alte unfruchtbare Bäume zur Fruchtbarkeit zu bringen.

Alle Bäume, sie stehen wo sie wollen, müssen an dem Boden, in der Erde jährlich sorgfältig behakt, mit dem oben berührten Baumdung umlegt werden, alle Bäume müssen für den Winter im Spatjahre, für den Sommer im Frühjahre, wie schon gemeldet, fleißig besorgt werden; wenn diese Bäume behakt, gedungt, vom Unrath und dürren Holz gesäubert sind; so ist die Frage: ob der Baum alt oder jung ist? Ist der unfruchtbare Baum alt, so werden diesem alten die rupfigte, gar alte Aeste ausgehauen. Alles dürre Gehölz wird am Baumstamme abgehauen, die halb dürre Aeste werden so weit ausgepuzt, als sie dürr sind, bis auf das lebendige Holz, wo diese Aeste dick stehen, werden die meiste davon abgeschaft. Alle Rinde die los oder voll Unrath ist, wird mit einer Mullt- oder Trogscherre wie die Kaminfeger zu gebrauchen pflegen, abgekrazt, nur die ganz gesunde Aeste bleiben noch an diesem Baume stehen. Alle Jahre puze, behake,

dunge man den Baum, und zwar im Frühjahre oder Spätjahre.

Diese Aufwartung des Baumes wird einem solchen Baumgärtner von dem alten vorhin undankbaren Baume mit Obst reichlich bezahlt werden; eben so, wie die Abwartung des Rebstockes, vom Rebstocke im Herbste reichlich bezahlt wird; der Rebstok giebt so er empfängt, und der Baum giebt auch, so er gute Aufwartung empfängt, troz dem Rebstocke, die beste, reichlichste Früchte.

Ist der unfruchtbare Baum noch jung, so nehme man ihm alle dürre Aeste ab, puze, dunge, umhake ihn, wie den alten Baum, wo zu viele Aeste da sind, wo zu dick das Laub ist, wo zu viel Holz am jungen Baume sich zeigt, haue man aus, schneide man alles zu viele Gehölz aus, damit die Luft den Durchzug bekommt, und das Baumholz eher reif werden kann. Ferner schlage man an den beeden stärksten Aesten des Stammes im Hornung schon die Ader, ziehe diesen beeden Aderlässen mit der Spize des Messers, gegen die Mitte des Stammes zusammen, von dieser Mitte fahre man mit dem Baummesser ganz sachte, nicht tief auf den Boden, so daß der Spalt am Stammbaume von den zween ersten Aesten des Baumes, bis auf den Erdboden lange. Im ersten Aderlaß-Jahre wird sich eine grosse Aenderung am Baume bald zeigen, im Frühjahre schon wird das Laub wie das Holz des Baumes, die Fruchtbarkeit ankündigen; der Baum wird schön blühen, die Blühte behalten, und sein

Obst dem sorgfältigen Baumgärtner schön und herrlich darbieten.

Sollte die erste Opfergabe dieses Baumes in der Obstfrucht nicht stark genug seyn, so schlage man ihme im Frühjahre neben der ersten die zweyte Aderläße, im künftigen Jahre verpflege man diesen Baum wohl, dieser Baum wird alle verflossene Jahre reichlich mit seinen Früchten abzinsen, er wird Obst über Obst tragen.

Ich mußte deßwegen bey solcher Behandlung, meine unfruchtbare Bäume alle Jahre mit vielen Tragpfählen unterstüzen, weil die zu Ader gelassene Bäume schwerer mit Obstfrüchten beladen waren, als sie ertragen konnten; auch wo andere Bäume ohne Früchte waren, hatten diese vorhin unfruchtbare Bäume Obst im Ueberfluß.

In fremden Ländern, von anderm Erdreiche, von kaltem Erdboden, wo ich immer unfruchtbare Bäume gefunden, habe ich dieselbige auch auf angegebene Weise behandelt, und sie brachten so vieles Obst, daß jedermann sich darüber erstaunet hat; nicht weniger staunte man über den Ertrag der Reben, die nach meiner Bauart behandelt worden.

Vierzigjährige unfruchtbare Bäume zahlten mir dort mit ihrem Obste meine Baumarbeit gänzlich. Diese Probe mache man nur mit einem Baume, da der Kosten wie die Arbeit ganz gering ist, nach gestellter Probe wird man nicht mehr den unfruchtbaren Bäumen mit der Axte und mit dem Abhauen

droben, so alt sie immer seyn mögen, die alte und die junge werden alsbald in den ersten Jahren sich fruchtbar zeigen.

10) Den Brand den Bäumen zu nehmen.

Durch den Brand am Baume verstehen einige den Wurm, der sich in eine andere Baumkrankheit ist: hier lasse ich mich in den Wortstreit nicht ein, der Wurm und der Brand werden mit meinem Hülfsmittel folgendermassen vertrieben, wird die Krankheit frühzeitig abgetrieben, so treiben die Bäume wieder schönes Holz, schönes Obst, die Bäume mögen stehen wo sie wollen. Die dürre, oder schwarze Rinde an den Brandbäumen, wird mit der Spize des Messers sauber, bis auf das lebendige Holz oder Rinde, ausgehauen; wo der Brand tief eingewurzelt, muß dieser tief mit der Messerspize ausgegrübelt, in allen Theilen des Baumes, des Stammes, der Rinde und der Aeste, muß dieser Brand abgeschaft, kurz, wo immer der Brand oder der Wurm den Kopf blicken läßt, muß er abgeköpft und ausgeschnitten werden, sonst hilft alles Salben an dem Baume so wenig, als das Schmieren dem Kinde am Kopfe, wenn der Kopf zuvor nicht von dem Unrathe gereinigt wird.

In jeder Zeit des Jahres kann der kranke Baum, wo er wohl gesäubert und ausgeschnitten ist, mit folgender Salbe an allen Wunden bestri-

chen werden: wenn die Zahl der Brandbäume groß ist, so wird in einem grossen Kübel, Kühkoth ohne Stroh, Leim oder Lette, ein Schoppen Weineßig, ein wenig Kalk, mit nicht viel Wasser, fast eben voll eingelegt, auch wird in diesen Kübel mit dem Kühkoth ziemlich viel Reh- oder andere Haare eingestreut, alles wird in dem Kübel untereinander gemischt, sogleich werden alle Wunden damit an den kranken Bäumen gesalbet, so daß kein offenes oder leeres Pläzgen an den Baum-Wunden zu sehen bleibt. Sind die kranke Bäume nur klein, so werden diese mit einer alten Leinwand umwunden; sind die kranke Bäume dick und groß, sind die Wunden eben so groß, so müssen diese Baum-Wunden dicker bestrichen, mehrere Rehhaare zuvor untermengt werden, diese dick angestrichene, mit Rehhaaren stark bestreute Salbe klebt ohne Leinwand lange an den Bäumen. Hält die Trökne zu lang an, ist wegen allzu langer Trökne diese Haarsalbe von dem Baume abgefallen, so müssen alle verwundete Bäume frisch gesalbt werden, wird diese Baumarbeit im Frühjahre vorgenommen, so bekommen die Bäume beym ersten Safte neue Rinde, neue Kräften zum Wachsthum, und zur Fruchtbarkeit.

Gebro-

11) Gebrochene Bäume und Weinreben wie Beinbrüche zu heilen.

Die Bäume, welche von Winden verdreht oder gar abgestürzt sind, so daß der obere Theil des Baumes gegen dem Erdboden herunter hängt, und nur noch ein wenig Rinde an einer Seite behält, wie die auf gleiche Art gebrochene Reben, diese werden an einem Seilstricke sachte aufgezogen, und in ihre vorige Lage gerade aufgestellt, alsdenn werden sie stark mit der Baumsalbe oder Baumbrandsalbe rings herum, wo Wunden sind, bestrichen: nach diesem Einsalben werden die Bäume beinbrüchartig mit langen starken Lattenstücken umbunden und befestiget, so daß ein Theil der Latten weit über die Wunde des Baumes hinauf, der andere Theil der Latten weit von der Wunde herunter reicht, und die Wunde in der Mitte dieser Latten zu stehen kommt; etwa vier dergleichen Latten werden auf gleiche Weise so fest um den Baum gesteckt, daß auch die heftigste Winde den Baumstamm nicht bewegen können; endlich werden die grosse und kleine Baumwunden, wo sie zuvor alle wohl gesalbet sind, mit dickem Leinwand umwickelt und fest gebunden. Kaum wird diese Salbe das zweytemal zum bestreichen dieses gebrochenen Baumes, oder der gebrochenen Rebe nöthig seyn, zur Fürsorge darf man dannoch eine ziemliche Zeit diesem Baume nachsehen. Hat sich die obere Rinde mit der untern noch nicht gepaart, sind beede Rinden noch nicht an einander gewach-

sen, so müssen diese Baumwunden noch einmal gesalbet, noch einmal mit der Leinwand umwunden werden. Auf nicht ungleiche Art werden die armsdick gebrochene Weinreben geschindelt, gelattet, gesalbet und befestigt, so kann mancher Baum, manche Rebe beym Leben erhalten, und vor der Feuer-Asche gerettet werden, wie es bey Menschen und Vieh in diesem Falle gebräuchlich ist. Auf solche Art geheilte Bäume und Weinreben können heute noch an mehreren Orten im Elsaß nicht ohne Bewunderung gesehen werden, die mit Früchten beladen da stehen, als wären sie niemal gebrochen gewesen, bey solchen auf diese Art behandelten gebrochenen Weinreben und Bäumen hat nicht ein einiger in dieser Probe fehlgeschlagen.

---

12) Verfrorne Bäume aufzuwärmen zum neuen Wachsthum, und zum Fruchtertrag.

Die verfrorne Bäume haben insgemein wie die brandichte aufgesprungene oder hohle Rinden. Es muß diese losgerissene Rinde bis auf die gesunde ausgehauen werden, so geschwind als immer möglich, weil sich gerne alsbald alles Ungeziefer unter diese aufgesprungene Rindenhöhlen der verfrornen Bäume verbirgt und einnistet.

Alle halbgedörrte oder vom Frost getödtete Aeste müssen von allen Bäumen, wie die hohle losgerissene Rinden, abgeschaft, und mit der obigen Baum-

salbe beschmiert werden, aber nur die Wunden des Baumes, nicht der ganze Baum, denn nur jene Rinde am Baume hat diese Salbe nöthig, die beschnitten worden ist, denn die nicht beschnittene Rinde braucht so wenig gesalbt zu werden, als der Rücken des Menschen, der nur eine Wunde am Finger hat, folglich braucht auch nicht der ganze Baumgarten gesalbt zu werden, worinn nur ein, oder der andere Baum von dem Froste gelitten hat. Dieses zum Nachdenken den überflüßigen Baumschmierern.

Sobald diese verfrorne Bäume im Frühjahre gesalbet sind, so wird bey den grossen Bäumen zwey Schuhe tief und eben so breit gegraben, und diese Grube wird denn mit verfaultem Kühdunge, mit verfaultem Spänn- oder Wiesenboden oben voll angefüllt, und endlich wird die Grubenerde, wie ein Maulwurfhauf um den Baum angelegt, so daß der Baum tiefer als vorhin in den Erdengrund zu stehen kommt, hat dieser von allem Unrathe gesäuberte — fettgedungte — gutgesalbte Froßbaum ein günstiges Jahr, so trägt er noch in dem nemlichen Jahre das beste Obst. Ist der Baum an der Rinde halb von oben bis unten, oder noch mehr von der Kälte beschädigt, ist alle Rinde am Baume bis auf einen kleinen Theil los, so haue man alle abhangende Rinde genau ab, beschmiere diese Wunden mit der Baumsalbe, wo denn dieser gesalbte Baum frische Rinde treibt, und noch Früchte bringt, bis ein junger Nebenbaum, der gleich nachgesezt

worden, Früchte bringen wird. Aus dieser Ursache muß man in dem Baumabhauen ganz bescheiden seyn, lieber ein halbkranker, noch nuzender Baum in dem Baumgarten geduldet, als gar keinen Baum darinn. Man muß sich oft mit den jungen Bäumen gedulden, die kein Obst tragen, warum sollte man keine Gedult mit den alten Bäumen haben, die wenig, und doch etwas Früchte tragen.

Sehr viele Bäume, in verschiedenen Orten, habe ich mit der angegebenen Baumsalbe erhalten, die für ganz verfrorne Bäume gehalten worden, die, als man genau nachgesehen, kaum halb verfroren waren, und die jezo noch als frisch und gesund, auch zum Theil als fruchtbar, in fürstlichen und andern Gärten anzutreffen sind. Durch diese Baumsalbe wird den Baumgärten, und zugleich der Obst-Scheune geholfen, weil die Bäume und das Obst damit erhalten werden können.

13) Alte Bäume zu verjüngern, zum mehreren jungen Holz- und Obst-Ertrag.

Bey alten Bäumen, die im Wachsthum und in der Fruchtbarkeit still stehen, die gar nicht grünen wollen, zeigen sich mehrere Ursachen ihres Müßiggangs, oder besser zu sagen, ihres nicht müßigen Unterganges; ohne sich hierinn zu verweilen, glaube ich, daß der Untergang der meisten Bäume oder der Müßiggang in der Obstfrucht, meistentheils von

der schlechten Abwartung der Bäume, oder von der Vernachläßigung derselben ursprünglich herrühre. Denn werden die Bäume zur Sommerszeit umgehakt, daß das Regenwasser beykommen kann, werden sie vom Unrath gereinigt, werden sie mit verfaultem Kühdunge und mit verfaultem Spänn- oder Wiesenboden, ein Schuh tief und eben so breit umlegt, werden sie mit abgeändertem Erdreiche ein Schuh hoch am Bodenstamme aufgehäuft, werden die alten Bäume im Spätjahre mit Strohdunge tief umgeben, immer von dürren Aesten befreyt; werden die Bäume überhaupt wohl verpflegt, so werden wenig müßige, kranke, abgängige Bäume in der stärksten Baumschule, auf den Feldern, auf den Wiesen gefunden werden; unter hundert Bäumen wird kaum einer seyn, der krank ist, der den Brand oder Wurm hat. Sollte dennoch unter den ältesten Bäumen einer seyn, der nicht trägt, so besorge man ihn auf folgende leichte Art, er wird gewiß als verjüngert Obst tragen.

Ehe der Baum saftet im Frühjahre, so kraze man mit der Trog- oder Caminfeger-Scherre alle alte Rinde an den Aesten, an dem ganzen Baume, bis auf den Boden herunter ab, haue alle knorrichte, kropfigte Aeste aus, nur die gesunden Aeste lasse man an dem Baume stehen, welche noch hin und her zu stuzen sind, man grabe eine breite, tiefe Grube bis an die Wurzel des Baumes, beschneide einige kleine Wurzeln, einige einer Hand lang, andere Fingers lang, nicht alle, sondern nur einige

kleinere Wurzeln, durch diesen Schnitt werden die Wurzeln breiter, stärker, besonders durch den beygelegten Dung und die Dungerde, denn fülle man diese Baumgruben lagenweis an mit lang geruhtem, frischem Erdreich, mit untermengtem Kühdunge, auch mit in Kühlake eingeweichter Wiesenerde, welche zuvor wohl getroknet und verfault seyn muß, rings um den Baum schütte man Rindsblut mit Asche, alsdenn die ausgeworfene Grunderde, nach dieser Versorgung schlage man dem Baume die Ader, dann wird bald der alte Baum, junges Holz, junges Obst, troz den jungen Bäumen ausstossen.

Sollte dieser Baum im ersten Jahre nicht Frucht bringen wollen, so schlage man ihm neben der ersten, gegen Sonnen-Niedergang, von dem ersten Baumaste bis an den Boden, nur nicht tief, die zweyte Ader, welche der ersten nicht zu nahe geschehen darf, so wird der Baum gewiß Obst bringen, wenn er auch in seinem Leben nicht Früchte gebracht hat. Dieses Probstük hat mir nie an einem Baume, nie in einem Orte, jemalen fehlgeschlagen, alle nicht fruchtbare auf diese Art verpflegte Bäume haben immer Obst zu tragen angefangen.

---

14) Junge unfruchtbare Bäume zur Fruchtbarkeit zu zwingen.

Alle dürre, alle zu dick ineinander stehende Aeste an allen Bäumen, müssen genau ausgehauen wer-

den, damit die Aeste die freye Luft gewinnen, und das Baumholz reifen oder zeitigen könne; man umgrabe die junge Bäume wie die alten, nur nicht so tief, nicht so breit, man reinige, puze, dunge sie; man ändere das Erdreich um den Baum, man fülle nur die Baumgrube Lage für Lage, halb Dung, halb Erdreich bis oben voll aus; umhäufe sie maulwurfartig mit der Erde, alsdenn vorm Safteinschiessen schlage man ihnen die Ader, am dickften ersten Aste des Stammes fange man an, fahre mit dem Spaltmesser am Stamme bis an den Boden herunter. Trägt denn dieser Baum im nächsten Jahre nicht, oder trägt er nicht genug, so schlage man ihme wieder eine Ader, auch zwey an den stärksten Aesten des Hauptstammes, so wird er bey der vorgeschriebenen jährlichen Abwartung sicher Obstfrüchte bringen. Alle junge Bäume sollen wie die alte, in der Mitte nicht dickästig seyn, wie wir schon oft davor gewarnet, damit die Luft im Durchziehen nicht gesperrt werde, denn die Bäume tragen nicht gern Obst, welche dicke Aeste haben, weil ihre Blühte im dicken Laubgebüsche erstikt wird.

Tragen die dickästigen Bäume auch Obst, so bekommt dieses weder Geschmak noch Farbe, welches an allen Bäumen von jeder Gattung, zu ersehen ist, daher ist es allemal rathsam, daß die junge Bäume frühzeitig mit Reifen eingebunden werden, weil alle mit Reifen umfaßte Bäume, nebst ihrer Schönheit, die freye Luft und die freye Sonne haben müssen, wodurch das Holz wohl zeitig wird,

auch die Winde ihnen nichts mehr abgewinnen. Es zeiget sich dahero bey denenselben das Wachsthum mit der Fruchtbarkeit, wird auch ein starker Ast an dem schon gereiften Baum zum Aufsteigen in die Höhe freygelassen, so ist es nur einer. Dieser einzelne Ast über dem Reife, neben dem alle Nebenäste ausgeschnitten werden, hindert weder die Sonne noch die Luft in ihren Wirkungen, weil dieser in der Mitte des Reifes aufsteigende Ast unten, neben und auch oben gestuzt wird, um die zweyte Krone in der Zeit tragen zu können, hiemit bekömmt der junge mit Reifen umzingelte Baum, den zweyten Reif; aus diesem zweyten wie aus dem ersten, nur etwas kleinern, der Kessel oder die Krone, sobald das obere Baumgehölz stark genug, dem Baumstamme aufgesezt wird. Hiedurch wird dieser Baum zum zweytenmal bekrönt, welcher Kronbaum zwey in einem vorstellt, das nach vorgeschriebener Baum-Abwartung gar bald geschehen ist.

Hiedurch wird das Baumobst eher reif, die Winde können weder die Reifäste noch die Obstfrucht, so heftig sie auch blasen, abschütteln, woran im Baumgarten dem Baumgärtner vieles gelegen ist; denn ein jeder Ast, so schwach er ist, hilft den andern Ast mit Beyhülfe des Reifes heben, hiemit werden die in sich schwächlichste Aeste, alle stark, weil sie mit vereinigten Kräften, mit einhellig gesammelter Stärke an dem Reife, der Gewalt der Winde widerstehen, so helfen auch die Aeste einstimmig das Baumobst tragen, welches Obst ein in

sich schwacher Ast, einzeln zu tragen nicht im Stande wäre.

Diese Reifarbeit ist wirklich zu Hechingen im fürstlichen Garten an den jungen Bäumen zu sehen, welche insgesamt nur einige Tage vorm Monat May, in völligem Safte gereift worden, ohne daß der Aesteschnitt denen Bäumen das mindeste geschadet hätte. Allein, da nun eine besondere Sorgfalt nöthig ist, daß die vorgerükte Baumaugen weder beschädigt noch abgestossen werden, so ists am rathsamsten, alle diese Bäume vorm Baumsafte vorzurüsten, und gleich bey des Safts-Ankunft alle Baumarbeit fertig zu halten.

So nöthig im Garten das Abwechseln des Gartensaamens ist, so nöthig dem Ackerfelde die Abänderung des Saamens bey Feldfrüchten ist, eben so nothwendig ist denen alten und jungen Bäumen das abgewechselte Erdreich, und der abzuwechselnde Dung. Denn, je länger der Baum die Erdsäfte aus dem Erdreiche, wie aus einem Schwamme aussaugt, desto magerer und kraftloser oder saftloser, wird das auszusaugende Erdreich, bekömmt das ausgesaugte Erdreich neue Erde, neuen Dung, so bekömmt der Baum auch wieder neue Säfte, neue Kräfte zum Wachsthum sowohl, als zur Fruchtbarkeit, hiedurch erhalten die junge Bäume den schönsten Wachsthum und die gröste Fruchtbarkeit.

15) Von alten Bäumen, wie von alten Reben, neue Bäume, neue Weinreben zu pflanzen.

Wenn der alte Querbaum, der kein Obst oder nur wenig trägt, einen langen, dicklechten Ast am Boden oder unweit des Bodens hat, so ist diese Arbeit, neue Bäume zu ziehen, leicht vorzunehmen. Der alte wird bald den jungen Baum neben sich stehen haben, dieser junge wird den alten Baum bald zur Fruchtbarkeit aufwecken, in zwey Jahren werden beyde Bäume ihre Obstfrüchte sehen lassen können, am nemlichen Baume wird alte und junge Obstfrucht zugleich zu aller Verwunderung abzubrechen seyn. Sollte der alte Baum auch in seinem Leben nicht einmal geobstet haben, so obstet er jezo mit dem jungen Baume, der nicht lang ein Bäumgen, sondern bald ein Baum zu nennen ist, denn in wenig Zeit wird dieser junge noch am alten anklebende Baum, höher als der alte, emporsteigen.

Auf folgende Art wird der junge eingelegt. Nächst am Baumstamme wird eine Grube von anderthalb Schuhe tief, eben so breit und lang, als der einzulegende Ast des Baumes es erfordert, gegraben; an der Rinde des Aststammes gegen dem Boden, wird ein Schnitt ein wenig tief, grasblumenartig eingeschnitten, in welchen Spalt ein Fruchtkern oder ein Steingen eingedrükt wird, damit diese Schnittöfnung offen stehen und Wurzeln fassen kann. Indessen bleibt dem einzulegenden Aste

sein Trieb durch die Säfte, welche der alte Baum mit dem jungen theilt, daher der Einleg-Ast nicht darf vom Astbaume abgeschnitten werden. Sobald das Spältgen unten am Aste eingeschnitten, und die Grube ausgeworfen ist, so wird dieser Ast am Boden mit beeden Händen ergriffen, wie die einzulegende Weinreben-Ruthe. Mit der einen Hand wird der Ast gezogen, mit der andern wird der Ast ein wenig gedrehet, im Drehen und im Ziehen wird dieser langsam in die Grube gebogen, in der Grube steht der Einleger des Astes mit seinem Fuße auf den Ast, sogleich wird frischer Grund demselben halb Spannen hoch aufgelegt, und satt aufgetreten: an der Seite dieses eingelegten Astes wird ein Pfahl eingeschlagen, woran dieser Ast wie die jungen Reben, eine Spanne hoch über den Erdboden aussehend, aufsteigt. Ist der Ast in der Grube lang, so muß er gleich nach dem Einlegen abgekürzt oder abgeschnitten werden, und zweymal als lang er ist, mit unterlegtem Strohbüschelgen oder Wasen am Pfahl angebunden werden.

Auf den ersten Grund des eingelegten Astes, werfe man verfaulten Dung, verfaulten Spännboden, eine Spanne hoch, trete diese ein, denn wieder eine Spanne hoch frische Erde, wieder mit den Füßen eingetreten, wieder Dung, wieder Erde, bis die Grube angefüllt ist. Im Frühjahre wie im Spätjahre besorge man diesen Astbaum in der Grube, wie oben angegeben ist, so wird dieser junge Baum ganz majestätisch aus seiner Grube in kur-

zer Zeit aufsteigen. Nur erfrische man zur Sommerszeit dann und wann diesen jungen Baum, mit ein wenig geänderter Erde und verfaultem Dung, behacke zuweilen die Grubenerde, damit kein Unkraut aufkommen kann, damit der Regen, die Sonne, die freye Luft desto besser zukommen könne, so wird dieser Nebenbaum geschwind groß, geschwind fruchtbar und prächtig dastehen. Wie die Grasblumen werden diese Bäume eingeschnitten, und wie die Weinreben werden sie eingelegt.

Sollte aber der Ast des Baumes zu viel vom Erdboden erhöht seyn, so muß die Einleggrube nicht so tief eingegraben seyn, aber mehr Erde haufenweis am Baum angeworfen werden, damit der junge Baumast in die Tiefe der Erde kann eingelegt und wieder mit Dung, mit Erde, wie der obige Stammast in der Grube bedekt werden; sollte der erste Ast im Einlegen ungefähr abbrechen, so fasse man den zweyten Baumast, der sich zum Eingraben schikt, so ist diese Grube nicht vergebens gegraben worden.

---

16) Die Bäume im Garten tapetenartig zu pflanzen.

Wollen die Gartenbäume einander an den Latten nicht reichen, stehen leere Oeffnungen in dem Garten, die nicht mit Baumlaube, nicht mit Baumfrüchten bedekt sind, gleichwie die Tapeten die Wände

bedecken, so umgrabe man einen Querbaum nach dem andern links und rechts, lege einen Ast nach dem andern zur rechten wie zur linken Seite eines jeden Baumes so tief, so breit, wie oben gesagt, in die geöffnete Grube ein, belege jeden gehörig mit Erde, mit Dung, binde jeden eingelegten Ast an seinen Pfahl fest, beschneide jeden kurz, so kann man diese junge eingegrabene Bäume nach Belieben ziehen.

Soll der junge zum Einlegen in die Grube bestimmte Baum in die Länge weit langen, so werden die kurze Aeste noch kürzer geschnitten, so tragen diese geschwinde Obst, die lange Astruthe aber bleibt unbeschnitten, sie wird nur fest gebunden. Wird alsdenn der Baum gehörig verpflegt, so wird der junge die leere Latten theils mit Holz, theils mit Laub und Obst bald ausgefüllt haben.

Fehlt den Latten unten gegen dem Boden an Obst, an Laub, oder an Laub und Obst zugleich, so halte man den jungen Baum nur einige Zeit im Schnitte des Messers kurz, wenn im Frühjahre die Bäume geschnitten werden. Wo er kurz geschnitten wird, so stossen sich die Baumsäfte an dem Baumschnitte, unter welchem die Augen des Baumes kräftig das Laub und die Blühte ausstossen, zeigt sich zu viel, entweder am Laub oder am Holz, so wird es abgebrochen.

Werden auf diese Weise alle Bäume behandelt, so lauben, so tragen diese alle, an allen leeren Orten, genugsam Frucht. In wenig Zeit wird der

ganze Garten gleichsam eine Baumtapete vorstellen, zum grösten Vergnügen des Baumgarten-Inhabers. Sollte einer oder der andere junge Baum in der Baumtapete überflüßig werden, so wird dieser im Spätjahre ausgegraben, und dorthin versezt, wo er nüzen kann. Wie der Rebstok wird dieser Baum vom Baume abgehauen, dieser aus der Grube ausgezogene Baum gehörig eingesezt, wird bald wurzeln, und schön aufwachsen.

Uebrigens lasse man die Weingärtner ihre junge Nebenreben (Einleger genannt,) vom Stammstocke ablösen, solche Einleger von den Bäumen wie von den Weinreben schneide man nicht ab. Nicht ein eingegrabener Baum, nicht eine eingelegte Rebe darf von seinem Hauptstamme abgeschnitten oder abgelößt werden, es seye denn, daß diese Bäume oder Reben in einen andern Ort müssen versezt werden, sonsten nicht, denn so lang die junge an den alten kleben, so theilen die alte den jungen ihre Säfte mit, daher werden die junge von Zeit zu Zeit stärker und tragbarer, wie bey denen Reben, so ists bey denen Bäumen einerley.

Die Ursache, warum die Weingärtner die junge Weinreben von denen alten Rebstöcken abschneiden, ist diese, damit der alte Rebstok nicht zu viel durch den jungen möge ausgemergelt werden. Hierauf dient aber zur Antwort, dieses Ausmergeln ist weder bey den alten Bäumen noch bey den Weinreben zu befürchten, wenn anders diese, wie oben empfohlen, im Spät- und Frühjahre mit Dung, mit fet-

tem Erdreiche gehörig versehen werden, denn durch den neuen Dung, durch die neue beygebrachte Erde haben die alte und junge Nahrung genug, so können sie denn auch gleich als von einer Natur leicht beysammen bleiben, weil sie auch gleich mit einander genährt werden. Die alten lieben schöne junge Bäume neben sich, sollten sie verhungern müssen, so werden dieses die erste alte Bäume mit ihren ersten jungen im Garten erproben.

Die einzulegende Aeste von den Querbäumen können, wie jene Aeste von den hochstämmigen Bäumen grasblumenartig unten eingeschnitten, in die Grube eingelegt werden. Sollten aber diese Einlegbäume nicht anderswo versezt werden, sondern wo sie sind, stehen bleiben, so ist nicht allemal der Einschnitt an denselben nöthig, unbeschnitten können diese Aeste eingelegt, als Bäume aus der Grube aufsteigen.

17) Bäume im Garten mit Obstbögen wie die Reben zu pflanzen.

Treiben die Querbäume oder auch die hochstämmige Bäume zu stark ins Holz, zu wenig in die Obstfrucht, so können sie mit gehöriger Verpflegung, mit Astbögen hinten, neben und vornen, nach Art der Reben geschnitten, gebogen und angebunden werden. Wie die Reben auf ihren Bögen viele Trauben tragen, so tragen die rebenartig gebogene

Baumäste auch vieles Obst, nur muß der Baumschnitt auch rebschnittartig geschehen.

Sollen die Rebenruthen zu Bögen bestimmt werden, so müssen eben so viele Ruthen zu Bögen geschnitten werden, als eben so viele Ruthen auf drey Augen kurz geschnitten werden, hiemit verliert die abgekürzte, kurz geschnittene Ruthe von ihrem Safte, welchen Baumsaft die lange unbeschnittene Bogenruthe gewinnt. Die lange Bogenruthe treibt zur Fruchtbarkeit, und die kurze Ruthe von drey Augen treibt zum Wachsthum des Holzes fürs künftige Jahr. Eben so sind die Astbögen zu schneiden, die lange Aeste unbeschnitten, oder nur am Ende abgestuzt, dienen, wie die Rebenruthen für die Bögen. Der nicht so lange oder auch eben so lange Nebenast wird auf drey Augen, wie die Rebe kurz geschnitten, also, daß ein langer Ast für den Bogen, ein kurzer Ast von drey Augen für das nachwachsende Holz bestimmt geschnitten wird.

Alle alte Astbögen, wie die alte Rebbögen, die Trauben getragen, werden im schneiden abgeschnitten auf drey Augen, wie die Reben. An dem alten Traubenbogen bleibt nur eine dreyäugige Ruthe für das Wachsthumsholz, das übrige Bogenholz wird abgeschnitten, eben so ist der Baum an seinem Astbogen, auf einem Ast zu drey Augen zu schneiden. Gleichwie der Rebsaft sich stark in die Reben- oder Ruthenbögen abwirft, und gleichsam mit Gewalt die Augen des Rebstockes austreibt, eben so stark wirft sich der Baumsaft in die Baum-

bögen

bögen aus. Diese Bäume mit ihren Bögen werden in der Obsterndte, wie die Reben mit ihren Bögen im Weinherbste gleich schwer beladen, mit ihrer Obstlast aufwarten, nur muß kein Fleiß, kein Dung gespart werden, noch weniger die Abänderung des geruhten Erdreichs und die nöthige Aderläße vergessen werden.

Anmerkung. 1) Sind Bäume im Garten, die, weil sie nicht tief in die Erde gesezt worden, gern verfrieren, so ist diesen schwachen Bäumen, ohne mit andern Bäumen zu wechseln, ohne Obst zu verlieren, leicht zu helfen. Man seze nur auf die angegebene Weise die Aeste der schwachen Bäume tiefer ein, als die alte Bäume gesezt waren, so bleibt der nemliche Baum im nemlichen Orte, mit dem nemlichen Obste; dem jungen Baum, weil er tiefer gesezt worden, kann die Kälte nicht mehr so viel schaden, als dem alten nicht tief gesezten, weil die Kälte diesem jungen nicht mehr, wie jenem alten beykommen kann.

2) Mangeln Bäume im Garten, so werden diese fehlende Bäume durch diese eingelegte Astbäume bald leicht ersezt, welche Bäume in kurzer Zeit das nemliche Obst, wie die alte, ihre Stammväter nemlich, tragen, hiermit wird Mühe und Unkosten erspart, und zugleich ist die schönste Baumfrucht sicher zu erwarten.

3) Mangelt im Garten eine fremde Obstart, so wird dieses Ausländer-Obst viel geschwinder im Garten seyn, als auf den ausländischen Bäumen.

Seze man nur auf diese junge Astbäume in den Gruben die Zweige oder die Augen von der fremden Obstfrucht auf, im zweyten, aufs höchste im dritten Jahr wird diese fremde Frucht darauf sichtbar werden, welche Bäume von fremdem Obste nach Belieben können versezt werden, wohin man will.

4) Nehmen die alte Bäume wegen dem Alterthum ab, so können diese alte, mit ihren eigenen Nachkömmlingen, mit den eingelegten Astbäumen ersezt werden, hiemit kann die nemliche Zahl Bäume, das nemliche Obst im Baumgarten, auch fremdes Obst, ohne Kosten, sehr leicht gepflanzt und erhalten werden.

5) Ist zu fürchten, daß eine Obstart, wie die Pfirsigbäume, nicht lang aushalten möchte, daß ein noch junger Baum abstehen möchte, deren einige selten alt werden, so lege man von diesen, nicht haltbaren Bäumen, die untere Aeste frühzeitig in die Grube auf angegebene Art ein, besorge dieselbige, wie erfordert wird, so wird, wie der alte abgehet, der junge Baum dastehen; hält der alte wider alles Vermuthen länger, so kann der erste junge aus der Grube ausgehoben, und der zweyte an dessen Stelle in die nemliche Grube eingelegt werden, hiemit hören weder die alte noch die junge Bäume auf, den Garten zu zieren, dem Garten zu nuzen.

6) Sind keine Aeste zum Einlegen an den einzulegenden Bäumen, die nächst am Boden stehen, oder sind die tauglichste Baumäste zu viel in der

Höhe, so unterstelle man den Aesten alte, mit fetter Erde angefüllte Körbe, oder auch mit gutem Erdreiche versehene Blumenscherben, in diese lege man die Aeste des Baumes, auf dem Baume selbst diese Körbe oder Scherben befestiget, mit angesetztem Nelkenschnitte ein, wie die Nelken pflegen eingelegt zu werden, so werden diese Bäume in ihren Scherben aufwachsen, es muß ihnen aber diesen Scherbenbäumen auch, wie den Grasblumen, oder den Nelken, ihre Erde oft gelockert, oft geändert, oft befeuchtet, oder mit Kühkoth belegt werden, besonders zur Sommerszeit.

Im Spät- oder wenigstens im Frühjahre muß die halbe Erde im Korbe, oder im Scherben gewechselt, abgeändert werden. Soll dieses junge Astbäumgen, welches im zweyten Jahre vom Baume abzuschneiden ist, versezt werden, so wird dieses in der Höhe am Hauptstamme nicht beschnitten, nur die Nebenästgen allein werden abgezwikt. Soll es im Blumenscherben bleiben, die Gartenmauern damit auszufüllen, die Hausgänge damit zu verschönern, die Fenstergestelle damit zu tapezieren, (welche Bäumgen in ihren Scherben alle Obstart des grösten Baumgartens aufweisen können,) so werden diese Bäume jährlich im Spätjahre aus denen kleinen in etwas breitere, grössere Scherben mit dem vorigen Erdboden ausgehoben, an dem nur der halbe obere Grund geändert werden darf.

Diesen Scherben- oder Korbbäumgen werden die Hauptstämme, wo sie stark geworden, alle Jahre

abgekürzt, damit das Bäumgen mehr in die Breite und zur Fruchtbarkeit, als in die Höhe zum Wachsthum treiben kann. Auch werden jedem Bäumgen, so zu stark in die Höhe aufsteigt, neben dem abgekürzten Hauptstamme, die kleine Wurzeln, die neben der Hauptwurzel stehen, abgekürzt, kurz geschnitten, hierdurch werden solche Bäumgen breiter und Frucht tragender.

7) Sollte durch die Kälte alles Obst, sollten alle Bäume unglüklicher Weise verloren gehen, so können diese Scherbenbäume, die Winterszeit in einem nicht kalten Gewölbe, oder in einem etwas warmen Zimmer aufbewahret worden, alles Garten-Obst, alle Garten-Bäume wieder ausliefern, nur werden von diesen die Augen oder Zweige auf andere Bäume aufgesezt, auf solche Art ist die Arbeit bald fertig, und dem Garten ist sogleich geholfen.

18) Mit Gartenbäumen viele Obstteller unbemerkt bey einem Gastmal zu ersparen.

Oben gerühmte Ast- oder Scherbenbäume, deren Scherben mit Tapeten-Papier verschönert worden, werden mit ihrem schönen Laube, mit ihren schönen Früchten in den schönen Scherben ungerad in der Zahl auf die Tafel aufgestellt. Sind fünf Scherben bey der Hand, so wird der schönste oder der gröste in die Mitte der Tafel aufgetragen, die übrige Scherben werden in den Ecken der Tafel,

zwey und zwey, die Birne gegen die Birne, der Apfel gegen dem Apfel gestellt. Sind sieben Tafelbäume aufzustellen, so bekömmt der eine die Mitte, die andere sechs Bäumgen bekommen beede Tafelecke, in welchen Ecken sie mit drey und drey die Tafel tapezieren. Ist die Tafel grösser, so können mehrere, nur ungerad, aufgetragen werden, alle diese Bäume werden auf der Tafel herrlich mit ihren Naturkünsten spielen, dieses Naturspiel wird jedes Aug sehr ergözen.

Soviel Baumscherben aufgetragen werden, welche die Gäste der Tafel gleichsam speisen und tränken, eben soviele Obstblatten können weniger auf der Tafel ganz unbemerkt aufgestellt werden: mithin wo neun Baumscherben, oder Kunstbäumgen auf der Tafel die Blattenstelle vertreten, erspart die Küche neun Blatten, Schüsseln, oder Deserts-Teller, welches an grossen Tafeln die Küche mehr, als der Tafelgast bemerkt, der sich bey diesem Tafelfeste mit dieser seltenen Naturkunst weit mehr, als mit Speise und Trank ernähren und erhalten wird. Stellt man denen Gästen die kostbarste Handarbeit wie gespiegelt auf der Tafel vor, ist diese Tafelarbeit versilbert, vergoldet, so findet diese gebäumelte, natürliche Arbeit im Auge manches einsichtsvollen Gastes, weit mehr Eingang und Vergnügen gegen allen sonstigen noch so schönen, kostbaren und künstlichen Tafelservice, weil die Natur von sich selbst in ihrer natürlichen Arbeit sich künstlicher, geschmakvoller zeigt, als der vornehmste Künstler. Also brin-

gen dergleichen Bäume Schönheit und Nuzen, zumal werden sie noch alle Mühe, alle Kosten auf die angenehmste Art ziemlich theuer bezahlen.

19) Wie Tischbäume und Tafelreben zu pflanzen.

Allerley Gattungen Obstbäume, wie auch Weinreben geschwind groß und tragbar in Blumengeschirren zu pflanzen, welche die Wege in denen Gärten, die Mauren am Hause, die Gänge in dem Schloße auszieren, dazu ist die geschikteste Weise, diese Art Bäume aus denen Einlegästen von denen Bäumen selbst zu sammeln, weil diese gleich groß und gleich tragbar werden, wie schon oben angerühmt worden. Es giebt aber dennoch noch eine andere Art, diese Tischreben oder Tafelbäume zu pflanzen.

Recht starke einjährige Wildstämme von wilden Kernen werden aus der Erde ausgehoben, die kleine Wurzeln derselben werden kurz beschnitten, diese Stämme werden mit gutem Obste hinter dem Ofen Winterszeit zum Zeitvertreib gezweigt, sobald die Obstzweige aufgesezt und verbunden sind, werden diese in die Winterscherben eingesezt, vorm Froste beschirmt. Im Frühjahre werden diese Scherben mit verfaultem Spänn- oder Wiesenboden, mit verfaultem lang gelegenem oft umgekehrtem Kühdunge halb angefüllt, an einem Pfählgen, wie ein anders Bäumgen befestiget, oft im Sommer behakt, mit

Regenwasser oft begossen, auch zuweilen mit fetter Erde erneuert. Im ersten Spätjahre werden diese mit bester Art Obstfrüchte besezte Bäumgen mit dem Grundkloze aus dem Scherben ausgehoben, die halbe Erde wird von der Grundkugel halb abgelockert, die kleine alsdenn erdenlose Wurzeln werden ein wenig abgekürzt, oder beschnitten, nach dieser Versorgung, werden dieselbe in etwas weitere und grössere Scherben eingesezt, und wieder mit frischem fettem Grunde und Kühdunge belegt, in welchen dieselbe schön aufwachsen werden, wenn ein wachsames Auge auf sie wohl achten wird, so müssen diese Scherben, nach dem sie stärker worden, von Scherben zu Scherben versezt, und wohl verpflegt werden.

Diese junge Bäumgen können Zweige oder Augen im Frühjahre, wie andere Bäume empfangen, diese lassen sich auch im Monat März mit andern Bäumen schon äugeln, vorzüglich das Stein-Obst. Auch in andern Jahrszeiten können diese fremdes Obst annehmen, dabey ist zu merken, daß, weil diese Bäumgen von Natur schwächer, als die gemeine Bäume sind, dieselbe nicht der Kälte, oder anderm gar zu rauhem Wetter so ausgesezt werden dörfen, wiewohl dieselbe mehr, als die Blumen ausstehen können. Diese Bäumgen tragen das herrlichste Obst von allerley Art, und zwar sehr frühe, wenn sie kurz geschnitten, und sorgfältig verpflegt werden.

Wie die Bäumgen, eben so werden die Weinreben in die Scherben eingelegt, nur mit diesem

Unterschied, daß die Rebe, weil sie von Natur wild ist, auch etwas wilden Grund oder Erde haben muß, damit sie nach ihrem natürlichen Triebe treiben kann, ohne diesen wilden Grund bleibt sie ganz schwach in ihrem Blumengeschirr, das ich öfters bemerkt habe. Es muß dieses Weinrebgen weit kürzer beschnitten werden, als bey andern Reben gewöhnlich ist, auch alle Jahre müssen ihre Wurzeln, wenigstens die meiste, abgekürzt werden. Mit diesen blumenartigen Bäumgen beschäftigen sich reiche Leute, die sich von reichen Liebhabern für ihre Bäumgen reichlich bezahlen lassen. Das kleinste in dem Scherben wird gemeiniglich mit Silber oder Gold bezahlt. Mit diesen Scherbenbäumgen könnte mancher Gärtner sich einen ruhmvollen Namen erwerben, und vieles Geld damit gewinnen. Es ist schon öfters ein solches Bäumgen mit einer Karolin bezahlt worden, besonders so es mit Obstfrüchten geziert war.

20) Den Brand aus der Wurzel des Baumes zu tilgen.

Um den, vom Brand angestekten Baum, wird ein kleiner Graben, ein Schuh tief und einen halben Schuh breit, und zwey starke Schuhe weit vom kranken Baume ausgeworfen, in diese Grube wird Schwein-Mist samt dem Urin, so gerade aus dem Schweinstalle ist ausgehoben worden, ringsum

eingelegt, diese Grube, wo sie angefüllt ist, bleibt offen stehen. Alle Rinde am Baume und dessen Aesten, die brandigt ist, wird samt dem übrigen Unrath sorgfältig ausgeschnitten, alles dürre Holz an denen Bäumen und Aesten, alles rindlose wird sauber abgeschabt, und bis aufs lebendige ausgekrazt, nur der gesunden, nicht schwarzen Rinde des Baumes wird geschont.

Alle Baumwunden werden alsdenn, mit dem schon bemeldten Baumpflaster bestrichen, alle verwundete Rinde muß damit stark gesalbet werden. Sollte die Trökne oder Hize zu lang anhalten, so ist diese Brandsalbe an denen nemlichen Baumwunden zum zweytenmal zu brauchen, nur einmal aber der Schweindung samt dem Urin darf gebraucht werden, den Brand der Baumwurzeln zu vertreiben, aber nur ziemlich weit vom Baume.

Schon gar oft hat der Schweindung mit dem Schweinwasser oder ihrem Urin, dem kranken Baume die Krankheit abgenommen, und sie gesund, auch tragbar gemacht, wie das Blut vom Viehe pflegt die Bäume zur Fruchtbarkeit zu treiben. Dieser Dung treibt auf die Baumwurzeln, ohne daß sie alle müssen geöfnet seyn, niemal aber nahe am Baume, so wenig, als die Kühlake oder Kühmist-Lachenwasser, zur Sommerszeit, das sonsten dem Baume den grösten Schaden bringt.

21) Die Bäume im grösten Baumgarten raupenfrey zu erhalten.

Die Raupen sind den Bäumen sehr schädliche Thiere, diese hindern die Bäume im Wachsthum und in der Fruchtbarkeit, weil diese Baumfeinde gar oft einbrechen, ganze Bäume, ganze Länder zu verderben fähig sind, so sollten scharfe Befehle ausgehen, die jedes Raupennest in jedem Orte scharf mit Geld-Strafe bestraften, an jedem, der im Frühjahre das Aufsuchen dieser Raupennester vernachläßiget hat. Denn sammeln einige an den Bäumen, an den Hecken diese Giftnester der Raupen auf, andere aber nicht, so ist alle diese Mühe umsonst, wenn der Nachbar die seinige nicht mitsammelt; ja die gute Leute müssen mit betrübtem Herzen zusehen, wie die benachbarte Raupen, deren Nester nicht gesammelt, nicht verbrannt worden sind, haufenweis ankommen, ihren gesäuberten Bäumen ankleben, alles Laub samt der Blühte abnagen, alle Obstfrüchten vorher einherbsten und die Bäume durch ihre giftige Bisse, fürs künftige Jahr noch vergiften. So vielen Nachtheil und Schaden richtet dieses Ungeziefer an, daß die Leute sich oft fast untröstlich, über diese Ungeheuer beklagen.

Es wäre daher ganz billig, daß alle Gemeinden diesem Baum-Uebel in Zeiten zuvorkämen, und dieselbige im Frühjahre in ihren Eyernestern ganz zerstörten. Nachfolgendes Mittel, wider diese so schädliche Raupen, hat ein Baumliebling im

Elsaß, vor einigen Jahren sehr probmäßig ausgezeichnet gefunden; ungeachtet seine Baumgarten-Nachbarn von der Raupen-Armee ganz umlagert worden, so ist dennoch durch dieses so bewährte Mittel, sein ganzer Baumgarten raupenfrey erhalten worden: alle benachbarte Bäume um den Baumgarten wurden von denen Raupen entlaubt, nakend, hingegen wurde kein Baum von den seinigen beschädigt.

In einem Kessel voll Wasser werden kleine Fischgen gesotten. Dieses stark gesottene Fischwasser wird mit anderm warmen Wasser vermengt, und in den Gränzen des Baum- oder Gewächsgartens vermittelst der Gieß- oder Sprenzkanne, umringt und bespritzt.

Fischthran von den Gerbern, mit warmem Wasser untermischt, mit dem Fischwasser wohl gekocht, könnte noch wirksamer in diesem Fache seyn, wenn die Garten-Grenzen öfters damit begossen würden, also daß dieses Fischwasser in dem Umgießen, gleichsam mit einer Wasser-Mauer den ganzen Garten umringte. Es dörfen aber im Frühjahre keine Raupennester an den Bäumen, an denen Gewächsen, an denen Hecken des Gartens bleiben, sonst würde dieser Fischwasser-Regen wenig nüzen, weil dieses Wasser von gekochten Fischgen, nur die Eyersez-Vögel der Raupen, nicht die gesezte Raupen-Eyer vertreibt, weil der Geruch der gesottenen Fische denen Raupen zuwider ist, so fliehen diese an denen Garten-Grenzen vorbey, ohne

hre Brut dem Garten anzusezen, hiemit wird der Garten und seine Bäume von dem Raupenfeinde solchergestalten sicher gerettet und dadurch völlig raupenfrey.

Dieses Probstük hat ein Gartenliebhaber als Augenzeuge seiner grossen Wirkung, mit einer Karoline bezahlt, da er alle Nebengartenbäume, alle oben und unten stehende Bäume entlaubt, obstlos, ansehen mußte, nur den mittlern Baumgarten allein unverlezt, staunend antraf, weil dieser mit dem warmen Fischwasser oft umgränzt worden, der mit dem schönsten Laube gegrünt, mit den schönsten Obstfrüchten geziert, allein da stand: welchen Garten und Gartenliebhaber ich selbsten ganz genau kennen gelernt habe.

---

22) Mit den Bäumen die Kinder, ohne Gelde, zu kleiden, den Taglöhner damit aus der Noth zu reissen.

Alle Kinder essen und lieben das Obst von aller Gattung. Warum gewöhnen denn die Eltern ihre Kinder nicht, weil sie das Obst lieben, die Obstbäume zu pflanzen, welches nur ein Kinderspiel ist. Ihr Eltern saget dem Kinde nur, es soll den Stein von der Kirsche, den Kern vom Apfel, von der Birne in ein Säkgen, so in die Luft aufgehängt wird, aufheben, denn aus den Obststeinen, aus den Obstkernen wachsen die junge Bäume an und neben den Hecken, wo die Erde angebaut wird.

Sezt der Vater einen neuen Hut zum Preiß aus, vor ein voll gesammeltes Obststein-Säkgen. Sezt die Mutter eine Kappe zum Preiß aus, vor ein Körbgen Obstkerne, so wird kein Kern, kein Stein vom Obste verloren gehen, überall werden die Kinder, diese Obstlieblinge, Kerne von allem Kernobste, Steine von allem Steinobste aufsammeln; folglich bekommen die Kinder geschwind durch diese Kerne, durch diese Steine, die alle in die Erde eingesezt werden, die schönste Bäume in Menge. Diese schön gewachsene Baumzweige äugelt denn der Vater oder der Sohn, wenn er darzu angehalten wird, mit der besten Obstfrucht, in kurzer Zeit werden diese Bäume verkäuflich, hiedurch kann sich das Kind, ohne Kosten der Eltern, kleiden, blos vom Baumgelde gewonnen.

Diese Obstkerne geben auch viel gutes Oel, sowohl die Kirschen- als andere Obstkerne. Die gestossene Kirschensteine geben einen lieblichen, guten, trinkbaren Brantenwein. Hiemit gewinnt das Kind Geld, ohne Geld zuvor darauf zu sezen. Der Taglöhner, so schwer er arbeiten muß, so wenig er für sich Ruhe hat, so wenig er eigenes Gut besizt, so kann er dennoch für sich, für seinen Gewinn, junge Bäume pflanzen, und sich mit den Bäumen aus den Nöthen heraushelfen, so er nur will. Er braucht kein eigenes Gut dazu, keine eigene Baumschule, der ganze Wald ist seine Baumschule.

Sommerszeit beym Holz-Auffsuchen puzt er die wilde Birn- und wilde Aepfelstämme, unten, mit-

ten und oben aus, er reinigt die Kirschenstämme, alle Obstbäume, so klein sie noch sind, so schneidet er sie aus, damit diese Bäumgen die freye Luft bekommen, und alle nur mit einem Äste in die Höhe aufsteigen können. In seiner Ruhstunde, im Schlafe des Mittaglöhners zweigt, äugelt dieser emsige Mann in der Stille seine Wildstämme, damit ja sein Mitbruder nicht aufgewekt werde. Im Spätjahre verkauft er aus seiner Ihme nichts gekosteten Waldbaumschule, für vieles Geld Bäume, da sein Mitarbeiter noch schläft, da dieser ohne Geld auf seiner faulen Haut liegt, klingelt beym Baumverpfleger das Geld. Klagt der saumselige dem Himmel seine Noth, so dankt dieser dem Himmel für das Baumgeld. Jener leidet Noth, weil er sich nicht zu schicken weißt, dieser leidet keine Noth, weil er sich durch die Bäume zu helfen wußte, seine Bäume, die er im Winter hinter dem Ofen gezweigt, die er in müßigen Stunden an den kleinen Wurzeln beschnitten, die er weit auseinander in ein anderes Erdreich mit verfaultem Dunge versezt, die er im Sommer umhakt, mit geänderter Erde erfrischt. Diese an den Hecken, an den Wegen, an allen verlornen Pläzen gepflanzte Bäume, am Ende des Jahrs berechnet, geben ihm einen zweyfachen Ertrag, einen zweyfachen Jahrslohn, welcher oft den Taglöhner-Ertrag übersteigt.

Hieraus ersiehet man deutlich, wie die junge Bäume dem Taglöhner die müßige Zeit theuer be-

zahlen, wie manches Karten- und Wirthshauß-Geld könnte erspart werden; wie manche Streithändel im Hause könnten mit dem Baumpflanzen aufgehoben und völlig verhütet werden. Fast alle Leute lieben das Obst zum Genuß wie zum Anschauen, warum beeifern sich denn nicht auch die Leute, solcherley Art Obstbäume zu pflanzen, an denen sie das Obst nach Lust sehen, auch nach Belieben geniessen können. Wie viele leere Pläze auf den Feldern, auf den Wiesen, an den Wegen, neben und in den Hecken, könnten mit Bäumen ganz ungehindert ohne viele Kösten, besezt werden, wo kein Schaden zu befürchten ist.

Wie viele Akerstüke und Berghügel könnten mit Bäumen besezt, theils mit Kirschen, theils mit Zwetschgen und mit andern Obstbäumen ausgefüllt werden, die oft leer dastehen, welche die Haußeinkünften sicher vermehren würden, welche Bäume mit einigen hundert Kernen oder Steinen vom Obste, ohne Kosten leicht könnten angeschaft werden, so man nur wollte Hand anlegen. Wie bereichern nicht die Kirschen den bekannten Schwarzwald, welcher jährlich die erste und die späteste Kirschen, auch den besten Kirschengeist oder Kirschenwasser in Menge ausliefert, wovon viele Menschen leben. Wie manche Ortschaften, die ein unfruchtbares Erdreich besizen, ernähren sich allein durch den Ertrag der Bäume. Unsere Voreltern liebten schon das Obst, und sie sezten deßwegen viele Bäume. Wir lieben das Obst wie sie, aber wir

lieben die Mühe die Bäume zu sezen, nicht wie unsere Voreltern, daher bekommen wir zur billigen Strafe weder Obstfrüchte, noch Obstgeld, wie die Alten durch die Bäume erhalten haben.

Viele Klagen über das Baumsezen giebts freylich auch. Jener klagt, daß ihm sein junger Baum verdorben worden, er könne keinen Baum fortbringen: dieser klagt, daß ihm sein Obst gestohlen wird, beede hören, Bäume zu pflanzen, aus Verdruß auf. Ich antworte beeden, sie haben Unrecht, daß sie das Baumpflanzen aufheben, denn hiemit wird der Verdruß verbittert, nicht gemindert, so oft sie Obst sehen, welches sie lieben, so oft stößt sie der Baum = Verdruß wieder auf.

Dem ersten rathe ich, seze er hundert Bäume statt einem in jene Gegend, wo wenig oder gar keine Früchten aufwachsen, seze sie am geschiktesten Orte. Werden auch von hundert Bäumen im Jahre zehen verdorben, von der Kälte oder von den Leuten, so bleiben noch neunzig gesunde übrig, welche neunzig vieles Obst, vieles Holz ertragen, diese zehen verdorbene sind bald nachgesezt, auch bald wieder vergessen, sobald die hundert wieder da stehen, so hat der Baum = Verdruß ein Ende.

Dem zweyten gebe dieses zu bedenken, den Alten wurde oft von ihrem Obste gestohlen, sie haben wegen diesem Diebstahle das Baumpflanzen nicht aufgegeben, in Weingärten werden auch die Trauben gestohlen, auf den Feldern die Früchten geraubt, dessen ungeachtet wird Wein und Frucht gepflanzt.

Pflanze

Pflanze man auch so mehrere Bäume wie die Alten, so wird man auf das Obst nicht mehr so empfindlich seyn, so wenig als die Alten waren, da sie Obst genug gesammelt haben, wie wir Wein und Früchten genug sammeln. Umfasse man nur mit dürren Dornhecken seine Bäume ganz dick, weder Leute noch Vieh werden die Bäume denn verderben, noch das Obst abnehmen. Aeugelt man wie der fleißige Baumversorger sich selbst seine Bäume, mit Kern-Obst, mit Stein-Obst auf Waldstämme, die man sich zum Zeitvertreib verpflegt und besorgt hat, so wird man bald viele Bäume zum Sezen ohne Kosten, auch mit weniger Mühe zum Nachsezen haben, wovon man, wie unsere Voreltern, allemal vieles Geld beziehen wird. Aus dieser eigenen Baumschule können die verdorbene, wie die verfrorne Bäume geschwind in Menge ersezt und nachgesezt werden, und auf solche Behandlungsart der Bäume kann der gröste, der vortheilhafteste Gewinn von einem solchen Baumgarten sicher erwartet werden.

II.

Weinreben = Bau Verbesserungen.

1) Die Weinreben im kältesten Winter vorm Verfrieren zu verwahren.

Fast jedes Land hat eine besondere Art, die Weinreben gegen die Kälte zu schüzen, wie die Art sie zu schneiden sehr mannigfaltig ist. Ich bediene mir nur einer Art die Reben gegen die Kälte zu schüzen, wie auch nur einer sie zu schneiden. Im warmen, im halbwarmen und im kältesten Lande, hat mir diese Weinreben=Bau=Art niemal gefehlt. Weinreben, die fast alle Jahre verfroren sind, verfrierten nicht mehr. Weinreben, die in 40 Jahren keine reife Trauben getragen haben, trugen reife Trauben, mehrere und noch darzu als vorhin, auf dem kältesten Felsenboden. Diese Probe habe ich voriges Jahr im kalten Lande an den Weinreben selbsten gemacht.

Einige Weingärtner legen die Reben von aller Gattung über den Winter in tiefe Gruben ein, und belegen sie mit Reißig, mit Wald = Gehölze. Etliche legen die Reben in die Erde nur ein, und belegen sie fast gar nicht, andere legen die Reben in die Erde, und belegen sie hoch mit Erde, einige legen

die Reben nur auf den Boden, und umwinden sie mit Stroh, beschweren dieselbe mit gewichtigen Steinen. Viele belegen weder die Weinreben, noch bedecken sie über den Winter, nach dem Herbste sehen sie nicht mehr nach denenselben, bis ins Frühjahr, wenn sie geschnitten werden müssen. Ich bediene mich keiner dieser Arten, die meinige ist in sich selbst und in ihrer Wirkung, weit von allen andern unterschieden.

Ich lasse alle Reben im Weinberge, im Garten, am Hause, an den Stangen, an den Rahmen, alle lasse ich nach dem Herbste, wie im Herbst in freyer Luft stehen, damit die Reben sich wie die Menschen an alle Luft-Arten gewöhnen können, denn dem an kalte Luft gewöhnten Menschen ist die Kälte weit nicht so empfindlich, wie jenem, der nur an warme Luft gewöhnt ist. Ich lasse die Reben aller Gattung einen halben bis einen Schuh tief, und so breit umgraben, so auch jene Reben, die achtzehen Schuh hoch an Stangen, an Rahmen angebracht sind, in diese immer offene Grube um den Rebstok lasse ich Strohdung, oder nicht verfaulten Dung einwerfen, ganz rings herum ohne den Weinstok zu berühren, kein Stein, kein Stroh, kein Holz, kein Grund, keine Erde darf hinzu kommen, keine Bandauflösung am Geländer, oder an der sogenannten Rahme des Rebstoks lasse ich vornehmen.

Wo der Reben zu viele sind, und der Winter vor der Thür ist, da können auch ohne Grube die Reben mit etwas mehrerem strohigtem Dunge ein-

gefasset werden. Die Rebwurzeln bekommen hiemit die Winter-Nahrung durch den Dung am Strohe, die Wurzeln und Reben zugleich bekommen durch das Stroh am Dunge den Wintermantel. Die Reben erhalten durch das Stroh die nöthige Luft, und die nöthige Feuchte, die Reben gewinnen durch den Dung die nöthige Kräften, der Kälte zu widerstehen. Der junge wohl genährte Knabe, so schwach er in seiner Natur-Kraft ist, steht die Kälte eher und leichter aus, als der am wärmsten gekleidete Mann, als der hungerig nicht genährte. Der hungerige, so stark er immer im Körper ist, verfriert im Pelzrok, der nicht hungerige ohne Pelzrok verfriert nicht bey der heftigsten Kälte.

Es umwikle dahero jeder Weinreben-Liebhaber seine Rebenstöcke sorgfältig mit Stroh, mit seinem besten gehörigen Winterrok, der ihme aber keine Nahrung giebt. Die Weinreben müssen unter dem Stroh gleichsam zittern vor der Kälte, wie der hungerige Mann unter seinem Pelzrocke zittert. Die Rebenstöcke den Winter über mit dürrem Gehölze, mit Reißig bedecken, kann den Rebenstöcken statt eines Winterkleides dienen, aber die Reben bekommen hievon wenig, oder gar keine Nahrungskraft, der Mensch will mit dem Winterkleid auch die Winternahrung haben, eben so der Weinrebenstok, wo er nicht im Winter verfrieren soll. Legt man dem Fuhrmann auf der Winterstraße Rok auf Rok, Pelz auf Pelz, ohne Speise ohne Trank, kurz ohne Nahrung, steht er die Kälte nicht aus, im Pelzrocke,

wenn er noch so warm ist, wird er starr. Der Postillion hingegen, der noch jung, der wohl gekleidet, aber auch dabey wohl genährt ist, bläßt sein Posthörngen noch immer fort ganz vergnügt, wenn auch sein Kleid an ihm vor Kälte starr ist.

Ich ziehe dahero meine Art die Weinrebenstöcke über Winter gegen die Kälte zu schüzen, allen andern vor. An der Gewohnheit der Witterung liegt gar vieles. Bleibt das Hühngen in freyer Luft im Hofe, so verfriert es nicht, so kalt es auch wird, wird dieses Hühngen aber in der Wärme eine Zeit lang erhalten, kommt es denn zumal aus der Wärme in die Kälte, so wird es geschwind der Kälte zum Raub, ja der stärkste Stubenmann hält nicht so die Kälte aus, wie ein kleines Knäbgen, das an die Kälte gewöhnt ist. Ich lasse dahero alle Reben, die von Natur wild sind, in aller Luft angebunden, und nicht angebunden, alle einerley, ohne Ausnahm, damit sie sich nach und nach an alle Luft gewöhnen können. Die Winde nehmen überdieß gar oft denen Reben das Stroh, das Gehölz, die Deckerde; werden die Reben vom Deckstrohe von dem Deckgrunde entblößt, so ist ihnen diese Entblössung eben so empfindlich, als dem Menschen, der an die Winterdecke gewöhnt ist, ein halb entblößter Mensch lauft in rauher Kälte ungestört davon, bloß allein, weil er an diese gewöhnt ist. Diese Bewegursachen der Behandlung und Verwahrung für die Rebenstöcke dienen ebenfalls für die Bäume, um dieselbe vor dem Froste zu verwahren. So wenig

die Weinrebenstöcke mir verfroren sind, eben so wenig sind mir die Bäume verfroren, weder im Winter, noch im Frühjahre, noch in der schärfsten Kälte.

---

2) Die Weinrebenstöcke wie die Bäume im Monat May vorm Verfrieren zu schüzen.

Man schaffe sich eine beträchtliche Anzahl getrokneter Lohkäse bey den Gerbern an, die nicht theuer zu kaufen sind, die auch gerne langsam brennen, man lege zwey Käse aufeinander, den untern ein wenig vornen heraus auf hohle Steine, und so lege man sie in allen vier Ecken des Wein- oder Baumgartens. Ist dieser Baum- oder Weingarten gar lang, so lege man oben, mitten, unten allemal zwey, in allem sechs Lohkäse, zünde dieselbe alle auf einmal an, wo die Kälte droht, oder wo Frost zu fürchten ist, sobald diese sechs abgebrannt sind, so werden wieder sechs andere auf gleiche Art aufgestellt, wieder angezündet und ganz abgebrannt, wieder aufgestellt und auf solche Art das Lohkäs-Brennen und Räuchern fortgesezt, bis die Kälte abgenommen, und keinen Nachtheil bringt, weder an denen Rebenstöcken, noch an denen Bäumen. Damit aber die Winde denen Lohkäsen im Brennen nicht hinderlich werden können, so müssen diese auf dem Boden auf hohlen Steinen liegend, mit gewichtigen Steinen wohl verwahrt werden, damit die

Lohkäse unbeweglich fortrauchen können, ohne daß ihnen die stärkste Winde etwas im Rauchen abgewinnen könnten.

Diese Rauchart raucht überall einerley, in einerley Höhe, Stärke, und dauert unaufhörlich fort, dem alle andere Raucharten nicht gleich kommen. Durch diese Rauchart wird die kalte Luft abgetrieben, von denen Rebenstöcken wie von denen Bäumen, so, daß die Kälte ihnen nicht nahe kommen kann. Wollte man einwenden, diese Lohkäse kosten viel, diesen dienet zur Antwort: kostet denn im Herbst die Weinlese an denen Reben-Stöcken nichts? kostet die Obsterndte an denen Bäumen nichts, die dem Raub der Kälte ausgesezt sind, und wenden sie dieselbe nicht gerne alle Jahre darauf? Für mehrere hundert Gulden Wein können in einem Morgen verfrieren, für mehrere hundert Thaler Obst können in einer Stunde im Obstgarten fortgehen. Berechne man denn den Kosten der Lohkäse, mit dem Verlust des Weins, des Obstes, der Lohkäskosten wird einem alsdenn nicht mehr theuer vorkommen.

Die Lohkäskosten sind weder für die Weinreben noch für die Bäume zu groß, wenn man bedenkt, daß alle diese schon in grosser Anzahl abgerauchte Lohkäse, auf gewiße Art fast gar nichts kosten. Sammle man nur sorgfältig diese Lohkäs-Asche auf einen Haufen, vermische sie mit Gypsmehl, wässere sie mit Menschen- oder Vieh-Wasser, oder Urin, begiesse sie mit Kühlake, mit Regenwasser,

kehre diese oft begossene Asche öfters um, trokne sie wohl, streue diese gewässerte, gebeizte Lohkäs-Asche auf frisch gemähte, auf trokne, neue oder alte Wiesen, auf Kleefelder, auf Grasböden die trocken liegen, bey nassem Wetter, bey stillem Wetter, bey keinem Wind, auch zur Thauzeit, so wird der Klee, das Wiesengras als das schönste Heufutter prangen, und alle Lohkäskosten auf einmal bezahlen, diese gebrannte Asche wird den Rauch der Lohkäse, wo sie nur dünn ausgestreuet wird, theuer nachzahlen. Auch im Holzmangel ist nichts dienlicher, als diese Lohkäse, welche mit ein wenig unterlegtem, dürren Holz auf dem Heerde und im Ofen gut brennen, treflich hizen, auch sehr gut das dürre Fleisch räuchern helfen, wie ich das selbsten mit Vortheil erfahren.

3) Die Weinreben-Stöcke zu vielem Wein-Ertrag fruchtbar zu machen.

Die Weinreben-Stöcke wollen nach dem Sprichwort, nichts umsonst geben. Die alte Reben müssen erneuert werden, denn die neue Reben geben weit mehr Wein, als die alte, gleichwie die neue Wiesen weit mehr als die alte, Futter tragen, dieses ist in allen guten und schlechten Jahrgängen an denen Wiesen, wie an denen Weinreben-Stöcken, deutlich zu ersehen.

Am Weinreben-Bau, ihrem Dungen, Schneiden, auch derselben Anbinden liegt gar Vieles, worauf ein jeder Weinrebenstok-Liebhaber wohl Acht zu haben hat.

1) Werden die Reben nicht zu gehöriger Zeit, gehörig gebaut, wo sie noch so gut gedungt, geschnitten und angebunden sind, so tragen dennoch die Weinreben wenig Wein, mithin liegt an dem Weinreben-Bau sehr viel.

Die Reben müssen allezeit vom Unkraut frey seyn. Sind die Reben tief in die Erde eingesezt, (das bey allen Weinreben-Stöcken sorgfältig zu beobachten ist,) so müssen sie ebenfalls tief gehakt werden, wenn es nur immer das Erdreich zuläßt, damit man die Rebwurzeln gehörig lüften, und die Regenwasser genugsam einfallen können. Im Gegentheil bleibt die Erde um die Weinreben-Stöcke ungebaut, werden die Reben lang nicht gehakt, so wird dieser Erdengrund in die Länge felsenhart, wodurch die fruchtbare Feuchtigkeit den Wurzeln der Weinreben-Stöcke nicht eindringen noch beykommen kann. Bleibt der Rebenboden unbehakt, so nimmt das Unkraut auf dem nicht gehakten Erdreiche neben denen Rebstöcken überhand, so wird der Eingang der Luft versperrt, durch dieses Unkraut werden den Reben die Nahrungssäfte geraubt, daß der Rebstok weder wachsen, noch Frucht bringen kann. Daher lasse ich nicht gerne zu, daß man viele Gartengewächse, wie Kraut, Bohnen, u. d. gl. in die Weingärten haufenweise einsezt, weil diese Gewächse den

Reben viele Treibkraft nehmen; es sey denn, einige leere Pläze im Weingarten die ohne Reben sind, in welche, ohne den Reben zu schaden, die Gemüß-Gewächse zahlreich eingesezt werden können.

2) Die Reben sollen alle ohne Ausnahm, früh, im Frühjahre geschnitten werden.

Einige schneiden im Elsaß die Reben, sobald das Holz reif oder zeitig ist, gleich zu Anfang des Winters schon, und binden diese vorm Winter geschnittene Reben, erst nach dem Winter an, wo andere zu schneiden anfangen, andere schneiden die Reben um den Dreykönigstag. Ich finde für das Reben-Schneiden die beste, die sicherste Zeit, im Frühjahr, wo die Sonne schön zu scheinen anfängt, die Täge sich verlängern, wo die Erde getroknet ist, oder wenigstens stark troknet, anfangs der Fastenzeit, so das Wetter gut ist, oder gegen der Halbfasten. Man soll früh, doch nicht im Unwetter, die Reben schneiden; denn werden die Reben bey kaltem, bey nassem Wetter geschnitten, so schadet oft das Schneiden den Reben und dem Rebboden, wodurch das Rebenhacken erschwert wird. Der Weinrebenstok-Liebhaber muß allezeit besorgt seyn, daß die Weinreben vor der Ankunft des Rebsaftes geschnitten sind.

3) Sobald der Weinrebenstok geschnitten ist, soll er gleich nach dem Schnitt gebogen und angebunden werden, wenn die Weinreben-Ruthen nur ein wenig befeuchtet sind.

4) Muß das Hacken auf dem Fuße nachfolgen. Weil der Weinrebenstok Nahrung, Luft, Feuchtigkeit, zum Aufwachsen nöthig hat, so muß er nothwendig sobald möglich, aber nur bey trocknem Wetter, behakt werden, durch welche Hakarbeit der Weinrebenstok die Wachsthums-Kräften bekömmt. So lange der Weinrebenstok naß ist, darf man nicht in den Weingarten gehen, um darinn zu arbeiten, die Arbeit seye nöthig oder nicht, man wird sonsten den Reben mehr schaden als nüzen, sowol dem Rebenlaube als dem Rebenboden, der in schwerem Boden kaum zu verarbeiten ist. Bey nassem Wetter ist eben allemal das Herumgehen und Arbeiten im Weinberge schädlich; dieß ist Ursache, warum in einigen Landschaften von Obrigkeits wegen denen Weinern oder Weingärtnern, scharf verboten ist, bey nassem Wetter in die Weinberge zu gehen, weil dieser Eingang den Reben so nachtheilig ist.

Unter allem Unkraut, ist das Zwek- oder Quekgras, denen Weinreben das schädlichste, welches den Rebstok schlangenweise umwickelt, dieses Unkraut muß mit aller Gewalt ausgewurzelt werden.

Die Weinrebenstöcke müssen noch vor dem Haken gebogen werden, sowol, damit der frischgehakte Grundboden nicht eingetreten wird, und damit die Augen an denen Weinreben-Ruthen nicht abgestossen werden. Diese Weinreben-Augen werden um so mehr abgebrochen, je mehr diese Weinrebenstöcke ausgebrochen sind.

Sind diese Ruthen noch nicht ausgerükt, so kann man diese blinde Augenruthen, ohne ihnen zu schaden, hinführen und leiten, wo und wie man will, es muß deßwegen diese Bogenarbeit der Weinreben frühzeitig geschehen.

Die Weinreben-Ruthen in Bögen zu ziehen, ohne daß sie abschnellen, ist die beste Zeit gleich nach dem Regen, oder Thau, wenn die Rebstöcke ein wenig getroknet sind, und die Erde nicht mehr zu naß ist.

Im Bogenstellen wird mit einer Hand die Bogenruthe ein wenig gedreht, mit der andern Hand wird unter der Bogenruthe nach und nach langsam über sich gedrükt, alsdenn wird diese langsam gebogen, herunter gezogen und befestigt, auf diese Weise wird nicht bald eine abbrechen. Alle unachtsame Bögenspanner, und ganz blindlings hackende Bögenabschläger sollten den Weinberg billig fliehen, oder der Weinberg sollte sie fliehen, denn diese sorglose Leute herbsten so viel Wein, als sie Rebbögen abschnellen, abbrechen oder abschlagen.

Im Bogenstellen müssen die Weingärtner besonders Acht haben, daß die Rebbögen unter sich, keine über sich gebunden werden; die nur halbe Bögen können mit Weidenbändern unterbunden und an dem Rebstocke angeheftet werden. Wenn die Rebenruthe, die zum Bogen bestimmt ist, unten dünn oder spizig ist, so wird sie mit denen Weidenbändern zweymal umwickelt, an dem Stok befe-

stigt, damit diese Bogenruthe nicht ausschlüpfen kann.

Keine buklichte Bögen, sondern glatte, gerade, ausgebogene Ruthen, dörfen an dem Rebstocke angebunden stehen, damit der Weinrebensaft in seinem Umlaufe nicht gehindert wird, denn insgemein werden die Trauben an dergleichen unschiklichen Bögen, wie das Rebenholz, nicht reif. Die Bögen an denen Reben tragen nach aller Erfahrung, die meisten Trauben; man muß dahero billig dieselbige bestmöglichst zu erhalten suchen, sowohl im Schneiden, als im Anheften. Eben wie die Weinreben-Ruthen an denen gemeinen Weinreben müssen gebogen und unter sich geheftet werden, eben so sollten die grossen Reben oder die Rahmen, die Geländer-Reben gebogene Ruthen oder Ruthenbögen haben, die alle unter sich sehen; es würden dadurch noch so viele Trauben als vorhin, diese Reben an denen Rahmen oder an denen Geländern, oder Kammerzen tragen, auch prächtig im Garten da stehen, und dieß um so mehr, als die Rebenbögen am meisten, am schwersten Trauben tragen, wie an denen Weingartenreben jährlich die Probe deutlich zu ersehen ist; mit diesen Bogenruthen können alle leere Pläze an denen Geländerlatten, von unten bis oben ausgefüllt werden.

Die Bögen an allen Weinrebenstöcken müssen, wohlgemerkt, alle unter sich gegen dem Boden sehend, geheftet werden. Wenn ein alter oder junger Mensch den Berg hinauf gehen soll, so gehet

jeder langsam, es hält das Bergsteigen jeden an, eben so ist es mit der Weinreben-Ruthe an der Rahme oder Geländer, oder an Kammerzen über sich gebogen, oder umgebogen über sich gebunden. Es muß der Rebensaft wie der bergsteigende Mensch, den Berg der Ruthe hinaufsteigen, dieses Ruthen-Bergsteigen hält den Rebensaft, wie den Menschen im Aufsteigen an, geht der Mensch aber den Berg hinab, so ist ihm das Gehen wie das Laufen fast eins, weil der Gang leichter ist, nicht so erschwert, eben so bekömmt der Rebensaft einen leichten Gang, wenn die Weinreben-Ruthe unter sich gebogen und geheftet ist.

So schnell das gespannte Gewässer, wo es den Fall erreicht, ausspritzt, eben so schnell fällt der Rebensaft in die gebogene Weinreben-Ruthe ein, die unter sich geheftet ist, weil der Saft der Weinrebe, in dem Rebenbogen wie das gespannte Wasser, den Fall bekömmt. Wegen diesem leichten und schnellen Abfall des Weinrebensaftes in der gebogenen Weinreben-Ruthe, tragen dergleichen Bögen mehrere Trauben, als die übrige Weinreben-Ruthen, da sonsten an denen übrigen Ruthen des Weinrebenstoks kaum ein oder das andere Aug ausrükt, da rücken denn an diesen Weinrebbögen zwey und zwey, auch oft drey und drey Augen aus einem Auge der Rebe hervor, ja öfters werden an einem Rebenbogen dreyßig Trauben gezählt, wo an denen andern Weinreben-Ruthen des nemlichen Rebstockes, oft kaum vier oder fünf Augen sind.

So groß, so merklich ist der Unterschied der Bögenreben, und der nicht Bögenreben.

Diese handgreifliche Ursache wäre meines Erachtens schon dringend genug, den Bogen an der Weinrebe zu stellen, und denselben gegen dem Boden zu binden, allein es sind noch mehrere wichtigere Ursachen, die Bögen auch an Rahmen- oder Geländer-Reben aufzustellen, die zu bedenken ich den Rahmenreben-Liebhabern weiters hiemit vorlege.

Es wird nicht nur der Rebensaft durch das über sich Binden der Weinreben-Ruthe, oder auch des über sich gehefteten Bogens der Rebe in seinem Umlauf sehr gehindert, sondern die über sich gebundene Weinreb-Ruthe wird der herben Luft, denen scharfen Winden, der heftigen Sonne, kurz allem Ungewitter sehr ausgesezt, allem diesem Ungemach wird die gebogene unter sich gebundene Weinrebe nicht ausgesezt; alle Rebensaamen, alle über sich gebundene Blühte, oder auch Trauben an der Rebruthe müssen dahero alleine stehen bleiben, weil, sobald das Rebenlaub am Stocke vom Gewicht des Regenwassers beschwert wird, sobald das Rebenlaub von der Sonnenhize halb gedörrt welket, sobald sich alles Laub der Weinreben gegen die Erde gleichsam sinkend herunter läßt, sobald die Rebsaamen oder die Trauben von ihrem Laub-Dekmantel entblößt sind, so müssen die entblößte Saamen oder Trauben der Weinreben ganz allein ohne Laub an der nackenden Rebruthe hangend, alle Schläge des Ungewitters, alle Streiche der Winde, alle Stiche der

Sonne aushalten, es hangen dahero die Trauben zur Herbstzeit oft sauer und schwarz gedüpft an den Weinreben, oft solche, die nicht zu genießen sind.

Werden aber diese Weinreben-Ruthen unter sich gebogen, und unter sich geheftet, so behalten diese Rebensaamen oder die Rebentrauben ihren laubigten Dekmantel, die Trauben sehen alsdenn unter sich, und das Laub überdekt alles bestens. Sowol die Rebensaamen, als die Trauben der Weinreben und das Laub zeigt sich auch mit ihnen unter sich, wo es von der Hize welkt, oder von dem Wasser beschweret wird. Stürmen auch die Ungewitter ein, so fallen diese auf das Laub, nicht auf den Rebsaamen, nicht auf den Trauben, der sich unter dem Schuze des Laubes verborgen hält. Auch die Sonnenhize kann ihm wegen der Reblaub-Decke nicht aufbrennen, wie die Henne die Hühngen vor dem Raubfeinde beschüzt, so schüzt das Weinreben-Laub die Rebsaamen, die Trauben an der gebogenen und unter sich gebundenen Weinrebe. Aus diesem wichtigen Grunde müssen die Weinreben ohne Ausnahm in denen Weingärten, an denen Baumstämmen, an denen Rahmen, an denen Geländern, an denen Latten oder Pfählen mit mehreren unter sich gebogenen und fest gebundenen Rebenbögen versehen werden, um recht vielen, und zugleich recht guten Wein davon gehörig einzuerndten.

Anmerkung. Nicht allein das Zwekgras oder Quekgras wird öfters beym Rebenhacken auszureissen vergessen, nicht selten wird es mit Fleiß vergessen,

sen, oft mit Fleiß, weil es auszurotten Mühe kostet, das, wenn der Stok tief wurzelt, auch den Rebstok stark ausmergelt. Es wird auch oft nicht tief genug um die Rebenstöcke gehakt, um Mühe und Arbeit zu sparen, damit der Weingärtner früher arbeitslos wird. Wird auch tief in den Weingärten gehakt, so werden die Schollen der Erde in denen starken Rebenböden oft zu breit gefaßt, und nicht verschlagen, diese schlechte Hakarbeit kann den Wein-Ertrag um vieles mindern, denn solang die erhärtete Erdschollen wie Felsen aneinander kleben, solang können die Luft, die Sonne, der Regen nicht eindringen, es muß also natürlich der Weinrebenstok Noth leiden. Sieht der Weinreben-Hacker nicht über sich, nicht um sich, während dem Streichfassen, und dem Hacken, so schlägt er ungeschikter Weise mehrere Rebbögen in einem Streiche des Karstes oder der Hau ab, es müssen dahero alle solche neue Weinberg-Hacker sorgfältig gewarnet, und zur genauen Achtsamkeit sorgfältig ermahnet werden. In diesem Fall kann des Eigenthümers Gegenwart bey dem Reben-Hacken zu Zeiten vieles nuzen, eben so wie ein gutes Trinkgeld von gutem, aber nicht zu vielem Wein, welcher den Rebenhackern Kraft, Muth und Sorgfalt auf einmal einflößt.

Weil die Rebbögen am meisten Wein tragen, so ist auch nöthig, daß denen Weinreben mehrere Bögen aufgesezt werden, sofern der Weinrebenstok stark, und das Erdreich auch kräftig ist.

Ich habe unter vielen Weingärtnern im Elsaß kaum einen, der zu viele Bögen an denen Reben geschnitten, gefunden, aber ich fand mehrere Weingärtner, die zu wenige Bögen geschnitten, und noch darzu dieselbe nicht gehörig angebunden haben. Zu wenig und zu viel, verderbt das Spiel, ist ein altes bekanntes Sprichwort; starken Böden, starken Stöcken können auch mehrere starke Bögen aufgeladen werden. Ich kann zu Hause im Elsaß, einen Rebstok mit zwanzig, und einen mit dreyßig Bögen besezt, aufweisen, wo einer gegen 12, der andere gegen 18 Maas Wein im Jahre getragen.

Es ist dahero allzeit unrathsam, jungen, unerfahrnen Weingärtnern das Rebenschneiden anzuvertrauen, denn es gehet sehr geschwind im Schnitte viel Wein verloren, wo zu viel Weinholz von dem Rebstocke abgeschnitten wird, eben so gehet viel Wein verloren, wenn zu wenig Holz von der Weinrebe abgeschnitten wird. Dieser Schnittfehler zeiget sich oft zwey ganzer Jahre lang, weil der Rebschnitt auf dieses und auf das zukünftige Jahr zumal verderbt ist. Wein- und Wachsholz muß der nemliche Rebschnitt aufstellen, sonst ist der Schnitt an der Rebe immer fehlerhaft und höchst nachtheilig.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

4) Die Weinreben so zu schneiden, daß die Weinrebe viel Wein trägt.

In dem Rebenschneiden sind viele Gebräuche, fast so viele, als Weiner oder Weingärtners Köpfe sind. Oft im nemlichen Orte wird nicht der nemliche Rebschnitt beybehalten, wie ich an mehreren Orten bey mir dieß genau wahrgenommen, nachdem ich vielerley Rebschnitte genau eingesehen, und genau durchsucht habe, so finde ich meine Art, die Reben zu schneiden, als die sicherste, und zugleich auch als die nüzlichste, denn auf meinen Schnitt sind in kalten wie in warmen Gegenden reife, und darzu mehrere Trauben, als sonst gewöhnlich, sehr gut und leicht gewachsen. In denen Gegenden meines Vaterlandes, wo die Einwohner nach meiner Art die Weinreben geschnitten, haben sie alle zur Verwunderung immer den reichlichsten Wein=Ertrag sicher erhalten.

1) Ehe das Rebmesser dem Rebstocke angesezt wird, muß vorm Schnitt das Holz der Weinrebe wohl ins Aug gefaßt werden. Jedes Holz des Stockes ist pünktlich zu bemerken, welches stehen bleiben soll, und welches abgeschnitten werden muß.

2) Hat das Aug des Weingärtners das Weinholz und das Wachsthumholz zugleich an der Rebe gefaßt, so muß sein Aug die Lage, die Stärke, den Trieb des Weinstoks ebenfalls fassen, denn ein junger, ein schwacher, ein ausgemergelter Weinstok

kann wenig Holz, und wenig Wein bringen; auch wenig gut Holz, so das Wachsholz fürs künftige Jahr bringen soll, sich aufschneiden, oder aufladen lassen. Wird dieser Weinrebenart vieles Holz gelassen, so bringen sie weder eines noch das andere zur Vollkommenheit, diese Weinreben verwildern mit vielem Holze, sie tragen kaum einige Trauben, auch bringen sie kein starkes Trag- oder Weinholz mit auf das künftige Jahr. Durch das viele wilde Holz verlieren die Weinreben ihre Säfte zur Fruchtbarkeit, weil diese Säfte von dem Wachsthum des zu vielen Holzes geschwächt und erschöpft werden. Das zu viele Gehölz wird mit vielem Laube bedekt, folglich muß das Holz durch das Laub erstikt werden, mithin kann das Weinrebenholz nicht zeitigen, es zeiget sich deswegen der Schaden an der Weinrebe zweyfach, wenn ihnen zu vieles Holz gelassen wird.

Der erste Schaden ist, daß die Weinrebe nur Holz, nur zu vieles Holz, aber wenig Trauben ausstossen kann.

Der andere Schaden ist, daß dieses viele Holz mit zu vielem Laub nicht reif werden kann, es ist dahero auch im künftigen Jahr noch kein guter, kein reicher Herbst zu hoffen, sollte der Jahrgang auch einer der besten seyn. Eben dieses gilt denen Bäumen wie denen Weinreben. Zu viele Bögen, so weintragend sie auch immer sind, dörfen aus obigen Gründen denen Weinreben auch nicht aufgesezt werden, weil die Tragbögen dem Triebe der Weinreben angemessen seyn müssen.

Wird dem Rebstok zu wenig Trag- oder Weinholz gelassen, so ist im Herbste dieses ein grosser Schaden, weil nur das stehengebliebene, nicht das abgeschnittene Rebholz Wein tragen kann, also kann ohne Schaden des Weins dem Weinrebenstok nicht zu viel Holz im Schneiden benommen werden, wo die Hoffnung auf viel Wein, oder auf einen guten Herbst gesezt werden soll; hieraus ist deutlich zu ersehen, daß gar vieles am Weinreben-Schnitte gelegen ist.

3) Das Aug des Weingärtners muß auch auf die Lage der Weinrebe Acht haben, ehe dieselbe beschnitten wird; denn ein einzelner Rebstok an einem hohen Baumstamme, welcher in die Länge und in die Breite den Durchzug der Luft frey und ungehindert hat, welcher stark in den Wurzeln, stark im Gehölze ist, oder eine Rebe an einer Hopfenstange, die einzeln, wie der Hopfen in freyer Luft steht, die wohl gebaut, wohl gedüngt, hoch aufsteigt, diese kann und muß weit anders, als ein kleiner Weinrebenstok geschnitten werden, welche als eine kleine Rebe, gleich einer Heke auf magerer Erde kriecht, die von andern Reben gleichsam umhekt ist. Die Weinreben an denen Geländern, an den Latten, an den Häusern, in den Gärten, die in freyer Luft, mit fettem gut gebautem Erdreiche versehen sind, können mehreres Tragholz, weit mehrere Traubenbögen beybehalten, als die gemeine Rebstöcke in dem Weinberge, wo einer dem andern gleichsam auf dem Rücken dastehet.

Diese Art starker Rebstöcke, oder besser zu sagen, Baumreben müssen auch baumartig behandelt werden, wie die Bäume, sie müssen mit starkem Holz, mit starken und vielen Bögen aufgestellt werden. Diese Weinreben an den Bäumen werden vielen Wein bringen, wie die Bäume vieles Obst, wenn sie nur gehörig geschnitten sind. Hierinn fehlen aber die Weiner oder Weingärtner gar oft, besonders, daß sie Baum- oder Geländer- oder Garten-Reben weinbergartig nach ihrer Gewohnheit, ohne Unterschied schneiden, welche Weinreben vielmehr baumartig sollten geschnitten werden. Mancher giebt dem Weingärtner den Taglohn, die Gartenreben zu schneiden, dieser Taglohn würde besser verwendet werden, wenn er diesen Lohn dem Weiner vorher bezahlte, nur bloß darum, daß er daheim bliebe, damit sein Rebmesser denen Weinreben des Gartens im Schneiden nicht schaden könnte.

Ich muß hier gestehen, daß ich öfters mit beklemmter Brust die Geländer-Weinrebenstöcke habe müssen schneiden sehen, wo des Weingärtners-Messer im Rebschnitte schon mehr als der Eigenthümer im Herbste geherbstet hat. So kann im Rebenschneiden viel Wein verloren gehen. Sehen auch einige Weinreben-Liebhaber wohl ein, daß gar vieles am Schnitte der Weinreben gelegen ist, warum lernen denn die Eigenthümer nicht selbst das Rebschneiden, damit sie ihre Weiner oder Weingärtner, die unerfahrne Leute sind, darinn gehörig unterweisen können. Wollen die Besizer der Weingärten als

grosse Herrn sich nicht selbst die Mühe aufbürden, die Reben zu schneiden, welches immer der Mühe wohl werth wäre, so könnten diese Herrn wenigstens dem Rebschnitte beywohnen, da vier Menschen-Augen heiterer und besser als nur zwey sehen, wer aber lehren will, muß zuvor gelernt haben, sonst gehen der Lehrer und der Lernende irre.

Ich schlug eben vor, die Reben selbst zu schneiden, wäre das sicherste und beste Mittel, weil die Weiner insgemein an die schwache Heckenreben gewöhnt sind, von denen ganz blindlings das Holz auf die schädlichste Art abgeworfen wird. Eine böse Gewohnheit abzuthun, kostet viele Mühe, und dieß um so mehr als die Weingärtner sich einbilden, daß sie allein den Rebschnitt verstehen, und andere Leute nichts, das auch oft wahr ist, sie lassen sich dahero so leicht nicht bereden, wenn sie nicht die Probe davon mit Augen gesehen haben. Eine Seltenheit ist, daß sich sonsten so wenige Personen um den Rebenbau annehmen, ungeachtet es doch so viele Weinliebhaber giebt.

Der Weingärtners Sohn schneidet eben die Reben nach dem Schnitte seines Vaters, ohne einige Einsicht, ohne zu wissen, warum er sie so schneidet, es muß eben so seyn, heißt es. Warum muß es so seyn? Antwort, weil es so in seinem Kopfe gefaßt ist. Diesen ungearteten, unwissenden Leuten, die wenig in die Schule gegangen, ist dieses leicht zu verzeihen, weil der Vater und der Sohn, der Lehrmeister und der Lehrjung niemal Gelegenheit

gefunden haben, es gründlich, wissenschaftlich zu lernen. Solche in allen Fächern ungeschikte, halbköpfigte Leute, diese sollen unsere geschikte, unsere allwissende Rebleute, unsere Rebenschneider seyn, weil es keine andere erfahrnere, geschiktere giebt, diese Leute, ohne sie zu verachten, könnten in der Rebenarbeit wohl geschikter werden, und das Rebenschneiden treflich erlernen, wenn sie zuvor wie andere Handwerker, wie die Schneider in ihrem Handwerke, gewandert wären, auch in der Kunst, die Weinreben ächt zu schneiden, genugsame Erfahrung und Unterricht erlernt hätten, wozu freylich geschikte Lehrer, gute Lehrmeister erfördert werden, damit der Lehrjung auch geschikt werden kann, denn ungeschikt macht ungeschikt, nach dem alten bekannten Sprichwort.

Der Weinreben-Schneider muß eben sorgfältig sowohl fürs gegenwärtige, als zugleich fürs zukünftige Jahr das Rebholz schneiden, er muß klein Rebholz und lang Rebholz schneiden, nachdem der Rebstok gehölzt, oder mit Holz versehen ist. Er muß klein Holz schneiden, das heißt, er muß von den längern Ruthen der Rebe einige abkürzen, bis auf drey Augen, diese auf drey Augen abgekürzte Ruthen werden Rebenzapfen genannt. Er muß lang Holz an der Rebe schneiden, das heißt, er soll die schönste und längste Rebenruthe auf dem zuschneidenden Stocke auspuzen, und nur das geringste an deren Ende, nur das unzeitige Holz über der Ruthe der Weinrebe abzwicken, diese abgezwikte lange

Rebenruthe wird Bogenruthe genannt. Nur die Zapfen von drey Augen werden für die Bogenruthe des künftigen Jahres, oder für das Wachsholz bestimmt, darum müssen diese kurz geschnitten, oder abgekürzt werden, damit der Trieb auf das Holz in dieser Rebenruthe stark werden möge, hiemit treibt diese Ruthe stärker, weil sie abgekürzt worden, für das zukünftige Bogenholz. Es muß dahero der Weingärtner schon beym Rebenschneiden sich dieses Wachsholzes, oder Bogenholzes für das zukünftige Jahr nothwendiger Weise wohl erinnern.

Die lange Bogenruthen der Reben sind als Weinträger des Rebstockes, fürs gegenwärtige Jahr bestimmt, diese sollen die Trauben, den Wein, jene aber das Wachsthumholz für die zukünftige Bögen hervorbringen. Aus den alten Traubenbögen wird insgemein die beste Rebenruthe und die stärkste ausgesucht, die auf drey Augen abgekürzt wird, das noch übrige alte Holz an diesem alten Rebenbogen, wird gleich nach diesem Zapfe, abgehauen. Wo Mangel an Wein-oder Bogenruthen ist, und der alte Weinbogen vieles auch starkes Rebholz hat, da kann auch an dem alten Traubenbogen eine lange, (die stärkste nemlich für einen Bogen,) und ein dreyäugigter Zapfe stehen bleiben, wofern übrigens der Rebstok gedungt und kräftig genug ist. So können die Reben insgemein in denen Weingärten geschnitten werden, das übrige, überflüßige Holz in der Mitte, auch neben dem Stamme des Rebstockes wird am Stamme der Rebe sauber ausgepuzt, auch

das Holz unten am Rebstocke, in den gemeinen Rebengruben wird alles ausgehauen, bis auf eine der schönsten Ruthen, die bey starkem Stocke zum Einlegen, kann ausgepuzt stehen bleiben. Dieß läßt sich bey magern Reben nicht thun, an denen insgemein alles untere Gehölz abgeschaft werden muß, sonsten fängt der Rebstok am Boden zu gaukeln und zu verwildern an, wodurch der obere Trieb der Rebe geschwächt wird.

Ist bey wohl verpflegtem, starken Rebstocke eine Rebenruthe zum Einlegen aufbehalten worden, so wird dieselbige zu seiner Zeit tief in die Erde eingegraben, von Stok zu Stok, wie es sich schikt, von Jahr zu Jahr, hiemit werden die Reben jährlich verjüngert, mithin können sie niemal alt werden, verfriert oder verdirbt ungefähr ein Rebstok, so steht der andere, nemlich der junge, an der Hand, hiedurch wird in einem weitsichtigen Weinberge oder Weingarten, nicht ein Stok, wegen den Einlegruthen mangeln, woran gar Vieles gelegen ist. Diese Einlegarbeit ist im Spätjahre wo es troken ist, oder im Frühjahre in einigen Tagen, fürs Jahr, geschehen. Wird diese Einlegarbeit der Rebruthen jährlich fortgesezt, so ist diese Arbeit bald fertig, weil nicht jedes Jahr, an jedem Stocke eine Rebe fehlt, sondern nur an jenen alten oder schwachen Stöcken, die keine junge neben sich haben. Auch wo keine neue Stöcke im Weingarten nöthig, können die eingelegte Ruthen ausgehoben, anderswo gebraucht oder verkauft werden.

Der sicherste Rebenschnitt meines Erachtens, ist, daß so viele Dreyaugenruthen (die ich Rebzapfen nenne,) geschnitten werden, und eben so viele Bögen der Weinrebe, wo es der Trieb, die Lage und das Holz des Rebstoks erlauben. In einigen Orten mögen die Rebstöke stark oder nicht stark, gedungt oder ungedungt seyn, so lassen ihnen die Weiner kaum einen, aufs höchste zwey Bögen stehen; einige lassen an hundert Rebstöcken auch in stärkstem, best gedungtem Boden, kaum einen Bogen stehen, sie stellen Zapfen auf Zapfen auf, deren einige vier, andere sechs Augen tragen, sie erhalten aber im Herbst weit nicht so viel Wein an ihren, nicht wohl geschnittenen Reben, als wie jene Weingärtner, welche mehrere, dem Triebe des Rebstockes angemessene Bögen aufgestellt haben, das jeder Aufmerksame aus meinem Unterricht und Beweggründen leicht bemerken und fassen kann; auch jener kann dieses fassen, der niemal weder Weinreben geschnitten, noch Weinreben hat schneiden gesehen, und dieß um so mehr, als diese Sache ganz handgreiflich ist.

Es fange nur zur Probe der Weiner, mit einigen starken Stöcken in starkem Boden, mit stark gedungten Weinreben nach meiner Vorschrift zu schneiden, an. Er lasse nur hie und da, wo noch keine Bögen gebräuchlich sind, an denen stark treibenden Weinreben einige Bögen stehen, die er nur unter sich gebogen dem Stocke anheften soll, zähle zur Sommerszeit die Saamen an diesen Bogenre-

ben, zähle diese Bogentrauben im Herbste, der Unterschied wird sich bald sehr merklich zeigen.

Ihr liebe, junge Weingärtner! Ich weiß, daß die alte nicht mehr in die Schule zu gehen lieben, die alten lieben mehr den Wein zu trinken, als den Wein zu pflanzen, und das billig zur Stärkung vor ihr Alter. Ihr junge Liebhaber der Neuigkeit! eilet zur Probe mit den Weinreben: jenen Weinrebenstok, der stark im Holz ist, der vorhin einen Bogen getragen, lasset jezo zwey tragen; dem noch stärkern Rebstocke, der zwey getragen, lasset vier, dem stärksten Stock, der nicht eng, der in fetter Erde steht, der vorhin drey bis vier Bögen getragen, lasset ihm sechs bis acht Bögen aufsezen, Bogen gegen Bogen, Bogen auf Bogen, doch so, daß keiner den andern im Wachsthum hindern kann. Wartet diesen bogentragenden Rebstöcken gehörig ab, zur Herbstzeit werden eure Altväter ganz freudig bey euch in die Schule gehen wollen, weil sie gesehen, was sie noch nicht gesehen und niemalen geglaubt hätten, ohne es gesehen zu haben. Wählet euch nur einige Stöcke da und dort, um diese so wichtige Probe zu zeigen, deren ihr wohl abwarten könnet, bauet, dunget, behacket diese Rebstöcke, machet ihnen, wo es nöthig ist, Luft. Ihre viele reiche, reife, lange und dicke Trauben, werden euch anlachen.

Hier wohl zu merken, daß noch immer die Rede ist von gemeinen Weinreben im Weingarten, denn die starke Gartenreben, die Baum-Stamm-

reben, die Hopfenstangen-Reben, die Reben an den Geländern, an denen Rahmen, diese im Trieb starke, in der Lage wohl gepflanzte Rebstöcke können bis zwanzig Bogenruthen, eben so viele Zapfenruthen, oft bis dreyßig Bögen aufgeschnitten tragen, nur ist zu sorgen, daß die Bögen um die Stange, um den Baum, an den Geländern wohl geheftet werden, daß sie rings herum, reihenweise, wie Reif auf Reif umfaßt werden, und damit die Luft nicht im Durchziehen gehindert wird, müssen diese Bögen auseinander, voneinander gezogen werden. Stehen die Bögen aufeinander, so darfen sie dennoch nicht zu nahe aneinander stehen, damit das Holz und das Laub nicht miteinander ersticken. Alles dieses muß der Rebenschneider beym Schnitte, wie in einem Spiegel voraussehen, sonst kömmt der Schnitt mit dem Vorhaben nicht überein. Alle Einrichtung am Baume, oder an der Stange, oder am Geländer, hat ein Ende, wenn der Rebstok nicht im Schnitte schon darnach ist eingerichtet worden.

Werden diese Reben an dem ausgepuzten Baume oder Stange, mit vielen Ruthen zu Bögen geschnitten, mit Bogenreifen umhängt; werden diese Stang- oder Pyramidenreben, von überflüßigem Holz und unnützem Laube ausgeholzt und ausgelaubt, wo es nöthig ist; werden diese Reben der Geländer, der Rahmen behakt, mit abgeändertem fettem Erdreiche versorgt, so werden diese in ihrer Pracht schön, noch schöner in ihrer Fruchtbarkeit bewundert werden können, jedermann, der den er-

sten Rebstok von dieser Gattung gesehen, wird den zweyten zu sehen wünschen, denn die Bögen an denen Reben tragen nach der Erfahrung, die meiste Trauben.

Nach diesem angegebenen Weinreben-Schnitt werden denen Weinreben viele Bögen aufgeladen, für die künftige Bögen des zukün tigen Jahrs wird im nemlichen Schnitt bestens vorher gesorgt, durch die abgekürzte drey Augenruthen, welche der Weinrebe wohl beybehalten werden dörfen; mithin behält die Weinrebe die nemliche Form alle Jahre, wenn anders die gute Abwartung, die gehörige Winterbesorgung, die Sommer-Abänderung der Erde, der Winter- und Sommer-Dung dem Rebstocke nicht abgehen, so wird das nöthige Holz auch nicht ausbleiben, folglich werden diese Reben jährlich schön da stehen, und bey gutem Jahrgange viele Trauben, vielen Wein stets sicher erzeugen. Diese pyramidische oder baumartige, hohe Weinreben, könnten in den Ecken des Gartens die Pläze von Pyramiden einnehmen, und dieselbige reichlichst mit Wein bezahlen, ohne vielen Plaz zu versperren, da diese Art Weinrebstöcke mehr hoch als breit aufgebäumt im Garten da stehen, bis in die Höhe gereist, schön kronartig gestellt werden können, zur grösten Zierde des Gartens, und Vergnügen des Auges eines solchen Baum- und Weinrebengarten-Besizers.

5) Die Weinrebenstöcke baumhoch, wie die Bäume zu pflanzen.

An denen Wegen oder in denen Ecken des Weinbergs wie in denen Gartenecken, können Hopfenstangen angebracht werden, oder damit diese Stangen von den Winden nicht ausgehoben werden können, noch verfaulen, so puze man die Kirschenbaumstämme weit in die Höhe von allen Aesten aus, so, daß dieser Baum einer leeren Stange von unten her gleicht. An dem Ekrebstok des Weinbergs wird eine dritthalb Schuhe tiefe, und eben so breite Grube ausgeworfen, denn werden von vier Wein-Nebenrebstöcken vier schöne lange Rebruthen abgenommen, welche Ruthen in diese Grube eingelegt und an dem Baumstamme, oder an den Pfahl angebunden werden müssen. Alle vier eingelegte Rebruthen werden sogleich kurz geschnitten, diese Einlegruthen bleiben dennoch mit einigen Augen in der freyen Luft, etwa eine Spanne über die Oberfläche der Erde aussehend, stehen. In dem Einlegen ist eine Spanne hoch frische Erde gleich auf die Einlegruthe aufzuwerfen, auf diese wird der Spänn-Grund und verfaulter Kühdung, endlich wieder frische Erde aufgelegt, so lang, bis die Grube mit diesem vermengten, verfaulten Wiesen-Spänndunge, auch anderm guten Grund untermischt, angefüllt ist. Sobald die Ruthen des Weinrebstoks aufsteigen, wird gleich alles unnüze Gehölz abgerupft und die Erde ein wenig gelockert, behakt, endlich, wo die Hize anrükt, wird dieser Weinrebenstok mit vie-

lem Erdreiche, wie die Grundbirn umhäuft, damit er die Säfte der Erde mit der Feuchtigkeit desto länger beybehalten kann.

Sind diese vier Einleger, oder eingelegte Rebruthen hoch gewachsen, welches im ersten Jahre zu geschehen pflegt, so können zwey Ruthen davon am Baume oder an der Stange kurz beschnitten, angebunden werden, welche als kleine Bögen unter sich gegen dem Boden gerichtet, angeheftet werden müssen, diese werden gar bald mit Trauben prangen. Die übrige Ruthen dieser Weinreben werden im zweyten, auch noch im dritten Jahre so breit, so tief, als anfänglich, in die Erde, in die nemliche Grube eingelegt, in dieser Grube werden sie schlangenweise, oder wie der Mond, rund und breitlecht eingegraben, aber immer am Baume angezogen, damit sie immer in freyer Luft am Baume aufsteigen können, nur eine Spanne hoch aus der Grube wieder abgestuzt angebunden da stehen. Drey Jahre lang bleiben diese eingegrabene Weinreben-Ruthen immer kurz, bis sie in der Erde stark gewurzelt haben, indessen werden sie nach und nach den Baumstamm mit ihren kleinen Bögen, mit ihrem zunehmenden Laube und dickem Gehölze schön bedecken.

Sollte die Weinrebe am Baumstamme, oder an der Hopfenstange den Baum nicht genug mit Holz, mit Laube decken, so werden immer noch neue Rebenruthen, einige wenigstens sehr tief, und noch breiter als von Anfang, in die Grube hinunter gelegt,

gelegt, welche anfänglich kurz geschnitten werden müssen. Es kann dahero auf solche Art dem Baume niemalen weder unten, weder mitten, noch oben am Holz oder Laub fehlen. Jemehr Weinrebenruthen am Baume oder an der Stange angebunden sind, desto mehr Rebenruthen in der Tiefe der Erde die Grube umringen müssen, neben alle Jahre gehörig gewechseltem Erdreiche und Dung, destomehr umfaßt der Rebenstok den Baum oder die Stange mit 6. oder 8 Hauptruthen, die alle tief und stark um den Baum wurzeln, und nur einen Rebenstok vorstellen, welche Ruthen für 6. Rebenstöke Wein tragen, denn durch die viele Wurzeln häuft sich der Trieb an, durch den Trieb das Holz, durch das Holz das Laub, und endlich auch der Wein.

Durch diesen Rebenstok am Baume zeigt sich mehrerer Gewinn. Die hoch gestämmte Bäume tragen insgemein an den untern Stämmen, unter den leztern Aesten, bis an den Boden gar nichts, sie bleiben ganz leer stehen, würden die Stämme der Bäume, nur so weit sie leer stehen, mit Weinreben-Stöken schlangenartig umwikelt, so würden diese Baumstämme mit dem Rebenlaub, und zugleich mit Trauben ausgeziert, welche Weinrebe denenselben weder am Wachsthum noch an der Fruchtbarkeit würde schaden können, besonders wenn die dem Baumaste nahe Rebenruthen umgedreht, oder abgezwikt werden, alsdann steigt die Weinrebe nicht mehr höher, mithin kann sie auch dem Baume oben nichts schaden, weil sie aufzusteigen auf-

hört, unten kann die Rebe dem Baume auch nichts schaden, weil der Baumstamm leer ist. Auf diese Art raubt die Weinrebe dem Baume keinen sehr merkbaren Saft, solang die Bodenerde um den Baum oft behakt, oft mit frischem Erdreiche belegt, oft mit verfaultem Dung versehen wird. Vieles Holz zum verbrennen, durch den Schnitt der Weinreben, viele Trauben, neue Schönheit für die Bäume, lustvolle Ergözung für das Auge würden hiemit stets gewonnen, da ohnehin das Aug des Menschen an leeren Gartenpläzen sich nicht besonders ergözt, also zeigt sich Gewinn über Gewinn durch diese verbesserte Weinreben-Cultur, auch an denen leeren Baumstämmen.

Auf diese Art könnten die Baumgärten, in welchen die Bäume an den untern Aesten ausgepuzt, in welchen alle untere, alle niedere Aeste bis in die Höhe ab- und ausgehauen worden, gar bald in italienische Baumgärten abgeändert werden, welche Bäume Obst und Trauben zugleich tragen; ja unsere Baumgärten würden das Obst mit einem halbitalienischen Geschmake tragen, weil die an dem untern Stamme ausgehauene, ausgepuzte Bäume mit ihren Obstfrüchten der Sonnenhize näher stehen, von welcher Sonnenhize unser innländisches Obst wie in Italien den Obst-Geschmak erhält. Es gewinnt dahero mancher Baum durch das wegnehmen der untern Baumäste die freye Luft, der sonsten aus Mangel derselben frühzeitig abstehen würde.

Auf solche Art kann mit wenigen Bäumen, oder beym Baummangel, mit wenigen Baumstangen, in einem engen Plaze, in der Höhe viel Wein von kostbarer Güte gewonnen werden, weil die Trauben, wie das Obst an den Bäumen, der Sonne nahe sind. Da die Luftgerechtigkeit gar hoch hinauf steigt, und da mit doppelter Leiter alle Arbeit leicht daran vorgenommen werden kann, so kann jeder, der nur will, dergleichen Reben an den Bäumen oder Baumstangen nach Belieben sehr zierlich hinauf pflanzen. Es wurde oben vorgeschlagen, man solle mehrere Ruthen von denen Rebenstöken in die Grube, an die Stange, oder an den leeren Baumstamm anlegen und anheften, und zwar besonders aus dieser Ursache, damit dieser Rebstok eher fruchtbar aufwachsen kann, denn wo gar keine Weinreben je gestanden, noch wirklich da stehen, da muß man junge im Gehölze, und in den Wurzeln schon starke Weinreben einlegen, mehrere Reben auf einmal, oder auch mehrere Einlegsezlinge von denen Reben werden da eingegraben, die nach obiger Vorschrift genau zu behandeln sind.

Auf diese Weise könnten die Kirschen nicht so leicht von denen Bäumen gestohlen werden, weil das Baumbesteigen durch die anklebende Rebenbögen gehindert seyn würden. Eine wohl besorgte Baumrebe oder Stangen-Rebstok kann in einem guten Jahrgange 16. auch 18. Maaß Wein abwerfen, wenn anders derselbe mit vielen Bögen, mit unter sich geheften Rebenbögen umreift wird. Bis 30 Re-

benbögen, auch 30 Rebzapfen, oder 30 Bogenruthen, 33. Augenruthen können an der nemlichen Baumstange, oder an dem nemlichen Baumstamme umringt haften. Wer den ersten Rebstok von dieser Art gesehen hat, der wird sicher dergleichen auch für sich wünschen, wenn er auch vorhin die Reben verachtet oder nicht geachtet hat. Allein diesem so schönen, so nuzbaren, so seltenen Rebenstok muß man fleißig nachsehen, das überflüßige Holz muß frühzeitig ausgebrochen, und in der Zeitigungszeit muß auch das zu viele Laub an diesen Bogenreben abgebrochen werden, damit die Sonne und die Luft den Meister spielen kann.

6) Den Weinstok so zu bauen, daß er in vielen Jahren nicht alt wird.

1) Damit die Weinreben-Stöke alt werden können, müssen sie gegen die Kälte sorgfältig beschüzt werden, mit gutem fettem Dung, und gutem Erdreich; denn wohl gedungte, wohl gebaute, wohl besorgte Weinreben-Stöke halten lang aus, und werden dadurch alt.

2) Damit die Reben nicht abnehmen, immerfort Wein tragen, auch in ihrer Dauer nicht alt werden können, so müssen alle Spät- oder wenigstens alle Frühjahre immer junge Reben nachgesezt werden.

3) Sollen die Reben eine andere Weingattung tragen, ohne daß der Herbst nur einmal mangelt, so kann dieses mit eben dieser Verjüngerung der Reben, in der nemlichen Zeit, mit der nemlichen Arbeit geschehen, es dörfen nur die neue Sezlings-hölzer des neuen Weins, der Weinreben-Stok von neuer Gattung der Einlegruthe des Rebenstoks mit-eingelegt, und mit dieser Einlegruthe am nemlichen Gruben-Pfahl angebunden werden.

4) Auf diese Art können neue Rebstöke, neue Reben, neue Weinart in dem Weinberge angebracht werden, ohne daß die alte Reben ausgehauen werden dörfen, ohne daß die Weinlese im Herbst gänzlich aufhört, als es sonsten gemeiniglich vorkommt, bey dem sonst gewöhnlichen Weinrebenstök-Aushauen, und dieses auf sechs und wohl mehrere Jahre den grösten Nachtheil verursache. Wo ein Rebstok im Weingarten fehlt, oder wo ein Weinrebenstok nur scheint alt zu werden, oder wo eine Rebe nicht schwer genug Wein trägt, dort wird eine starke zwey Schuh tiefe und anderthalb breite Grube aufgeworfen, in diese Grube wird von einem Rebenstok eine lange Rebenruthe ein wenig umgedreht eingelegt, die über Winter mit strohigtem Dung wohl zu belegen ist. Soll eine neue Rebenart in diesem Weinberge oder Weingarten eingesezt werden, so wird in diese tiefe Grube, neben der Einlegruthe, das neue Sezholz der Weinrebe von der neuen Art mit eingelegt, mit angebunden, welches Sezholz mit geschnitten, mit gedungt, mit

geheftet wird, bis der neue junge Rebstok zum Weintragen stark genug aufgewachsen ist, alsdenn wird der alte Mitrebstok abgehauen, und der neuartige junge bleibt allein zum Weintragen stehen; auf solche Art trägt der Weinreben-Stok immer Wein, bis der andere genugsam aufgewachsen ist. Auf solche Art kann im Herbst die Weinerndte nie fehlen.

Zwey Weinreben-Ruthen von dem nemlichen, oder von einem andern Weinreben-Stok können in die nemliche Grube eingelegt werden, welche Grube aber mit der Erde nur halb zu bedeken ist, damit die neu eingelegte Weinreben-Ruthe nicht zu viel beschwert wird, und um so leichter die Rebensäfte von dem Hauptstok sich vereinigen können; der verfaulte Dung, und der überwinterte, oft umgekehrte, öfters gekühlakte Spänn- oder Wiesengrund müssen hier den Meister spielen. Durch dieses doppelte Einlegen der Weinreben-Ruthen in die nemliche Grube wird viele Rebenarbeit erspart, und dadurch allen üblen Folgen im Reben-Versezen begegnet. Denn sobald nur ein Weinreben-Stok an irgend einem Geländer mangelt, so wird sogleich eine dieser Einlegruthen aus der Grube, die schon ein Jahr gewurzelt, ausgehoben, und dorten, wo sie nöthig ist, eingesezt, die denn als Nothhelferinn gleich da stehet.

Auf solche Art werden die fehlende Weinreben-Stöke geschwind ersezt, weil allezeit jährige, überflüßige Rebenruthen in Bereitschaft an der Hand

da sind. Uebrigens sind die überflüßige Weinreben-Ruthen keine Müßiggänger zu nennen, weil sie gar bald mit den mitgewurzelten Reben Wein tragen, nur müssen diese sogenante Einleger der Weinreben-Stöke in den ersteren Jahren im Rebschnitte kurz gehalten werden, damit diese kurz geschnittene neue Reben im Boden stärker wurzeln können. Im dritten Jahre tragen diese kleine Rebenstöke sehr gut, sie können auch schon als dreyjährig mit den andern geschnitten werden; hört man nicht auf junge Weinreben-Stöke gegen alte zu sezen, werden auch die alten in gehöriger Zeit abgehauen, sobald der junge Mitstok tragbar ist, so können die Weinreben-Stöke in diesem Weinberge unmöglich alt werden, oder abnehmen, folglich wird auch im Herbste die Weinerndte nie aufhören.

Wollte man einwenden, diese Weinreben kosten viele Mühe, Arbeit und grosse Unkosten, so dienet diesen zur Antwort, daß diese neue Rebenstöke Mühe und Arbeit kosten, aber doch nicht soviel, als man sich einbildet, so kostet nur eine Arbeit von einigen Tagen, entweder im Spätjahre, so es troken ist, so die Haußarbeit sonsten nicht so dringend ist, oder im Frühjahre, wo eben der Weingärtner Zeit genug darzu findet, so er nur immer will. Nicht in jedem Jahre werden junge Reben an alle Stöke, sondern nach und nach in mehreren Jahren an die alten nachgesezt. Zum Beispiel, es sind 400. Rebstöke im Weingarten zu erneuern, zu verjüngern, so werden alsdenn in einem Jahre nur

50. Einlegruthen neu eingegraben, und so alle Jahre, so sind in Zeit von 8. Jahren alle 400. neu gesezt, legt man aber jedes Jahr 100. neue Weinreben-Ruthen ein, so sind in 4. Jahren alle 400. Rebstöke neu gepflanzt, und in Zeit von 8. Jahren ist ein ganz neuer Weinberg von 800. Sezlingen ganz herrlich hingestellt, ohne daß die Weinerndte nur einmal aufgehört hätte, ohne daß auch nur ein Taglohn von denen Weinreben-Stöken unbezahlt stehen geblieben wäre.

Werden die alten Weinrebenstöke nach altem Gebrauch ausgehauen, und nach diesem neu gesezt, was kostet dieses Aushauen, was kostet dieses Neusezen der Reben? wie lang muß man nicht auf die erste Weinrebe im Herbst warten? ja oft muß eben solang darauf gewartet werden, als ich warten muß auf meine nach meiner Art verjüngerte Rebenstöke, die erneuert werden, ohne Rebenstöke auszuhauen, ohne Trauben, ohne Wein zu verlieren, welche Trauben, welcher Wein oft bey der alten Aushau-Art auf 8. Jahre lang wenigstens verloren sind. In dieser nachfolgenden langen Jahreszeit hat man immer jährlich an den neuen Reben vieles zu arbeiten, vieles auszuzahlen, nur nichts zu keltern, und nichts einzunehmen, bis sie endlich erwachsen sind. Nach meiner Art aber wird von den neuen jungen Weinreben-Stöken alle Jahre gesammelt, wenn es anders ein Weinjahr giebt.

7) Wie die Weinreben-Stöke zu erneuern, und im nemlichen Jahre die beste Weinerndte von ihnen zu erhalten.

Die Weinreben-Stöke sollten insgemein reihen- oder gassenweis gesezt werden, denn bey denen Reihen der Weinreben-Stöke kann die Luft, die Sonne frey durchstreichen, auch der Arbeitsmann kann alsdenn ungehindert ein- und ausgehen, auch die Reben-Arbeit wird durch dergleichen Reihen erleichtert. Um solche gesezte Rebenstöke kann man bequem herumgehen, im Nothfall beym Regenwetter, auch zur Blühte- und Herbstzeit.

Die alte Reben können und sollen bey jedesmaliger Erneuerung durch die Einrichtung der Gassen oder Reihen in Ordnung gebracht werden. Auf solche Weise habe ich ein altes unordentlich geseztes Weinreben-Stük erst gegen Ostern erneuern lassen, das im nemlichen Jahre gegen Michaelis die angenehmste Weinerndte gegeben.

Meine Bauart beym Reben-Erneuern war in meinem Weingartens-Orte so neu, so ungewöhnlich, so fremd, daß die Weingärtner diese unbekannte, diese neue Rebenarbeit nicht um den doppelten Taglohn anfänglich unternehmen wollten, aus Furcht sie gerathe nicht. Nicht genug, die Weingärtner hielten diese neue Bauart durchaus nicht für weinbergartig, niemal, sagten sie, könne ein auf diese neuerfundene Weise gebauter und erneuerter Weingarten, ja in zwanzig Jahren nicht einmal Wein

tragen, all unsere Arbeit, all unsere Mühe, all unser Schweiß, das Taglohnsgeld selbst geht durch diese neue Bauart gänzlich verloren. Wenn wir so arbeiteten in dem Reben-Erneuern, so vertraueten uns die andere Leute keine Rebenarbeit mehr, sie würden uns als Strohköpfe ausschreyen, hiemit würden wir Broddiebe an unsern Kindern werden.

Mein! warum soll denn diese neuvorgeschriebene Rebenarbeit vergeblich, warum soll sie umsonst seyn? Darum, sagten sie ferner, weil diese neue Reben-Erneuerung ersonnen, erdichtet von dem, der nur die Feder, aber den Karst oder die Haue nicht kennt, wir haben noch niemal von dieser Bauart reden, noch weniger nach dieser zu arbeiten gehört, wir haben keine dergleichen noch nie gesehen, sie kann unmöglich gut seyn, wir verwerfen sie eben gerad aus. Allen solchen hartnäkigen Widersezungen ungeachtet, mußten auf meine Gefahr, aber mit doppeltem Taglohne, die Rebenbauart nach meiner Vorschrift, angefangen und geendiget werden.

Ich ließ die erste nächste Gasse, fast drey Schuhe tief und so breit auswerfen, einen Theil dieses Grubengrundes ließ ich an die Furche, den andern Theil auf die Rebengasse aufwerfen, dieses Grundauswerfen, dieses Gassengraben wurde der geraden Länge des Rebenlandes nach, bis an das Ende desselben fortgesezt, also eine breite, doppelte Gasse nach der andern. Im ganzen Weinberg wurden doppelte Gassen angelegt, so daß, wo vorhin vierzehn Gassen waren, mußten sieben zweyfache Gassen, aus zweyen nur

eine ausgeworfen werden, die von einerley Tiefe, von einerley Breite, von einerley Länge waren. Ehe die alten Reben unbeschnitten eingelegt wurden, mußten die Rebenwurzeln dieses einzulegenden Weinrebenstoks in der Einleggrube theils mit dem Karste anfänglich, theils endlich mit der Hand gelockert und losgerissen werden; sobald diese Rebenwurzeln an den Grubenstöken links und rechts losgezogen waren, so mußte jeder Rebstok einzeln auf beeden Seiten auf einmal ergriffen werden, mit der einen Hand wurde der Rebstok samt den Ruthen sachte, ganz langsam gegen der Tiefe der Grube herunter gezogen, mit der linken wurde der herabzuziehende Rebstok im Ziehen ein wenig umgedreht, damit die Rebe nicht so leicht brechen könne.

Sobald der Einlegstok in der Grube liegt, wird er mit einem Fuße auf dem Boden fest gehalten, die erdenlose Wurzeln der Reben werden sogleich mit frischer Erde bedekt und hart angedrükt, alsdenn wird der rechte Rebstok links, der linke rechts geschränkt, und jeder wird an seinem Pfahl noch unbeschnitten, mit allem Gehölze befestigt; darauf werden die gegeneinander geschränkte Rebstöke, eine Spanne hoch mit frischer Erde belegt, der mit den Füssen wohl eingetretten wird.

Wo neue, aber wenige Traubensezlinge einzulegen sind, da werden diese gleich in die tiefe Grube, neben die alte Stöke stark mit Grund oder Erde angedrükt, angelegt, auch mit den alten Reben an die Pfähle angebunden, auf diese eingelegte, fest gebundene,

mit Erde eine Spanne hoch belegte Grubenreben, wird bereits einen Schuh hoch verfaulter Spänn- und Kühdung aufgeworfen, auf diesen Dung wieder eine Spanne hoch frischer Grund nachgeworfen, der wieder stark einzutreten ist, diesem frischen Grunde folgt wieder verfaulter Dung von einem halben Schuhe, oder von Kühlake gebeizter Wiesenboden einen halben Schuh hoch, endlich wird diese Rebengrube halb eben bedekt, nur nicht auf einmal eben gemacht, weil wenigstens einen halben Schuh diese Sezgrube offen stehen muß, damit die Luft, die Sonne, die Regenwasser darauf leichter arbeiten können, und diese Sezreben nicht zu viel mögen beschwert werden.

Nach dieser Arbeit kömmt erst der Rebschnitt. Die über den Erdboden aussehende, aus der Grube aufsteigende, kurze Weinrebenruthen werden kürzer geschnitten, die längere Ruthen werden auf zwey oder drey Augen abgekürzt, so alle, bis auf eine, nemlich die längste Ruthe, die nur an der Spize um ein wenig gestuzt, unter sich gebogen am Pfahle angebunden wird. Dieser Rebenbogen und auch einige starke Dreyaugenruthen bringen im guten Jahrgange, bey guter Abwartung, viele grosse, gedungene Trauben, vieles Gehölz, von dem viele in die Höhe, im ersten Einlegjahre aufsteigen. Bey diesen neuen Grubenreben wird der Trieb, wie bey den alten Weinrebenstöken, stark, öfters noch stärker, daher müssen diese Art Reben bey dem Einlegen, besonders in starken Böden, gute starke,

auch grosse Pfähle haben, alle Jahre können ihnen mehrere Bögen bey sorgfältiger Verpflegung aufgesezt werden, in Zeit von drey Jahren, bey alljähriger Winter- und Sommer-Abwartung, die mehrmal schon wiederholt worden, bey alljährigem Abwechseln des Erdreichs, können die meiste Rebstöke Bögen neben Bögen, Bogen auf Bogen tragen, nicht mehr ein Stok wird im dritten Jahre in dem erneuerten Weinberge fehlen, es seye denn die Nachlässigkeit des Rebenanbauers Schuld daran, der Weinberg und die Weinrebenstöke können deßwegen bestehen.

Die Hauptursache, daß diese neue Reben noch im Einlegjahre gleich Trauben tragen, ist vorzüglich diese, weil die Wurzel der Reben nicht alle erdenlos, diese nicht erdenlose Wurzeln sammeln ihre Säfte, wie vorhin stark aus der Erdschwämme, und theilen sie häufig dem Rebstoke mit, wie vorm Einlegen der Rebe ja noch mehr als vorhin, weil besserer Grund, mehr Dung angelegt worden ist, auch wurzeln die neueingelegte Rebenruthen gleich. Je mehrere Wurzeln der Rebstok hat, desto mehreren Trieb bekömmt er, jemehr er Trieb hat, desto mehrere Bögen kann er tragen, je mehrere Bögen er trägt, desto mehr Wein der Weinrebenstok abwirft. Es hat deßwegen jedermann im Herbst die Weinerndte dieser neuen Bauart der Weinrebenstöke, königlich erfreut und bewundert, aber nicht nur den Neubau selbst dieser Weinstöke, sondern auch den nicht gesparten Dung, auch meine nicht ge-

sparte Mühe, Fleiß und Abwartung, meine nicht gesparte Abänderung des fetten Grundbodens. Will man viel vom Weinrebenstok erwarten, so muß man Ihme wie dem Baum, wie dem Aker, zum Voraus viel geben, um so mehr als die Weinreben nichts umsonst geben.

Anmerkung. 1) Wo ein Rebstok mangelt, kann auf besagte Art eine Ruthe von dem Rebenstok im Spät- oder im Frühjahre eingelegt werden, den Rebstokmangel in dem Gewächs- oder Weingarten, gehörig ersezen.

2) Wo viele überflüßige Ruthen an den Rebstöken sind, können einige in die Erdengrube eingegraben werden, wo auch kein Rebstok fehlt, denn mit diesen kann andern Reben, in andern Weingärten geholfen werden, wo immer fehlen, oder wo keine gute Art von Trauben ist, hiedurch darf der Reiche keine junge Reben kaufen, und der Arme, so er keine junge für sich vonnöthen hat, kann er von denselben verkaufen; dieser Arme kann sich mit diesen jungen Reben, wie jener Taglöhner mit den jungen Bäumen, aus der Noth herauswinden, und damit Geld gewinnen.

3) Wo die Reben wegen dem Alterthum oder wegen der Unfruchtbarkeit sollen ausgehauen werden, da muß man sie, statt auszuhauen, nur einlegen. Auch wo kein guter Weinwachs ist, da müssen die alten Reben von schlechter Trauben-Gattung, dennoch in die Erde eingelegt werden, aber mit diesen schlechten Rebenstöken von schlechten Trauben, da

müssen die Sezlinge von guten Reben, von guten Trauben, in der nemlichen Zeit mit gleichem Fleiß und Mühe sorgfältig eingelegt werden, damit durch die alten Stöke die Weinlese im Herbst gehörig fortgesezt werden kann, und durch diesen Herbst der alten, den jungen ohne Nachtheil könne ausgewartet werden, denn die alten tragen immer, die junge kriechen langsam heraus; sobald die junge hoch genug aufgestiegen und tragbar geworden, so werden die alten abgehauen, und aus dem Wege geraumt, hiemit hört weder das Herbsten noch das Keltern auf. Lieber ein schlechter Herbst, von schlechten Trauben, von schlechtem Wein, als gar kein Herbst, als gar kein Wein, wenn von der Hauswirthschaft die Rede ist.

Ueberdieß ist wenigstens in vielen nachfolgenden Jahren der Weinrebenbau der nemliche, wie die Kosten. Ich sage wenigstens, die junge Reben erfordern mehrere Arbeit, mehrere Aufsicht, mehrern Fleiß, auch mehrern Dung zum Wachsthum, als die schon gewachsene alte, denn nach der Weingärtner Sprichwort zu gehen, soll, so oft der Rebmann ein frisches Hemd anlegt, das neue Rebstük besuchen, dieß will so viel anzeigen, alle Sonn- und Feyertäge, wo er sein Hemd erneuert oder wechselt, soll er in den müßigen Stunden dem geänderten Rebstüke nachsehen, weil solche Weinrebenstöke immer eine besondere Abwartung erfordern.

4) Sind die Reben tief in die Erde eingesezt worden, so verfrieren sie nicht so bald, und sie ge-

winnen stärkern Trieb zum Wachsthum und zur Fruchtbarkeit, es können alsdenn auch die Reben ungehindert tief gehakt werden, ohne die Rebenwurzel durch das Haken zu beschädigen. Denn öfters kann nicht tief gehakt werden, weil die Wurzeln der Reben nicht tief liegen, welches den Reben wieder schädlich ist, denn nicht tief Haken hindert, daß weder Luft noch Regen, noch Sonnenwärme zu den Wurzeln eindringen können.

---

8) Den Weinrebenstok wie einen Hopfenstok an Stangen zu pflanzen, zu einem Ertrag von achtzehn Maas Wein im Herbst.

Nichts ist freygebiger, als der Weinstok mit seinen Weingaben, jemehr dieser von dem Menschen empfängt, desto mehr dieser mit seinen Natur-Reichthümern erwiedert. Keine Mühe, keine Arbeit, keinen Dung läßt der Rebstok unbelohnt, kein Abwartungsstündgen wird von ihm vergessen. Ihr meine Weinstök-Liebhaber, beschwert euch nicht über die Stangkosten, an welche der Rebstok aufsteigen soll. So geschwind die Weinrebe hinaufsteigen wird, wenns auch nicht so hoch ist, so geschwind wird der Stangenunkosten mit Wein verzinßt werden. So freygebig die Weinrebe ist, wo sie immer hingesezt wird, so ist sie dennoch an der höchsten Stange noch freygebiger. Fodert die Rebe nur gleich zur Probe auf, ihr Probstük an der Stange wird meinen Worten Kraft geben.

Diese

Diese Stange muß fast baumartig an dem Grundboden wohl befestigt seyn, gerade hoch stehen, so daß die Winde dieselbigen nicht bewegen, auch nicht beschädigen können. Sind in der Nähe dieser Baum- oder Hopfenstangen, schon gepflanzte Weinreben, so werden von diesen nahegelegenen Weinreben die Einlegruthen an die Stange tief eingegraben, fast drey Schuhe tief, wo es der Erdboden leidet; sollte das Erdreich schlecht seyn, so wird diese schlechte Erde wie bey dem Baumsezen, auf drey Schuhe in der Tiefe, und soviel in der Breite abgeschaft. Von diesen Nebenreben können aufs wenigste vier von den besten Rebenruthen angelegt werden, welche wenigstens mit drey Augen über den Erdboden aussehen müssen, auf die eingelegte Ruthen muß zuerst etwan eine Spanne hoch frischer Grund wohl aufgetreten werden, sogleich wird so hoch verfaulter Kühdung auf diesen Dung, denn so hoch verfaulter Spänn- oder Wiesengrund, auf diesen Grund wieder Dung aufgelegt, endlich werden mit dem nemlichen Erdengrunde alle Ruthen bedekt.

Wo mehrere Ruthen, etwan bis sechs können eingelegt werden, da müssen sechs Weinrebenruthen um die Stange tief eingegraben werden. In denen zwey erstern Jahren sind sorgfältig alle diese Ruthen kurz zu schneiden, damit die Rebe an Wurzeln und Stokkräften zunehmen kann. Im dritten Jahre kann die Rebe anfangen mit Bögen aufzusteigen, von Jahr zu Jahr können an ihr die Bögen sich vermehren, nachdem der Rebtrieb stark

wird. Sobald der Rebstok an der Stange aufsteigt, so wird alle Jahre um eine Bogenruthe gesorgt, die kurz geschnitten zur Einlegruthe aufbewahrt wird. Sollte keine an dem Rebstoke zu finden seyn, so nimmt man einen Einlegsezling von einer andern Rebe, und legt sie tief in die Stanggrube zu der Stangrebe ein, in dieser Grube muß sie schlangenweise geringt, wie ein Reif umgelegt werden, und mit der Spize muß sie an der Stange eine Hand hoch über die Oberfläche der Erde herausbliken.

Fast alle Jahre, oder wenigstens alle zwey Jahre, lege man so eine neue Weinrebenruthe in die Erdengrube ein. Im Spät- oder Frühjahre, wo ohnehin die Grube ausgeworfen wird, und theils Strohdung für den Winterrok, theils verfaulter Dung mit abgewechselter Erde für die Sommernahrung muß eingelegt werden, eben da lege man eine neue Weinrebenruthe, oder ein neues Rebholz von neuer Traubenart an, dadurch gewinnt der Rebstok neue Wurzeln, neue Kräften, mithin wird er alle Jahre verjüngert, er wird jährlich stärker, er kann deßwegen auch jährlich höher steigen, und im Aufsteigen mehrere Rebenbögen tragen, und mehrern Weinertrag zeigen, auf die beste und möglichste Art. Wenn es nöthig ist, kann der Stange noch eine höhere Stange angeklammert werden, an welcher die Rebe sogleich wie die Bohnen hinaufspinnen wird.

So lang für die Rebe am Boden der Stange gesorgt wird, so lang sie gehörig geschnitten, gebo-

gen, gebunden, gedungt, behakt wird, so lang wird die Baumrebe für den Stangreben-Liebhaber, auf ihrer Stanghöhe auch besorgt und dankbar seyn, sollte diese Stange auch gleichsam babylonisch werden müssen; denn es trägt eine solche Rebe unbeschreiblich schwer, sie steigt so hoch als möglich an der Stange hinauf, wenn sie nur gehörig verpflegt wird. Mit Doppelleitern kann zur Noth diese Rebe geschnitten, gebunden, ausgehölzt, ausgelaubt und geherbstet werden. So viel Trauben, so viel Wein giebt eine dergleichen Stangrebe, daß sie nach der Höhe der Stange, nach ihrer Abwartung, den Abwärter ausbezahlt, nicht nur mit 18., sondern mit 20. und noch mehr Maas Wein, zahlt sie den Dung, oft mit 30 Maas die Stangkosten. Diese Rebe bleibt nichts dem Weiner schuldig, wenn nur der Weiner der Rebe im Abwarten nichts schuldig bleibt.

Wie viel Wein könnte nicht ein in seinem Umfang kleiner Garten, mit dergleichen Rebstangen aufgebäumt da stehend, in kurzer Zeit ertragen, wo diese weinreiche Stangenreben in den Gartenekken, gleichsam bäumten, oder wie Bäume da prangten. Was könnte nicht ein solcher Hofplaz am Hause mit solchen Rebstangbäumen herum besezt und eingefaßt ertragen? Was könnten andere leere, unansehnliche, müßige Pläze durch diese Rebenart nicht ihrem Besizer nüzen, da diese Reben überall, sogar auf Felsen und wenig Grunderde, wild aufwachsen, da diese Reben mit ihrer Trauben-Pracht

aufgethürmt prächtig da stünden, woran das Aug seine tägliche Ergözung, die Hand seinen stündlichen Zeitvertreib, das Weinfaß seine unentbehrliche Nahrung, und der Kiefer seine Weinsteine, seinen Arbeitslohn sicher gewinnten.

Sind noch keine Weinrebenstöke da in der Gegend dieser aufgestellten Stange, so werden mehrere starke, junge Rebstöke mit guten Rebwurzeln tief eingegraben, und der Stange angelegt, sobald diese eingegrabene Reben stark gewachsen sind, so werden von diesen stark gewachsenen Rebenrathen, mehrere jährlich wieder eingegraben und ringweise tief eingelegt, damit der Rebstok um die Stange mehr Wurzeln, und hiemit mehr Stärke in dem Triebe fassen kann. Mit einem einzelnen Duzend dergleichen Rebstangenstöken, könnte einer mehr Wein, als von hundert Rebstöken im Weinberge sicher einsammeln.

Den Winter über bleibt dieser Stangrebstok, wie zur Herbstzeit ohne ihn zu berühren, in freyer Luft noch angebunden stehen, nur wieder mit dem strohdungigten Winterbelze in der offenen Grube an der Stange, wie die übrige Reben, wie oben gesagt worden, gekleidet. Sollte die Trökne oder Hitze lang anhalten, so muß die Weinrebe, besonders die neugesezte Abends mit Fluß- oder mit Regenwasser befeuchtet werden, es wird zu diesem Anfeuchten eine Grube neben der Stange über einen Schuh tief gegraben, diese Grube wird zweymal mit halb Kühlake, halb Regenwasser, oder mit

Flußwasser und einer starken Hand voll Salpetersalz oben voll angefüllt, gleich nach diesem Anfeuchten wird diese Grube mit dem Erdengrunde nicht nur eben bedekt, sondern maulwurfartig um die Stange her etwas hoch angeschlagen, damit die Feuchtigkeit etwas länger an der Rebe anhaltend liegen bleibt.

Auf diese Art könnte und sollte man alle ausgetroknete Bäume, alte wie junge, auch die Gartengewächse, ohne Ausnahm begiessen, welche so begossen, ohne andere öfter wiederholte Begiessung in gröster Hize angefeuchtet verbleiben, wodurch vieles Wasser, viele Mühe erspart wird; denn je näher das Anfeuchtwasser an die Baum- Reben- oder Gemüßwurzeln kömmt, desto geschwinder fassen dieselbige das Wasser. Es kostet dieser Wasserguß weniger Wasser, weil nur auf einer Seite, aber tief, der Rebstok wie der junge Baum oder Pflanze, begossen wird.

Wird aber statt Abends, am Morgen nach dem alten Gebrauche begossen, so wird mit vielem Wasser gemeiniglich nur der obere Erdengrund feucht, welche Feuchtigkeit die Sonne gleichsam aus den Händen wieder raubt, bevor der Pflanze Wurzeln etwas davon empfangen haben; daher kommt es, daß nach dem Begiessen das Erdreich so geschwind ausgetroknet ist. Aus dieser Ursache ziehe ich das Abendbegiessen dem Morgenbegiessen immer vor, wo die Feuchtigkeit anhaltender ist, und die Sonne sich verborgener hält, zu welcher Abendzeit

sich der Erdengrund langsam befeuchten läßt, und hiedurch die Wurzeln nach und nach ihre Nahrung, oder besser, ihre abkühlende Erquikung bekommen.

Dieses ist noch zu bemerken übrig, daß die Einlegruthen allzeit weiter von der Stange hinausgelegt werden müssen, so, daß die Einleggrube immer in der nemlichen Tiefe, breiter wird, damit die Erdensäfte und die Feuchtigkeit von Ferne können eingesammelt werden; denn je höher, je diker die Rebe an der Stange wird, desto mehr wird die Luft gesperrt und das Regenwasser gehindert, an diese Rebenstangwurzeln hinunter zu dringen, das ganz deutlich an allen alten Bäumen zu sehen ist, wo der Erdboden immerfort troken ist, denn wegen dem Gebüsche, dem Laub und Gehölze kann das Regenwasser die Bäume nicht anfallen, daher die Bäume, wie die Weinrebenstöke an denen Stangen oder an denen Haußmauren, bey der Trökne, bey der Hize immer sorgfältig zu befeuchten sind. Dergleichen Weinrebenstöke an den Stangen, die jährlich schwer mit Trauben beladen, von allen Fremden und Einheimischen immer sehr bewundert wurden, sind im obern Elsaß wunderschön zu sehen.

---

9) Die Reben ohne besondern Dung, auf viel Wein zu treiben.

Im nassen Winter, im Schnee zwey Schuhe weit von den Reben, lasse man 1) Menschen-Urin

mit der Kühlake, durch einen Abzuggraben wie ein Bächlein ableiten, dadurch wird zur Sommerszeit der Trieb dieser Weinrebenstöke unbeschreiblich seyn: nur darf dieses urinische Salpeter- und Salzwasser nicht nahe, sondern weit davon angebracht werden, aber auch nicht stehen bleiben, es darf nur wie ein kleiner Regen von Ferne bey den Reben vorbeyrauschen.

2) Der auf den Wänden der Lohmühle gesammelte Lohstaub, der in der Nässe um die Reben ausgestäubt wird, giebt den Reben, nur dünn ausgestreut, ein besonderes Wachsthum, dieser Lohstaub giebt eine der besten Reben-Dungarten.

3) Das Wasser aus den Weinfässern, womit der Kiefer die Weinfässer ausgesäubert hat, ist ein treflicher Rebendung, denn Wein treibt auf Wein, wie Milch auf Milch bey der Kuh. Ferner ist wohl zu merken, daß alle Dung-Gattungen bey anhaltender Trökne nicht denen Reben dienlich sind, besonders der in sich hizige Dung, wie der Menschen- Pferde- Tauben- Hühner- und Schaaf-Dung, diese dörfen ja nicht im Sommer, wohl aber im nassen Spätjahre, im Winter, auch noch im feuchten Frühjahre zugeführt werden, denn in der Sommerhize würden diese das Feuer mit dem Feuer anzünden. Im Spätjahre kann alle Art Dung den Reben beygebracht werden, denn die Dunghize wird in der Winternässe abgekühlt, so daß sie in dem Frühjahre nicht mehr schaden, sondern vielmehr nuzen kann.

Die Reben und die Bäume an den Mauren, in denen Gärten, oder an denen Häusern, wie auch die Reben an denen Bäumen, an denen Hopfenstangen, haben am meisten Dungkraft in der Hize, in der Trökne nöthig. Diese müssen demnach vorzüglich und am meisten mit solchem Anfeuchtwasser begossen werden, auch sollen diese Reben zu gehöriger Zeit, im Jahre zu mehrernmalen, behakt werden, damit die fruchtbringende Regenwasser mit der fruchtbaren Luft, ihren Wurzeln beykommen können.

Annoch ist hier zu rathen, daß die stark gedungte Reben, wie auch die Bäume, bey der Trökne stark gewässert werden, und zwar auf diese Art, man grabe einen Schuh tief einen kleinen Graben, dieser wird mit Regen- Fluß- oder Bachwasser zweymal nach einander angefüllt, sogleich mit der Erde bedekt und mit Erdboden aufgehäuft, wie ein Erd- Maulwurfhaufen, wenigstens eine Spanne hoch aufgelegt. Die an denen Häusern angebrachte Weinrebenstöke, wie auch andere in Höfen an denen Häusern, denen die Hühner das Erdreich leicht abscherren können, müssen wohl mit Pfählen eingefaßt, denn mit starken Weydenbändern, oder mit Brettstüken, oder mit Heken wohl verwahrt werden, damit kein Vieh, keine Hühner denen Weinrebenstöken beykommen, noch ihnen schaden können, denn, alle diese Sorgfalt kommt allemal sicher im Herbste zur Weinlesezeit, an solchen gebauten und gewarteten Weinrebenstöken wieder heraus, zum grösten Vortheil und Gewinn solcher Weinrebenstöke.

10) Die Reben niedrig den Querbäumen gleich in Gärten zu pflanzen.

Man wendet oft viele Unkosten an, um Querbäume zu pflanzen, die aber im Garten nicht gerathen wollen, oft gerathen die hochstämmige Bäume auch im Pflanzgarten nicht, werden an deren Stelle Weinreben-Stöke eingesezt, so werden mit diesen die leere Baumpläze gar bald ausgefüllt; diese Garten-Geländer werden nicht mehr leer stehen bleiben, denn die Reben lassen sich nach Belieben hoch oder nieder ziehen. Sollen die Reben die Stelle der Querbäume vertreten, so werden diese Weinreben-Ruthen, so sie die erforderliche Länge oder Breite erreicht haben, oben an der Spize der Reruthe umgedreht, oder abgestuzt, hiemit werden diese Rebruthen aufhören, länger oder breiter zu werden, die Rebensäfte bleiben alsdenn in der Dike des Rebstoks; eben so werden auch diese Weinreben behandelt, wenn sie als hochstämmige Bäume dienen sollen.

Sollen die Reben breiter oder höher steigen, so wird eine oder die andere Ruthe tief in die Erde eingegraben, doch so, daß sie immer über den Erdboden heraus stehen, diese muß nur in dem ersten Jahre kurz gehalten werden, im dritten Jahr treibt sie so breit, so stark, so hoch man es haben will. Will der Weinreben-Stok zu dik werden, hat er zu vieles Gehölz und Laub, so wird das zu viele schon im Monat März, auch zu andern Zeiten des

Jahres, ausgebrochen. Je eher das überflüßige Holz und Laub abgebrochen wird, desto vortheilhafter ists dem Rebstok, damit er nicht unnüz seine Säfte verliert. Sollte der Weinreben-Stok den Reben-Querbaume oder den hochstämmigen im Wachsthum hindern, so wird dieser Weinrebenstok unten mit dem Holz, mit dem Laub ausgepuzt, man läßt alsdenn die Rebe über den Rebenbaum aufsteigend sich verbreiten, hierdurch gewinnen der Baum wie auch die Blumengefässe den Schatten, worunter sie sich vor der Sonnenhize verbergen können.

Sind die Bäume unten leer, so kann die Rebe die untere leere Pläze mit Trauben, mit Laub ersezen, kurz, wo ein leeres Pläzgen im Garten ist, kann diesem die Rebe zu Hülfe kommen, welche sich ziehen, verlängern, oder nach Belieben abkürzen läßt. Wie die Bäume werden diese Reben übern Winter versorgt. Welch ein Ertrag in einem grossen Garten, wo alle leere Baumstämme, alle leere Gartenecke mit Pyramidal-Reben, alle leere Latten mit Querreben statt Querbäumen, wo alle leere Bäume mit Reben besezt anzutreffen sind, wo viele weit von einander stehende Baumreben gleichsam babylonisch aufgethürmt von ferne können gesehen werden. Auf diese Art könnte ein Garten stets viel Wein, viel Obst von grossem Werthe ertragen, und Garten-Liebhabern allemal ein wichtiger Artikel zum weitern Ueberlegen werden.

11) Die Reben unten, mitten, oben an den Rahmen gleich schwer mit Trauben beladen zu pflanzen.

Diese Rahmenreben dörfen nicht, wie die andere Weinbergreben geschnitten, noch gebunden werden; diese Reben am Geländer, oder an denen Rahmen haben einen stärkern Trieb, ein stärkeres Holz, nach diesem Trieb, nach diesem Holz muß der Rebschnitt und das Anbinden eingerichtet werden. Insgemein wird das Bodenholz an den gemeinen Reben ausgehauen nächst am Rebstamme, nur eine Rebruthe aufs höchste zum einlegen stehen gelassen, bey den Reben an den Latten, an den Rahmen aber nicht so. Diese Bodenruthen, wo sie stark sind, werden einige mit zwey oder drey Augen zapfenartig geschnitten, einige Ruthen werden am Boden abgehauen, einige werden ein wenig höher mit einigen Augen abgekürzt, fast alle Jahre wird eine der stärksten Bodenruthe zur Nachzucht tief eingegraben, hiemit bleibt die Rebe am Boden niemal weder an Laub, noch an Holz, noch an den Trauben leer, übrigens dörfen nicht zu viele Ruthen am Boden stehen bleiben, damit diese nicht zu viel die Rebe aussaugen und entkräften.

Die Rahmenruthen, welche ein oder anderthalb Schuh vom Erdboden entfernt sind, werden zu zwey Theile abgetheilt, ein Theil muß drey Augenzapfen geben, diese stehen kurz, und deken tief, der andere Theil der Rebenruthen muß Bögen ge-

ben, diese werden nur ausgepuzt, und am Ende von dem unzeitigen Holze befreyt. Auch bis gegen dem Boden müssen diese Rebbögen unter sich geheftet werden, die Rebenruthen in der Mitte werden an die untere Bögen, und die oberste Ruthen gegen die mittlere Bögen gebunden, also Bogen auf Bogen, Bogen gegen Bogen, von unten bis oben, von oben bis unten, bis die Bögen an den Rahmen einander die Hände bieten.

Wird diese Bogenrahme gehörig alle Jahre im Spätjahre mit strohigtem Dung, im Frühjahre mit verfaultem Dung, mit in Kühlake gebeiztem Wiesenboden, mit geweichtem Wiesengrunde wohl versehen, wird sie oft behakt, wird sie von überflüßigem Gehölze gereinigt, wird sie von zu dickem Laubgebüsche ausgelaubt, damit die Trauben und das Holz wohl zeitigen können, so wird ein reicher Herbst an diesen Rahmenreben gewiß gesammelt werden können.

Um an der nemlichen Rebe diese Probe zu sehen, behandle man nur einen Theil dieser Rebe auf angegebene Art, zum Beispiel den linken, den rechten aber behandle man nach der gewöhnlichen alten Art, wo sich denn in denen ersten Jahren diese Probe zur Genüge zeigen wird. Könnten ausgelüftete, in Viehwasser geweichte Wiesenwäsen, auch gebeizte Spännerde im Winter aber im Frühjahre diesen Reben beygebracht werden, so würden diese gar stark treiben, denn die an sich wilde Rebe liebt diesen wilden Grund, der noch darzu mit Salpeter- und Dung-

kraft durch das Viehwasser angefüllt worden ist. Soll die Rebe außerordentlich tragen, muß sie auch außerordentlich gedungt und verpflegt werden, weil die Reben nichts umsonst hergeben.

Sind alte Wiesen, die erneuert werden sollen, nicht weit vom Weinberge gelegen, die dunghungrig sind, so lasse man diesen Wiesenboden sammt dem Wiesengrunde im Spätjahre denen Reben zuwerfen, lege einen Wagenvoll verfaulten Dung neben diese abgehobene Wiesenerde zur Winterszeit, im Frühjahre wird denn dieser Weinberg wunderschön an Wachsthum und Fruchtbarkeit zunehmen, die Weinrebe wird alle Mühe, allen Grund von der Wiese mit Wein theuer bezahlen. Jedermann war über das erste Probstük ganz erstaunt, so ich an einem verdorbenen, ungebauten, stoklosen, sehr veralteten Weinberge gewagt habe. Ich ließ 16. Personen mit 18. Körben an den Berg ausruken, wo die Bergwiese und die Bergreben waren, ich ließ diese zu 8. und 8. in zwey Reihen stellen, von der Wiese gegen dem Rebstok angestellt, jede Person mußte ihren bestimmten Plaz einnehmen, es hieß biß hieher, nicht weiter, zwey Mannspersonen mußten theils aufhaken, theils aufladen. Die aufgeladene angefüllte Körbe flatterten von Kopfe auf Kopf, von der Wiese bis in den Weinberg, geschwind fiel der Wiesengrund in den Weingarten hin, niemand blieb da müßig stehen, denn entweder waren die geladene oder die leere Körbe in Bewegung, von einem zum andern, bis zur Ruhezeit,

besonders wenn der Haußvater oder Haußmeister immer gegenwärtig da waren.

Die älteste Männer gestunden mir ein, daß sie die Reben ihr Lebtag nie so geschwind hoch und stark aufwachsend gesehen haben, als diese Reben waren. Zu allen Zeiten des Jahres, blieben alle Vorbeygehende stehen, um diese Weinreben-Stöke zu bewundern: sie haben, sagten die Leute, so vieles Holz, so vieles Laub, so viele Trauben, besonders an einem alten fehlerhaften Weinrebenstok in ihrem Leben nie gesehen, wie an diesen zu sehen war. Ganz junge Reben mit dergleichen Dung und Beizgrunde über Winter zu überwerfen, wäre hier eine vortrefliche Sache.

Auf angegebene Weise werden die oberste Trauben an der Rahme leicht anzubinden seyn, wo sie anfangen werden schwer zu werden, weil die obere Bögen im Anbinden nicht an die oberste Latte, sondern an die zweyte oberste Latte unter sich gezogen und geheftet werden; hiemit wird die oberste Latte für das Bogenholz und für die Bogentrauben in der Zeit zu befestigen, vorgespart. Auch können neue Latten, wo es nöthig ist, über sich befestiget werden, man nagle nur an die Pfähle der Latten. auf etwann zwey Schuh von der Höhe unter sich mit mehreren Nägeln, das Lattenstük an alle Lattenpfähle auf gleiche Weise, hiemit können auf mehrere Schuhe hoch neue höhere Latten auf die Latten und Pfähle aufgenagelt, oder mit starken gedrehten Weiden umbunden werden, welche Versor-

gung mit geringen Kosten sehr nuzbar kann bewerkstelliget werden.

Diese Rahmen- oder Lattenreben lasse ich wie meine andere Reben den Winter über stehen, ohne sie zu bedeken oder einzulegen. Am reif oder zeitig werden der Trauben an diesen Geländer- oder Bogenrahmen-Reben darf man nicht zweifeln, denn die erste zeitige Trauben werden sich in der Höhe bliken lassen.

Ich habe im kalten Felsenlande, wo in langen Jahren die Reben keine reife Trauben trugen, auf meine neue Rebbauart neuzeitige Trauben in Menge, mit der Menge zeitigem Holzes von dem felsigten Rebstoke ausgepreßt, worüber heute noch eine auf Felsen gebaute Stadt staunt. Fehlt dem Rebstoke der Rebschnitt nicht, fehlt ihm das gehörige Anbinden nicht, (an welchem Schneiden und Anbinden vieles liegt,) fehlt der Spät- und Frühjahrs-Dung nicht, fehlt ihm das öftere Erdenlokern und das Erdenwechseln nicht, so fehlt der wohl versorgte Rebstok auch mit dem Weine nicht.

Auf gleiche Weise könnten die gemeine Rebstöke mit doppelten Bögen umhängt werden, wenn diese nicht den Nebenreben zu nahe ausgesezt sind, wenn sie wohl gedungt, im Triebe stark sind, hiedurch ist ein reicher Herbst in gutem Weinjahre immer sicher zu erwarten, man stelle nur einen solchen Rebstok fürs erstemal auf solche Weise behandelt auf die Probe.

12) Die Weinreben-Stöke zum Wachsthum ohne Dung, zu vielem Wein-Ertrag, von aller Gattung, auf lange Zeit zu bringen.

Insgemein sollen die Reben in gutem Boden alle fünf Jahre einmal wenigstens gedungt werden, andere Reben in schlechtem Boden fordern alle drey Jahre wieder einmal Dung. Alle Reben ohne Ausnahm lieben den schwarzen Dungrok. Es giebt Reben, die neben dem Dung wenig oder gar keinen Wein geben wollen, diesen dungliebenden Reben den Dunghunger zu benehmen, ohne ihnen Dung zu geben, überschütte man ihre eigene Rebentreber, die in dem Gassengrunde gefault, die mit Kühlake öfters sind begossen worden, nach dem Kühlakregen oft umgekehrt, oft getroknet, lang gebeizt worden sind, man überschütte solchen Rebenstöken im Winter ihren eigenen ausgemergelten Erdengrund, nachdem er im Regen und Viehwasserschwemme wohl eingeweicht worden, der aus dieser ausgezogen, wieder damit begossen, wieder umgekehrt und getroknet worden ist.

Aller Gassen- und Wiesengrund, alle Asche, Laub, Stroh, auch die magerste Erde auf solche Art eingeweicht und getroknet, wieder eingeweicht und umgekehrt, den Reben Winterszeit so überbracht, dienet ihnen statt dem Dung; diese Dungart darf aber nur im Spätjahre oder Winter geschehen. Im Sommer werden alsdenn diese mit der Kühlakkunst so gedungte Reben troz denen mit Küh-

Kühdung gedungten Weinrebenstöken im Wachsthum, und der Fruchtbarkeit sich herrlich einstellen.

Auf diese Weise kann durch die Kühlakschwemme gar viel Dung erspart werden, der ohne die Kühlake den Reben müßte überbracht werden. Auf gleiche Art könnten die Wiesen, auch die Fruchtfelder in Mangel des Dunges, dennoch alle Jahre mit der Kühlake gedungt werden, bloß allein durch den Fleiß, der nur an der grossen, tiefen, kellerartigen Regen- und Kühlakschwemme angewandt worden, welche Kühlakschwemme jeder Bauer, jeder Taglöhner, jeder Handwerker, kurz jeder Feldmann haben sollte. Dieser Kühlakgestank ist im Hause nicht zu achten, in welchem diese Viehschwemme angesezt ist, man schütte nur in der grösten Hize einigemal flüßiges Wasser hinein, so verliert sich bald nach und nach aller Gestank. Fällt das Regenwasser in diesen Viehwasserkeller, oder auch das Urinwasser hinein, so schadet dieses Schwemmwasser mit seiner Schärfe weder den Haußmauern, noch den Haußleuten mit seinem Gestank. Wird eine Mauer neben die Haußmauer angemauert, wird der Boden und die Mauer mit nassem Letten oder Leime gemertelt auch fest geschlagen, so dringt dieses scharfe dungreiche Wasser nicht durch die Mauern. Diese Kühlake darf nicht an den Haußmauern anstehen, in jedem verlornen Ecke des Hofes kann man dieselbe tief eingraben, durch welche auch alle Tage im Jahr der Dung zuvor wohl kann vorbereitet werden. Giengen einmal die Augen denen

Bauern auf, folgten sie nur kurze Zeit meinem Rathe, kein Menschen- noch Vieh-Urin noch Regenwasser könnte ihnen ohne Nuzen verloren gehen, sie würden zuvor mehr für diesen Urinwasserkeller als für den Weinkeller besorgt seyn, denn ohne Wein kann der Akersmann wohl leben, aber ohne Brod kann er nicht leben. Nun dieses Brod zu pflanzen muß er Dung, Dung genug haben, diesen genugsamen Dung bekommt er durch die Kühlakschwemme, die nicht genug kann empfohlen werden, weil sie die stärkste Künstlerin ist, und des Bauern beste Nothhelferin.

13) Wie ein nicht aufhaltbarer Wein haltbar ohne Verlust zu machen.

Nichts giebt dem neuen Wein mehrere Kraft, als das Gähren, denn durch die Gährung des neuen Weines oder Mostes, kann mancher schlechter, nicht schmakhafter Wein gut und schmakhaft werden, daher der Wein, so aufbehalten werden soll, nicht darf von den Weintrebern oder Weintröstern abgelassen werden, bis die gestossene oder gedrukte Trauben sammt dem neuen Wein oder Most die Gährung überstanden haben. Diese gedrukte oder gestossene Trauben werden aus dem Weinberge gleich in ein grosses Faß, dessen Thürgen in der Höhe ist, eingeschüttet, welches Thürgen halb geschlossen bleibt, bis die Gährung anfängt, denn werden diese

gährende Trauben viermal des Tages gerührt, und mit aller Gewalt unter sich gestossen, wo die Gährung stark, kann das Faßthürgen offen stehen, aber immerfort wird eingeschüttet und gestossen, bis das Faß auf eine starke Spanne lang noch leer ist, alsdenn wird mit dem Most- oder Weineinschütten aufgehört. Dieser Wein aber darf von den Trebern oder Tröstern nicht abgezapft werden, bis der Faßwein ganz still, bis die Gährung völlig vorbey ist, denn erst nach der Gährung fange man das Keltern an. Dieser so lang auf den Weintrebern gährende Wein wird anfänglich hart und rauh, allein diese Härtigkeit verliert sich bey dem Ablaß des Weines, jemehr dieser Wein abgelassen wird, desto reiner und haltbarer wird er auf mehrere Jahre.

14) Wie ein saurer Wein in einen süßen, und ein mißfärbiger in einen gutfärbigen zu verwandeln.

In ein grosses Faß werden nur weisse und rothe Weintreber oder Tröster, aber noch süße, samt dem Moste gefüllt, (auf zehen Ohm weissen Wein wird nur ein Ohm rother Wein gerechnet,) aber noch vor der Gährung alles wohl untereinander gerührt, damit sie miteinander gähren, es darf dieses Faß, oben nicht ganz voll seyn, damit der gährende Wein nicht überlaufe, und so auslaufen könne. Sobald die Gährung anfangt, so wird sogleich im ersten

Gährungstage schon der süsse Gährwein abgezapft, und dieses mostleere Faß wird sogleich mit saurem oder neugewachsenen Weine bis auf eine Spanne hoch angefüllt, und sogleich mit dem Faßthürgen wohl zugedekt, doch so, daß eine kleine Oeffnung bleibt, nach diesem Faß muß aber immer sorgfältig gesehen werden, damit kein Wein verloren gehe, denn sobald die Gährung anfangt, muß auch das unter sich Stossen anfangen. Damit aber die vom der Gährung über sich gedrükte Treber oder Tröster nicht austroknen können, so müssen diese wenigstens viermal des Tags ins ganze Mostfaß mit aller Stärke wohl eingedrükt werden.

Ein anderer verdorbener oder kranker Wein kann auf gleiche Art durch die Gährung des neuen Weins seine Krankheit gleichsam ausgeistern. Ist mehr saurer oder kranker Wein vorhanden, als in einemmal das aufgestellte Faß fassen kann, so lasse man nur einige Tage den zuerst aufgeschütteten Wein mit dem neuen gähren, nach etwa drey Tagen wird dieser neue und alte Weinmost abgezapft, der übrige alte Wein wird alsdenn wieder eingeschüttet, sind frischgeherbstete Weintreber, oder frischgestossene Trauben, die noch süß sind, zu bekommen, so werden diese zu dem alten Wein ins Faß hineingethan, oft gerührt, beysammen gelassen, bis ans Ende der Gährung, wo die lezte Weinabzäpfung vorgenommen wird, und das Keltern den Anfang nimmt.

Anfänglich sind diese Weine hart, rauh, auch röthlich, bey dem Ablassen des Weins verliert sich

aber nach und nach diese Härte mit der röthlichen Farbe, nach mehrerem Ablassen in einem Jahre wird dieser Wein angenehmer, gelblicht, nicht mehr röthlicht seyn, auch weit mehr Geist, als vorhin, haben.

Sind die Trauben von gutem Weinjahrgange recht süß, so wird der sauergewachsene Wein mit diesem neuen durch die Gährung versüßet werden, von diesem neuen Wein in dem Gährfaß bekommt alsdenn der saure alte Wein seine Kraft und seine Farbe, und er verläßt seine Säure an den Trebern des jungen Weines, oder süßen Mostes. Ich kaufte einmal einen von Natur ganz sauren, ganz grüngewachsenen Wein den Straßburger Ohm zu drey Gulden, den ich nach dieser gemachten Probe, nachdem er vom neuen Wein durch die Gährung über die Treber zuvor war versüßt worden, zu Ende des ersten Jahrs an einen Weinhändler zu neun Gulden den Ohm verkaufte. Hiemit ist die Mühe den Wein einzuschütten in das Faß, den Wein abzuzapfen, die Treber zu keltern, mit dem wenigen untermengten rothen Wein mir theuer bezahlt worden.

Weinhändlern, Gastgebern kann dieses Probstük besonders von grossem Werthe und Nuzen seyn, denn hiemit können sie aus einem Faß ohne Betrug Wein von dreyerley Preisen aufstellen; 1) den ersten neuen Most, den sie aus dem Gährfaß ausgezogen haben, 2) den alten Wein von dreytägiger Gährung 3) den Kelterwein. Dieser Wein aus dem nemlichen Faß wird in der Farbe, in der Stärke und

Annehmlichkeit, in denen dreyen Theilen dreyerley Wein ausmachen, wenn diese nur beym Abzapfen in besondere Fäßer sind zuvor wohl abgesondert worden. Durch diese Absonderung wird vieles gewonnen, denn der Wein, so am wenigsten in dem Faße gegährt hat, wird der erste trinkbar, der andere wird der zweyte trinkbar, als alter Wein, an dem nicht lang der neue Wein wird bemerkt werden, der lezte der gekelterte Wein wird härter, länger nicht trinkbar, aber stärker im Geist und in der Farbe auch haltbarer werden.

Auch ein gesunder, nicht sauergewachsener, schon sehr alter Wein könnte auf diese Art in dem Gährungsfaß mit süssen neuen Trebern oder Tröstern gähren, und durch diese Gährung neuen Geist, neue Stärke, neue Farbe erhalten, an dem der junge Wein in wenig Jahren nicht mehr wahrgenommen wird, besonders wenn nicht zu viel Most unter den alten Wein gefallen ist; in kleinem kann hievon die Probe leicht gemacht werden, die allemal sicher ausfallen wird.

---

15) Den Strohwein zu verfertigen, um andere Weine damit zu verstärken.

In der Frühe des Morgens werden die beste wohl reife Trauben, sobald sie abgethauet haben, bey schönem Sonnenscheine abgenommen, und in Körben heimgetragen, zu Hause werden sie sachte Stük-

weise auf lange Diele oder Bretter aufgelegt, so, daß keine Trauben verlezt, auch keiner den andern auf dem Brette oder auf der Diele berühre; auf diese Diele lege man zuvor Stroh, und auf dieses Stroh die Trauben; andere legen ohne Stroh die Trauben auf die Diele. In diesem Dielenzimmer werden die Diele auf Diele einen halben Schuh hohl aufgelegt, von dem Boden des Traubenzimmers, bis an die Bühne. Tag und Nacht, bis in die Kälte, lasse man ein Fenster offen stehen, nicht aber bey Regenwetter, damit die Trauben an die Luft gewöhnt werden. Diesen Trauben muß man den Winter hindurch oft nachsehen, alle angestekte, alle sauerfaulende Trauben müssen von den gesunden wohl abgesondert werden.

Sobald ein ziemlich starker Frost über die Trauben gefallen, und die Kälte anhaltend ist, können die Fenster dieser Zimmer mit Trauben wohl zugeschlossen werden, wo die gesunde Trauben ruhig liegen bleiben bis ins Frühjahr, wo bey Abänderung des Wetters ein oder das andere Fenster, bey gutem Wetter dann und wann eine kurze Zeit darf offen seyn, bald aber wieder zugeschlossen werden.

Einige lassen diesen Traubenzimmern den Winter hindurch einheizen, dieses Einheizen kostet vieles Holz und viel Strohwein. Denn auf diese anhaltende Hize werden die Trauben auf den Dielen zu viel ausgedörrt, so, daß wenig wässerichte, aber auch sehr wenig weinigte Theile in den Trauben bleiben. Werden diese Strohtrauben von der Kälte

überfallen, so benimmt ihnen der Frost nur die wässerichte Theile, die weinigte aber nicht, weil die Kälte nicht so wie das Feuer dörrt, auch nicht so ausmergelt. Bey gutem Wetter nach der Fastnacht, oder besser um die Mittelfasten werden diese über Winter gelegene Trauben wie im Herbst gekeltert, wenn zuvor die sauerfaule von den gesunden Trauben abgesondert worden sind. Die Kelter wird dann nicht Ohmenweise, sondern nur Maaßweise den Strohwein als einen honigsüßen Nekar schwitzen, der meistens in Glasgeschirren aufgesammelt und aufbewahrt werden muß, auch sogleich mit überlegtem Papier wohl verschliessen, damit er wohl Luft, aber nicht zu viel fassen kann.

Sobald er anfangt zu gähren, so wird ihm freye Oefnung gestattet, allein sobald er wieder zu gähren aufhört, so muß er sogleich wohl zugeschlossen werden, damit er nicht verriechen kann. Will dieser in sich öhlichte Strohwein, der immer etwas diklecht ist, sich nicht aufheitern, so daß er von seinem Keltersaze nicht so angenehm kann abgelassen und gereinigt werden, so ist ihm leicht, aber sehr langsam zu helfen. Einem grossen gläßernen Geschirr wird eine wollene trechterförmige Kappe aufgesezt, der abzulassende Strohwein wird in diese Kappe langsam eingegossen, der Strohwein langsam ausgetröpfelt, dieser ausgetröpfelte Strohwein wird mit seiner schönsten goldgelben Farbe prangen, sehr rein und lieblich durchfliessen, sehr gut, auch dauerhaft und halthar sich zeigen, die-

ser ruhmvolle Strohwein ist ein anderer Malaga-wein, den viele dem Malaga selbst vorziehen. Die Maas in nicht theurer Zeit kostet 3 — 4. Gulden, besonders ist er theurer, wenn er von bester Traubengattung gut ausgefallen ist, den kranken und gesunden Menschen von jedem Geschlechte ist er nützlich und dienlich. Schlägt bey diesem Strohwein der Süße die Weinstärke vor, so ist dieser nicht als Strohwein aufzuheben, sondern er wird unter andere alte oder junge Weine durch ein langes Stroh, das bis auf den Boden des Faßes langt, hineingelassen, es werden nur daran auf die Ohm einige Maas untermengt, ein solcher vermischter Wein wird dadurch ungemein lieblich und geistreich, die Strohweinkosten werden auf solche Art sehr gut bezahlt.

Anmerkung. 1) Die von der Kelter, gleich nach dem Keltern abgehobene Strohweintreber oder Tröster, werden zu Hauße in ein gereinigtes Faß, oder in ein anders weinhaltendes Geschirr eingelegt, denn wird alsbald neuer oder alter Wein auf diese Treber geschüttet und wohl bedekt, damit der Wein nicht verriechen kann, diesen Wein läßt man alsdenn mit diesen Trebern gähren, ist die Gährung geendiget, so wird dieser gegohrne Wein gekeltert aufbewahrt, dieser das zweytemal gekelterte Wein, kann immer für ein ausländischer Wein von nicht geringem Werthe, gehalten werden.

2) Den Kranken kann dieser Göttertrank mäßig genossen, immer ohne Schaden dargereicht wer-

den, er wird bald einem solchen zu seiner Gesundheit verhelfen.

3) Diese Art wollener Strohwein-Weinkappe, kann auch vorzüglich dienen, andere nicht helle, fremde Weine zu reinigen oder abzulassen, die allemal dadurch heller werden.

4) An dürren Baumästen, an Aesten von Heken, auch ohne Dielen oder Bretter, könnten diese Strohwein-Trauben von bester Art, als wohlgezeitigt überwintern, da sie nur daran in die Höhe aufgebunden werden dörfen.

5) Von zu masten Weinrebenstöken dörfen keine Trauben, oder wenigstens nur wenige, nur die meiste nicht aus zu fetten Weinbergen, für diese Weinart gesammelt werden.

6) In den Jahrgängen, wo die Trauben nicht wohl zeitig geworden, oder in zu nassem Jahrgange darf kein Strohwein gekeltert werden, denn aus sauren Trauben ist kein süßer Most zu hoffen, noch weniger ein guter, angenehmer, lieblicher, haltbarer Strohwein zu erwarten, der einem Freude und Vergnügen machte, noch die Unkösten hinreichend bezahlte.

16) Aus einem innländischen neuen rothen Wein einen guten weissen zu bereiten, der einem guten ausländischen ganz gleich kommt.

Alle rothe Weine bekommen ihre rothe Farbe vom Gähren über die Treber oder Tröster, denn je länger der rothe Wein über den Trebern gährt, desto röther aber auch desto härter wird er, und zum Aufbehalten desto besser. Rother Wein, der nicht lang über den Trebern gegohren, hat wenig Farbe, auch ist dieser nicht lang aufhaltbar.

Wird der neue rothe Wein gleich nach dem Herbst, ohne Gährung von den Trebern abgezogen, (je geschwinder, desto besser,) und in einem besondern Fäßgen gehörig aufbewahrt, so wird dieser in Zeit von einem, oder zweyen Jahren aufs längste, weis, schön heiter und zum Trank der angenehmste seyn; allein diesen Wein auf lange Jahre aufzubehalten, wollte ich niemand anrathen, doch etwa in Geschirren, die in der Höhe des Kellers und auf dem Bauche also gelegt werden, daß der Wein immer den Hals des Weingeschirres ausfüllt, dieser könnte wie die fremde Weine, länger trinkbar aufbehalten werden.

III.

Garten = Bau = Verbesserungen.

1) Allgemeine Anweisung über bessere Garten=Dungarten.

Wehrte Garten=Liebhaber! Ihr pflanzet eifrigst eure Gärten an, ihr traget im Schweiße eures Angesichts Wasser auf Wasser, bey der troknen, dürren Witterung, ihr ermüdet, ihr erhizt euch auf das äußerste durch das Wassertragen, damit es denen Pflanzen im Garten an der nöthigen Feuchtigkeit nicht fehle, damit dieselbige nicht ausdörren noch abstehen.

Ich bedaure euch, ich bedaure eure Mühe und Arbeit. Ich lasse nicht so viel auch nicht so oft, bey höchster Trokne oder Hize, Wasser tragen, und dennoch werden meine Krautköpfe schwer, mein Salat wird groß, meine Gartengewächse zeigen sich immer frühe und schön.

Die Meisterin in meinem Garten ist die Kühlake oder das Kühmistlachenwasser, ich nenne diese die Obermeisterin und die Nothhelferin der Gärtner, das Probstük von ihr ist leicht aus folgendem einzusehen.

Ein altes Faß wird unten hohl, auf Holz oder Stein, an einem Garteneke wo es nicht hindert, aufgestellt, das immer offen bleiben muß, zur Sommer- und Winterszeit, in dieses aufgestellte Faß wird Kühlake oder Kühe-Urin, halb voll eingeschüttet, wo die Hize nicht zu stark, werden in dieses zwey Kübel voll Menschenkoth, ein Kübel voll Kühkoth, auch ein starker Theil Tauben- und Hühnerdung hineingeworfen, endlich mit Regen- oder Flußwasser, in Mangel dessen auch mit Brunnenwasser, das Faß oben voll gefüllt, oft umgekehrt, unten an diesem Dungfaß wird ein Hahn angebracht, und in einen alten Gartenkübel von diesem Wasser ausgelassen, denn von diesem kann vermittelst eines Hafens ganz bequem in die Gruben der Pflanzen, und neben die Pflanzen, nicht auf dieselbe gegossen werden, so daß kein Wasser die Blätter berühre.

Ist ein Kraut- oder Wersig-Sezling neu zu sezen, so muß mit diesem Anfeuchtwasser aus dem Gartenfaß die Grube zuvor stark gewässert werden. Ehe der Sezling eingesezt wird, wird diese Grube zweymal mit diesem Dungfaßwasser angefüllt, so wird dieser Sezling noch besser aufwachsen; sobald der Sezling eingesezt ist, so wird die Grube neben demselben mit dem Grundboden beschlossen, damit weder die Luft, noch die Hize dem Sezlinge die Feuchtigkeit wegnehmen kann. Sind die Sezlinge noch mehr anzufeuchten, so darf die Grube auf einer Seite nur Faustief geöfnet werden, in diese

Grube wird das Anfeuchtwasser langsam eingegossen, ohne daß die Sezlingsblätter davon berührt, werden dörfen, weil nicht die Blätter, sondern die Wurzel der Pflanze, der Feuchtigkeit bedörfen.

Stellt sich trokne Witterung ein, so ist wohl zu merken, daß weniger von dem Hizdunge, weniger von Menschen- von Tauben- und Hühnerdung in das Begiessungsfaß eingeschüttet werden darf, bey grosser Hize, bey anhaltender trokner Witterung, wird das Gartenfaß mit fliessendem Bach- oder Regenwasser fleißig aufgefüllt. Dieses Dungwasser im Faß wohl umgerührt, wird seine Dungkraft zum Anfeuchten der Sezlinge beybehalten. Unter allen Anfeuchtwassern ist dieses das vornehmste, welches die Pflanzen zu aller Verwunderung immer sehr schön, sehr geschwind und sehr groß aus der Erde hervortreibt. Die Ursache dieses Wundertriebes ist handgreiflich, denn dieses Wasser enthält die erforderliche Feuchtigkeit zum Wachsthum der Gartengewächse, auch die nöthige Triebkraft zur Fruchtbarkeit in sich. Dieses Wasser hat seine Feuchtigkeit wie ein anderes Flußwasser, aber es hat auch eine Dungkraft, welche die andere fliessende Wasser nicht haben, daher ist dieses Gartenwasser das beste aus allen, es ist mit genugsamen Salz- und Salpeter-Theilen angeschwängert, mit lauter dienlicher, nöthiger Nahrung für die Gartengewächse. Dieses Garten-Faßwasser bringt dahero denen Sezlingen den nöthigen Wachsthum und Fruchtbarkeit.

Dieses Wasser ist den Pflanzengärtnern eben so nöthig, als dem Bauer die Kühlakschwemme auf seinen Aeckern, ohne welche dieser kein rechter Bauer, jener kein vollkommner Gärtner seyn kann.

Der Gärtner, welcher die erste, die schönste, die gröste Gewächse in seinem Garten pflanzt, wässert alle seine neugesezte Pflanzen genugsam, sowol während als gleich nach dem Regen, mit diesem kraft- und dungvollen Wasser, und zwar anfangs mehreremalen, alsdenn aber nicht mehr so oft, sobald die Sezlinge stark geworden sind.

Der sorgfältige Garten-Liebhaber sammelt vorsichtig alles Urin-Wasser vom Vieh, von Menschen, womit er sein Wasserfaß stets auffüllt, damit er jeden Abend, so es nöthig ist, seine Sezlinge gehörig begiessen kann. Dieses Dungwasserfaß muß immer wohl angefüllt seyn, damit es der Sonne gehörig ausgesezt, wohl gähren, und auch die Kälte samt seiner schädlichen Härte gehörig verlieren kann. Es ist dahero nöthig, daß, so viel Wasser aus dem Faße abgezapft worden, eben so viel muß immer ins Dungfaß sorgfältig nachgeschüttet werden, auf solche Art stehet dasselbe dem Gärtner allzeit an der Hand bestens bereitet. Um sich nur durch eine kleine Probe von der Kühlak-Kunst zu überzeugen, so könnte nur ein geringes, wohlfeiles Heringfäßgen zum Anfang dieses Gartenwassers dienen, oder ein alter Kübel, der mit Kühlake gefüllt, an die Sonne des Tages ausgestellt wird, denn begiesse man damit Abends einige Sezlinge, um die kleine Grüb-

gen zuvor müssen angebracht seyn, nur in einigen Gartenländern einige Pflänzgen anfänglich mit diesem Dungwasser befeuchtet, so werden sich diese bald als Meisterinnen über ihre unbegossene Nebensezlinge hoch emporheben, auch sehr prächtig und schön aufwachsen.

Im Frühjahre, wo noch keine grosse Hize da ist, kann ziemlich Menschenkoth und Urin, auch Tauben- und Hühnerdung unter dieses Kühlakwasser, ins Gartenfaß gemischt werden, mit dieser Dungart ein Sezling gehörig begossen, so wächst der Sezling noch geschwinder als zuvor, so schädlich dieses Dungwasser sonsten für die Bäume, für die Weinrebenstöke ist, sowohl im Frühjahre als in den heissen Sommertägen. Uebrigens können mit diesem Kunst-Dungwasser alle Sezlinge auf angegebene Weise gesezt und angefeuchtet werden, so oft sie es bedörfen; nicht genug, auch allen Gartensaamen ist dieses Dungwasser sehr nüzlich.

Alle sorgfältige Gärtner sollten alle Jahre von guter, sicherer Hand von weit entlegenen Gärten, ihren Gartensaamen abgewechselt, oder gegen Wechsel zu erhalten suchen, kein Gärtner sollte immer seinen eigenen, sondern jeder Gärtner sollte lieber fremden, aber immer guten Saamen, in seinen Garten aussähen. Dieser Saamen-Austausch oder Saamen-Abwechslung erfordert nur eine redliche Treue, und aufrichtiges Einverständniß, die jedem Gärtner immer vieles nüzen wird. So wie alle Feldfrüchtensaamen alle Jahre ein jeder kluger und sorgfältiger

tiger Bauer abändert, eben so sollte der Gärtner seine Gartensaamen alle ein bis zwey Jahre wo möglich verwechseln und abändern, so er ein kluger, einsichtsvoller Gärtner werden will, der in seiner Gegend den grösten Ruhm in der Gärtnerey sich erworben, und dadurch mit seiner auf solche Art eingerichteten Gärtnerey das meiste Geld sich erwirbt, und den grösten Nutzen davon stets erzieht. Diese Saamen-Abänderung zu treffen, darf sich ein solcher Gärtner nur um einen Mieth-Gärtner umsehen, diese handreichen einander alsdenn, und durch solche Abwechslung und Saamen-Aenderung mancherley Arten, verbessern sie immer alljährig ihre Sämereyen auf die einfachste, wohlfeilste und nützlichste Art.

Solchen also jährlich verwechselten Gartensaamen darf man nur alsdenn wie den Kleesaamen in der Kühlake zuvor einige Zeit einbeitzen und in die Gartenländer nach Belieben aussäen, der alsdenn in kurzer Zeit vorzüglich schön hervorkommen wird, und aufwachsen, zu aller Gärtner grösten Verwunderung. Auf solche Art gieng es alle Jahre mit meinem allemal zuvor sorgfältig gewechselten, in der Kühlake zuvor gehörig gebeizten Saamen, zu aller derjenigen grösten Verwunderung, die meine Saamengewächse in meinem Garten je gesehen. Wollte jemand zweifeln, an der guten Wirkung dieser Saamen-Beitze und an dem Saamen-Verwechseln, der versuche es nur zur Probe mit einer ganz geringen Saamengattung, der gute Erfolg wird

ihn bald überzeugen von diesem so guten verbesserten Gartenbau, und dessen so ersprießlichen Vortheil. Dieser besonders erwünschte Erfolg wird der beste Richter in dieser Sache seyn, und darüber das beste unpartheyische Urtheil sprechen.

Mit diesem künstlichen Dungwasser wird mancher Gärtner manche sichere, vortheilhafte Garten-Künste auf solche Art treiben können. Eine Kunst, die keine grosse Geldausgaben, keine grosse Mühe erfordert; eine Kunst, die keine Zauberey noch Schwarzkunst zu nennen ist, man darf auch nicht einen üblen, widrigen Nachgeschmak der Gewächse, etwa von diesem stinkenden Dungwasser besorgen. Ernährt sich denn nicht die Henne, das Schwein öfters auch viel vom Menschenkoth, eckelt einem deßwegen am Ey oder am Spek von diesen Thieren? So wenig man am Ey den Gestank bemerkt, eben so wenig darf man an solchen Gartengewächsen einen üblen Geruch besorgen, die mit diesem stinkenden Dungwasser besprenzt worden sind. Keine Spargelsezlinge treiben schönere, dikere, grössere Spargeln als diejenige, welche mit diesem Sezling-Dungwasser zuvor sind begossen worden. Je stärker dieses Dung-Faßwasser im Frühjahre mit Dung, mit Urin vermischt worden, desto kräftiger wird es für das Spargel-Land, nur darf dieses Anwässern nicht zu oft, nicht zu stark geschehen.

Werden die Weinrebenstöcke, die Bäume damit befeuchtet, aber allemal zwey Schuhe weit vom Stok entfernt, zur Sommer-oder Winterszeit, so

treiben sich diese Rebenstöcke, diese Bäume im Frühjahre ausserordentlich. Ich habe wohl gemerkt, genau zwey Schuhe vom Weinrebenstok, von den Bäumen entfernt angegeben, damit die Schärfe dieses Dungwassers nicht sogleich nahe an die Wurzeln der Rebe, des Baumes ablaufen kann, denn diese Wasser-Schärfe verliert sich in dem Erdschwamm durch die Entfernung, wenn diese Wasser-Art weit von den Reben, weit von den Bäumen aufgeschüttet wird.

Ich habe eben angemerkt, zur Schneezeit muß die Kühlacke ausgeschüttet werden, da zu dieser Winterszeit die Sonne kraftlos, die Erde wasserreich, und so zu sagen, Meisterin über die Sonne ist, zu keiner andern Zeit darf dieses Wasser, auch nicht näher an die Rebenstöcke oder Bäume geschüttet werden, sonsten ist mehr Schaden als Nuzen davon zu erwarten. Wo viele Bäume beysammen sind, da liegt wenig an einem Bäumgen, das kann gleich zur Probe dienen. Wo viele Rebenstöcke beysammen sind, da kann leicht ein Rebstok entbehrt werden, der ebenfalls zur Probe dienen kann. Von beeden habe ich seltene Probstücke gemacht, da ich immer behutsam auf besagte Art zu bestimmter Zeit zu Werke gegangen bin.

Hier ist noch wohl zu merken, daß dieses Kunstwassers-Dungsaß für einen grossen Garten ziemlich groß seyn muß, denn je grösser das Faß ist, desto mehr Dung und Wasser es in sich halten kann, daß man es bey vielen Gewächsen nicht sparen

darf, folglich bringt es auch desto mehrere Nahrung allen denen Gartengewächsen, die damit besprenzt worden. Soll dieses Kühlackwasser-Faß die Nahrung und die Feuchtigkeit den Pflanzen bringen, so ist leicht begreiflich, daß dieses Wasserfaß mit dem Menschen-Urin, wie auch mit dem Dunge von aller Gattung, samt dem Wasser, stets muß erneuert und frisch angefüllt werden, damit die Nahrungskraft der Feuchtigkeit beybehalten wird, welche Kraft des Dunges sich bald verlieren würde, wenn mit dem Fluß- oder Regenwasser nicht auch Dung und Kühlacke eingekübelt würden, denn je stärker der Dung in dem Anfeuchtwasser ist, desto mehrere Nahrungssäfte das Gartengewächse zum Wachsthum bekömmt; auch die Luft und die Sonne, welche Meister über dieses offene Garten-Kunstwasser sind, zehren in die Länge der Zeit einen beträchtlichen Theil davon auf, auf das immer wohl zu merken ist.

Wird dieses Vorraths-Sprenzfaß wohl besorgt, wird es wohl bedient, so wird es euch Gärtnern auch gegenseitig wohl mit Pflanzen bedienen, Dienst für Dienst; ihr werdet täglich aus solchem Garten häufig austragen müssen, denn ihr werdet Menschen und Vieh in Ueberfluß mit solchen Gärtengemüßen erhalten können, ihr werdet alsdenn die Gemüß-Märkte mit Gemüße gleichsam pflästern können, ihr werdet immer herausziehen können, ohne so viel einzusezen; damit die zu dick stehende Pflanzen einander nicht ersticken, so werdet ihr lüften müssen durchs Herausnehmen, damit das Wachsthum der übrigen nicht zu sehr gehindert wird.

Bey aller dieser Arbeit werdet ihr so freudig seyn, daß, wenn auch der Schweiß vom Angesichte tröpfelt, es euch allemal eure Mühe und Arbeit nie gereuen wird, weil ihr alle Gärtner in der Kunst übertroffen und bemeistert habt.

Ein wichtiges und aller Nachfolge würdiges Beyspiel hievon stellt sich unsern Augen dar, die Garten-Meisterin im Elsaß, nemlich Straßburg. So berühmt diese Stadt an Künstlern, an Vorzügen vieler Dingen ist, so ist sie noch berühmter, ja am berühmtesten ist sie in der Gärtnerey.

Fremde Gärtner meynen, das Obst habe keinen Geschmak, keine Güte, wenn die Bäume nicht von Straßburg entlehnt sind. Viele meynen, es wäre der Mühe nicht werth, die Bäume in den Gärten zu pflanzen, wenn dieselbige nicht aus Straßburg sind, denn die Straßburger-Bäume halten sie für die Meister-Bäume. Ja die Straßburger-Gärtner sind nicht allein in der Baumschule Meister, sie sind auch Meister in Pflanzung aller Arten Gartengemüße.

Alle Tage, Sommers- wie Winterszeit, sind immer die Gemüß-Märkte mit Gartengemüße sehr voll gefüllt und überstellt. So bevölkert auch immer diese Stadt ist, so liefert sie dennoch von ihrem Ueberfluß an Gemüße, Gemüße genug, Wägen mit Wägen schwer damit beladen, in das obere, mittlere und untere Elsaß. Das ganze Elsaß lebt, so zu sagen, aus dem Gemüßgarten des Straßburger-Gärtners. Eher nehmen die Wasserquellen der

Brunnen in Straßburg ab, als der Ueberfluß an Gemüßen bey den Straßburgern. Es ist daher der Gemüßpreiß allda immer leidentlich, nicht theuer, bey einer unzählichen Menge Volks, das doch fast immer täglich an gewechseltes Gemüße gewöhnt ist. Woher diese gärtnerische Seltenheit? die kaum anderswo erhört und gesehen worden, die zu Straßburg doch jedes aufmerksame Aug täglich einsehen kann.

Fremde Gärtner! redet die Wahrheit, liefert euer Garten? liefert ihr Gärtner euren Herrschaften? liefert ihr euch selbst dergleichen Ueberfluß an Gartengewächsen von aller Art? wie die berühmte Gärtner von Straßburg, welche neben dem Elsaß noch die benachbarte Grenzländer zum Theil durch ihre Garten-Kunst ernähren und erhalten, ohne daß es ihnen wehe thut, sie helfen allen Fremden mit Gartengemüßen aus, ohne daß sie die ihrigen dabey Mangel leiden liessen.

Worinn bestehet denn die Kunst dieser Garten-Künstlerin Straßburgs? bloß in einem Erdreich, das eifrig gebaut, fleißig gedungt, gehörig mit Pflanzen-Stöcken besezt wird.

Ihr liebe Gärtner! ihr braucht nicht weit zu gehen, die Gartenkunst von Straßburg aufzusuchen, ihre Kunstgriffe auszugrüblen; ihr habt ihren Kunstgriff schon in der Hand, ihr darft nur diese künstliche Gartenbauart von denen Straßburgern ablernen. Menschenkoth, Menschenurin, Viehkoth.

Viehurin, diese sind der so berühmte Wunder-Dung, mit dem jene Gärtner ihr Gartenfeld, wie der Bauer die Ochsen mästet. Dung über Dung, Dung in Ueberfluß, aber kein strohigter, von langer Zeit her verfaulter Dung; Dung, der über den Winter in Gruben gelegen, der oft und fleißig umgekehrt worden, der oft mit Kühlake angewässert worden, der zu Spek gewordene Dung wird hauffenweise dick eingepflästert, welcher Spekdung tief, rein, in die Gartenländer gehörig untergebaut worden, jede hungernde Gartenerde wird mit dem urinischen Gartenfaßwasser sorgfältig genugsam gesättiget, weder Salpeter noch Salz wird dabey gespart, keiner Mühe, keines Fleißes wird dabey geschont. Unkraut wird keines so wenig als der Faulenzer, im Garten geduldet, kaum wird ein Unkrautköpfgen erblikt, so wird es ausgerupft, abgezwikt.

Der Hize oder der Trökne bauen die Straßburger-Gärtner mit dem Anfeucht-Dungfaßwasser vor, womit sie, so oft es nöthig ist, alle Gewächswurzeln durch das, neben der Pflanze angebrachte Gräbgen gehörig anfeuchten, damit die Pflanzen-Blätter nicht von diesem Dungwasser berührt werden, und Schaden leiden, giessen sie dieses Dungwasser langsam in die Rebengruben, wo sie denn mit der Rebenerde nach dem Einguße bedekt, und hiemit vor Winde und Sonne beschüzt werden, wodurch diese so befeuchtete Sezlinge lang angefeuchtet erhalten werden können.

Ist die Sonnenhitze noch so hoch gestiegen, so hält doch diese Feuchtigkeit an, durch diese kleine Gruben an denen Pflanzen angebracht, rükt dieses Benetzungswasser denen Wurzeln immer näher, so, daß die Wurzeln gleichsam mit dem Eingusse des Wassers, das Wasser fassen und einsaugen können. Ist dieß Grübgen klein, so ist auch nicht viel Wasser zum Anfeuchten nöthig, weil die Grube nur auf einer Seite der Pflanze ist, so geht kein Wasser verloren. Lauter Ursachen und Umstände, die alle genau und sorgfältig zu beobachten sind, jeden überzeugen, der nur einige Kenntniß von dem Gartenbau hat.

Ist die Hitze oder die Trökne noch anhaltend, so, daß kein hitziger Dung in dieses hitzende Dungwasserfaß kann eingeworfen werden, so kann doch immer Kühdung mit fliessendem Wasser vermengt, in dieses Garten-Dungwasserfaß einfallen, in welcher hitzigen oder troknen Zeit das Menschen-Urinwasserfaß mit dem Menschenkoth, mit der Kühlake müssig stehen müssen. In der anhaltenden Trökne kann das fliessende Wasser mit verfaultem Kühdung zum Anfeuchten der Gewächse immer sehr brauchbar werden, vorzüglich in denen Gärten gegen Abend die Pflanzen damit zu begiessen. Sobald die Sonne sich verbürgt hat, so ist der Abend zum Begiessen dem Befeuchten am Morgen immer vorzuziehen, weil bey dem Morgenbegiessen sogleich die Sonne auf den Hals fällt, hingegen bey dem Abendbegiessen bleibt die Sonne lang aus, dadurch gewinnen

diese Pflanzwürzelgen Zeit genug, diese Anfeuchtungs-Säfte gehörig einzusammeln, und an sich zu ziehen, das bey dem Morgenbegiessen nicht so vorgehen kann, weil die Sonnenstrahlen die kleine Theile des Begießwassers nach und nach gleichsam aufklauben, und dieselbige gesammelt in die Himmels-Scheune einerndten. Wird des Morgens die Erde begossen, so ist sie geschwind wieder getroknet, besonders wenn nach altem Gebrauch nur die Oberfläche der Erde, ohne vorhero angebrachte Gräbgen, gehörig angefeuchtet wird, dahero müssen gegen Abend, bey grosser Hitze ganz spät, die Gartensezlinge mit dem Erquickungswasser abgekühlt und gelabt werden, wozu der Kühkoth am besten dient, der ohnehin von Natur sehr kühlend ist.

---

2) Die Spargeln sehr gros zu pflanzen, drey auf ein Pfund gehend, ohne das Land zu Zeiten deßwegen zu verwechseln.

Ein Spargel-Pflanzer, dem der Name Spargelmeister beygelegt worden, brachte die Spargeln so gros, daß drey auf ein Pfund giengen. Um von dieser Spargelart zu bekommen, wurden ihm im Elsaß von manchen Spargelliebhabern 6. Gulden für das hundert dieser Sezlinge bezahlt. Diese Pflanzen von dieser Meisterart wurden unbeschädigt ausgeliefert, aber diese Sezlinge wurden niemalen so schwer, so schön, so gros, wie bey dem Meister

selbst, wenn diese auch auf die beste Art ins beste Erdreich eingesezt worden sind. Wo war denn der Fehler? Nicht an den Sezlingen fehlte es, denn diese wurden getreu, unverlezt aus des Meisters Land ausgezogen. Fehlte es vielleicht an dem Erdreiche? nein! auch nicht an diesem fehlte es, denn diese wurden in ein fettes Sonnenland, das diese Sezlingart liebt, eingepflanzt. Wo ist denn der Fehler zu suchen, wo zu finden? In diesem bestund der Fehler allein, die Sezlingkäufer haben die Sezlinge der Spargeln gekauft, aber die Sezkunst derselbigen haben sie dem Obermeister nicht abgekauft, auch der Spargeldung wurde ihnen nicht feil gebotten, deßwegen sind diese gekaufte Sezlinge nicht so groß, nicht so schön in den fremden Gärten geworden, weil sie nicht gehörig gesezt, nicht gehörig, oder nicht meistermäßig gedungt worden sind.

Die Spargellieblinge nöthigten den Spargelmeister, die gelieferte Spargelpflanzen selbst nach seiner Art zu versezen, er versezte sie nach Begehren in ihre Gärten, diese wurden schön, aber sie wurden weit nicht so groß, und nicht so schwer, wie bey dem Spargelmeister. Hier wird ein neuer Fehler entdekt, wo fehlte es denn wieder? Es fehlt noch an dem Dung. Auf das Begehren sollte der Spargelsetzer nur seine Sezhand die Pflanzen zu setzen, nicht den Spargeldung mitbringen, mithin fehlte der Dung, welcher den Spargeln das Wachsthum zur Grösse mittheilte.

Von diesem Dung der Spargeln war niemal die Rede. Ja sollten sie auch von demselbigen geredt haben, so würden sie niemal diesen Meisterdung erhalten haben, denn dieser ist niemal feil geworden, dieser Dung wurde in der Schale des Geheimnisses verborgen gehalten, also blieb ihm mit dem Dunge der meisterartigen grossen Spargeln auch der Name Spargelmeister. Lieblinge der Spargeln! sezt ihr diese Sezlinge, dungt ihr dieselbige, wie dieser berühmte Meister sie gesezt und gedungt hat, verpflegt ihr sie mit der nemlichen Mühe und Obsorge, so zweifle ich nicht daran, daß ihr, wie jener über andere Mitgärtner in der Spargelkunst werdet Obermeister werden können. Hier will ich euch seine Baukunst ganz getreu offenbaren und mittheilen.

In einem an der Sonne gelegenen Lande ließ er gegen drey Schuhe tief die Erde auswerfen, die aus einem fremden weit entlegenen Garten, eines sandigten Erdreichs unverlezt ausgehobene Sezlinge versezte er in die Tiefe dieser Grube, auf die maulwürfartige Erdhäuffen, eines nach dem andern wurde also versezt, auf jedem Erdhäufgen zog er Wurzel nach Wurzel, jede einzeln, wie die Natur es giebt, auseinander, so, daß fast jedes Pflanzwürzelgen sein eigenes Pläzgen auf diesem Maulwürfhäufgen in Besiz genommen, diese sorgfältig angelegte Spargelsezlings-Wurzeln drükte er mit frischer Erde in der Hand ganz sachte um den ganzen Stok an, diese mit frischem Erdreiche einige Finger

hoch angedrükte Sezlinge wurden mit dem schon ein halb Jahr verfaulten Dung eine Hand hoch belegt, alsdenn wurde wieder am ganzen Stok frischer Grund aufgelegt, dieser Grund oder Erde wurde wieder mit verfaultem Dung dick überstreut, bis die Grube fast eben voll war, alsdenn hörte er auf, niemal wurde aber das Spargelland völlig zugeworfen. So sezte er denn Sezling nach Sezling, aber nicht nahe zusammen, also dungte er eines nach dem andern, bis das Land voller Sezlinge war.

Anmerkung von dem Spargelmeister selbst. Die Gärtner insgemein sind in ihrer Meynung von diesem Fache gar weit von der meinigen entfernt, daher habe ich nicht zu befürchten, daß sie mich in dieser Kunst sobald bemeistern werden. In mehrerem behaupte ich das Gegentheil, zum Beispiel: Die Gärtner wollen zum neuen Spargelland junge Sezlinge von zweyen Jahren, die dreyjährige sollen kaum, oder gar nicht mehr sezbar seyn. Ich, sind seine Worte: liebe die noch ältere Spargelsezlinge, denn je älter, desto lieber sind sie mir, sollten sie auch 5 — 6 Jahre alt seyn. Meine Ursache ist diese, je älter diese Pflanzen sind, desto stärker sind die Wurzeln derselben, je stärker die Wurzeln der Sezlingen, desto stärker ist der Trieb zum Wachsthum der Spargeln.

Die Gärtner sind insgemein in dem Ausgraben der Sezlinge nicht behutsam genug, denn sie sagen: die Spargelsezlinge haben zu viele überflüßige Wurzeln, wenn auch einige beschädigte Wurzeln verlo-

ren gehen, dieß schadet der Spargelpflanze nichts. In diesem Fall ist meine Meynung völlig widersprechend. Ich habe (nach der Sprache des Spargelmeisters) zehen Finger, wird nur einer verlezt, so leidet die Hand, so leiden mehrere Theile meines Körpers. So nöthig die Finger meiner Hand sind, oder besser zu sagen, meinem Leibe sind, eben so nöthig sind alle die Wurzeln, und eine jede einzelne der Natur der Spargelpflanze; gebe man mir z. E. die beste Speis zur Nahrung, ist aber ein Finger an meiner Hand, nur einer von den zehen hart verwundt und schmerzhaft, so schlägt die beste Nahrung dem ganzen Leibe nicht an, mein Angesicht selbst verräth den Fingerschmerz, eben so schlägt der Nahrungsdung bey der Spargelpflanze nicht an, wenn nur von vielen Wurzeln eine hart verwundet ist, dieses Wurzelwehesexn empfindet die Natur der Spargeln so, wie ich die Wunde meines Fingers empfinde, so wenig ich meinen Finger ohne Wehesexn kann verwunden lassen, eben so wenig können die Wurzeln der Spargeln, ohne in dem Wachsthum Schaden zu leiden, beschädigt werden.

Daher lasse ich mit einem Karste die Wurzeln der Sezlinge in fremden Gärten durch wohl unterrichtete Leute sorgfältigst, ganz behutsam, auch mit den Fingern, wenn sie den Wurzeln nahe sind, losziehen, und unverlezt mir heimbringen, ein Tag an dem Ausgraben dieser Sezlinge weiter zugebracht, sezt meine Spargelkunst fest. Diese Spargelsprache führte der Spargelmeister, der schon längst in allen

dortigen Gegenden Meister dieser Kunst war. Sobald dieser das Spargelland in der Sommerszeit vom Unkraut gereiniget hatte, (denn nichts anders wurde hineingesäet,) so denkt er schon an den Dung dieser Sezlinge fürs künftige Jahr.

Er läßt gedörrten mit Kühlake begossenen Wiesenboden, Spänn- und Gassengrund oder Boden mit Menschen- und Viehurin überwässern, öfters umkehren, lange beitzen, er läßt Menschenkoth zur Winterszeit in die freye Luft auswerfen, und an der Sonne dörren, ist dieser Dung getroknet, so muß er umgekehrt, und mit Kühlake, mit Menschenurin zugleich befeuchtet, wieder umgekehrt, wieder getroknet werden; Stroh, Wiesenerde wurden oft unter den Menschendung gemengt, damit dieser desto leichter troknen könne, diese Winterarbeit wurde, bis dieser Spargeldung spekartig verfault war, den ganzen Winter hindurch fortgesezt.

Den Winter über läßt er strohigten Dung über das Spargelland aufhäuffen, gegen Ende des Februars, wenn die Witterung günstig, läßt er nach Abzug des Strohes die Spargeln mit seinem im Winter vorbereiteten Spargeldung belegen, nicht weit von denen Wurzeln der Spargeln wird dieses Dungumlegen angefangen, und zwar so, eine Lage von dem Spargeldung, denn eine Lage gute Gartenerde, und so Lage auf Lage, bis alle Pflanzen genugsam erneuert, mit diesem Winterdunge verwahrt sind.

Hier ist noch zu merken, daß dieser Spargelmeister das Sezlingsland nicht völlig zuwerfen ließ, er ließ es nur fast eine Spanne tiefer als die Oberfläche des Erdreiches war, liegen, und zwar aus dieser Ursache: die tiefliegende Wiese trägt mehreres Heu, treibt geschwinder das Gras, wächst auch kein Heu auf den erhabenen Wiesen, so tragen die tiefer liegende Wiesen eine Menge Heu. Warum? weil die Graswurzeln in höchster Sommerszeit in anhaltender Tröкne, ihre zum Wachsthum nöthige Feuchtigkeit behalten, weder Hitze noch Winde gewinnen ihnen etwas ab, diese unentbehrliche Feuchtigkeit erhält das Gras. Mein tiefer liegendes Spargelland im Fall der Noth bezieht von den Nebenländern noch die Hülfssäfte zum Anfeuchten, wie die Wiese, so erhält die Feuchtigkeit meine Spargeln wiesenartig, wie auf der Wiese dieselbige das Gras erhält, also wachsen die Spargeln mit dem Gras, und so hoch wie das Gras.

---

3) Die Spargeln zu pflanzen, daß sie an Güte, und an Grösse, ohne Aenderung des Landes, niemalen abnehmen.

Das über den Winter mit Strohdung bestreute Spargelland wird im Monat Februar bis auf die Spargelwurzeln aufgegraben, alsdenn werden die Saamenwurzeln des nemlichen Landes, den alten beygesezt, neuer, dennoch fremder Spargelsaamen

von guter Art wird neben den Wurzeln der Spargelpflanzen eingefingert, oder mit dem Sezholz eingegraben, diese neue Spargelsezlinge mit dem neuen eingestekten Spargelsaamen werden sogleich mit obigem Spargeldunge lagenweise eine Spanne hoch von dem Ranft des Landes belegt, wie oben angegeben worden, so wird das Spargelland bedekt. Ist das Erdreich dieses Spargellandes erhärtet, so wird es gehakt und gelockert, es wird vom Unkraut gesäubert, der Salat, noch weniger anderes Gewächse in diesem Spargellande geduldet.

Im Sommer um Johanni wird wieder neuer fremder Spargelsaamen von guter Art dem Lande eingestreut. Wird das Spargelland jährlich so behandelt, so hört dieses zu spargeln gar nicht auf, wenn es auch sehr alt wird, so wird es weder an Güte, noch an Grösse abnehmen, solang das Saamenstecken, das Pflanzensetzen, das frische Dungen nicht abnimmt. Die Ursachen darüber sind handgreiflich, jedes Jahr bekommt dieses Spargelland viel neuen Saamen, neue Wurzeln, neuen Boden, neuen Dung, mithin bekommt es einen neuen Trieb, eine neue Nahrung, wodurch die alte und neugesezte Spargelsezlinge erquikt und aufgewekt werden, folglich kann das Land in langer Zeit weder veralten noch abnehmen, weil dieses alljährig verjüngert wird. Es ist dahero unnöthig, den Garten mit mehreren Spargelländern anzufüllen, ein einzelnes Land liefert im Ueberfluß Spargeln in das Hauß des Spargelland-Besitzers; hiemit hat der Gärtner einen

einen beträchtlichen Gewinn, er gewinnt an dem Spargellande, und durch dieses Land gewinnt er wieder weitere Länder für andere Gewächse, welches in einem kleinen Garten allemal sehr vortheilhaft für den Gärtner ausfallen muß.

Ferner darf man nicht lang auf diese Spargeln warten, wie bey den neuangelegten gewöhnlich ist, die vor vier Jahren kaum zu essen sind, man erspart den Sezlings- und den Sezkosten, wie auch ein Land für andere Pflanzen, welche Sparsamkeit in kleinen Gärten höchst nöthig ist. So sind auch die in Kühlacke und Menschenurin eingebeizte Hornspänne ein denen Spargeln vorzüglich angenehmer Dung, insonders wenn dieser mit ächt verfaultem, speckigtem, altem Dung untermengt wird, auch bey anhaltender Trökne mit dem oben angegebenen Gartendung-Faßwasser, durch die hie und da angebrachte tiefe nicht breite Gräbgen, diese Pflanzen zur Abendszeit fleißig befeuchtet würden, welches einen unzählich grossen Nutzen stets bringt.

---

4) Den Krautkopf sehr groß (bis auf 16 Pfund) zu pflanzen, so auch andere Gewächse dieser Art.

In einem der freyen Luft ausgesezten Orte wird eine Grube zwey Schuhe tief und zwey breit gegraben, denn eine Lage Beiner von allem Vieh ohne Ausnahm vom Mezger oder Schlachter darein gelegt, auf dieses eine Lage Spänn- oder Wiesen-

boden, der in Küh- und Menschenurin zuvor wohl eingebeizt, und als verfault mit gekühlakter Gartenerde vermengt worden, denn wieder eine Lage von verfaultem moderndem Vieh, als Hunde, Katzen, Schaafe, u. d. gl., jedes todte Vieh mit Gartenerde belegt, jede Lage Deckerde nur eine Spanne hoch. Vor dem Einlegen der Beiner von diesen verfaulten Thieren, muß diese tief ausgeworfene Grube stark mit Kühlacke bis zur Helfte ausgefüllt werden.

Ist diese Grube oben voll Kühlacke, aber noch kein Sezling vorhanden, so wird in die Mitte der Grube ein Merkmal gesezt, womit der Sezplaz des Krautsezlings bemerkt wird. Wie alle gemeine Krautsezlinge wird dieses an dem bemerkten Sezorte eingesezt, neben einer Seite des Sezkrautes wird ein Begußgräbgen angebracht, und zwar wenigstens eine Faust tief, damit das darauf kommende Anfeuchtwasser aus dem Gartendungfaß geschwind der Krautwurzel beykommen kann. Wird gleich zu Anfang der Sezzeit auf den Regen oder während dem Regen, etlichemal mit diesem Gartendungwasser der Krautsezling angefeuchtet, so wird er zusehends sehr schnell und groß aufwachsen, es muß aber zwey Schuhe weit um diesen Sezling herum ein leerer Plaz bleiben, damit die breite Blätter dieses Krautsezlings in ihrem Ausbreiten nicht gehindert werden, es dörfen auch nie keine Blätter von diesem Krautkopfe abgebrochen werden, bis der Krautkopf abgenommen wird. Ist die Hitze groß, so muß

man nach dem Begiessen mit dem Anfeuchtwasser das Begußgräbgen mit der Nebenerde wohl bedekken, damit der Krautsezling die feuchte Nahrung länger behält, dadurch wird der Krautsezling zur Verwunderung groß, meistens in gutem fettem, starkem Erdreiche seltsam groß, über 16 — 18 Pfund schwer. Sechs Jahre im nemlichen Sezorte wachsen so sehr grosse, so lange schwere Gartengewächse und Krautarten, wenn nur die Sezlinge immer von andern Arten und von anderem Gewächse recht eingesezt sind, und gehörig auf obigen Triebplaz verpflegt werden, ohne neuen Dung deßwegen beyzusezen.

---

5) In gröster Hize ohne österm Begiessen das Kraut doch sehr groß zu pflanzen.

In einem tiefen, rein und wohlgebautem Lande werden halb Schuhe tiefe kleine Grübgen gemacht, welche alle vor dem Einsetzen der Krautsezlinge mit Kühlake oder mit Menschenwasser oder Urin untereinander, eines nach dem andern zuvor wohl angefüllt werden müssen, sind alle kleine Krautgrübgen bis an das Ende des Landes damit oben voll ausgefüllt, so fange man wieder von vornen an, das kleine Grübgen entweder mit dem Gartenfaßwasser, oder noch einmal mit Kühlakwasser zu beschütten, denn wird sogleich in dieses Urinwasser der Krautsezling eingesezt, dessen Wurzeln werden mit

frischer Erde angedrükt, und bis eine Spanne hoch darauf angebracht, denn wird noch einmal Dungwasser darauf gegossen, denn dieses Grübgen mit der Nebenerde wohl bedekt, und damit ein wenig aufgehäuffelt, doch so, daß der Sezling wohl herausragen kann; wächst der Sezling in die Höhe, kommt die Trökne und Dürre darzu, so grabe man an einer Seite der Krautpflanze ein Grübgen, eine Spanne tief, befeuchte es mit obigem Anfeuchtwasser, welches bey grosser Hitze mit Regen- oder Flußwasser vermengt werden muß, nach diesem Anfeuchten werden alle solche befeuchtete Krautsezlinge wie die Erdbiren gehäuffelt, denn diese Krautsezlinge, wie die gehäuffelte Erdbiren, unbehakt, unbefeuchtet, unberührt bis in den Herbst ganz wachsen gelassen, wie sie wollen, weder Hitze noch Trökne und Dürre noch Winde werden diese Krautpflanzen in ihrem Wachsthum mehr hindern, sie werden mit wenig Arbeit, mit wenig Mühe und Kosten geschwind stark, und zu einer seltsamen Grösse aufwachsen.

Werden diese Krautsezlinge, sobald sie alsbald verstärkt aufgewachsen sind, gleich gehäuffelt, wie ein Maulwurfhauf, so ist alle weitere Krautarbeit vorbey, das Umhacken, das Lockern um dieselbe ist nicht mehr nöthig. Zur Probe setze man nur ein Krautstökgen auf obige Art, wird dieses als gesund wohl eingesezt, fehlt es ihme nicht an Wurzeln, nicht an gutem Erdreiche, so fehlt auch das Kraut nie, wenn es auch kein rechtes Krautjahr ist, so

wächst das auf diese Weise eingesezte Kraut dennoch aus eigener oft erprobter Erfahrung, zur ansehnlichsten, bewunderungswürdigsten Grösse.

---

6) Kürbsen sehr groß und schwer zu pflanzen, (daß ein Mann daran zu tragen hat,) und so auch andere Pflanzen.

Der Kürbsenkern, wenn er wie der Kleesaamen 24 Stunden gehörig in obiger Beitze eingeweicht worden, wird in ein gutes Erdreich nicht weit vom Wege des Garten eingesezt, neben diesen wird ein mit der Faust eingedrüktes Grübgen zum Aufeuchtwasser eingedrükt, so, daß das Anfeuchtwasser gegen der Kürbsenpflanze, wie beym Krautsezlinge, nächst den Wurzeln eindringen kann. Anfangs wird diese junge Kürbsenpflanze mehrere Tage des Abends mit dem Kühlak- und Menschenwasser begossen, dadurch wird sie geschwind aufwachsen; je heftiger die Hitze brennt, desto öfter wird dieselbe angefeuchtet, auch kann sie wie der Krautsezling gehäuffelt werden, durch welches Häuffeln sie der Hitze besser widerstehen kann.

Zeigt das Kürbsenstökgen ein gesundes und kernhaftes Blümgen an seinem Ranken mit einem Kürbsgen, so werden diese auf ein breites Brett gelegt, und auf den Nebenweg herausgezogen sammt seinen Ranken, alle übrige Kürbsgen und Blümgen der Kürbse werden abgeköpft oder abgezwikt, sobald diese zum Vorschein kommen, eines nach dem an-

dern, nur das auf dem Brette einzelne liegende Kürbsgen läßt man aufwachsen, solang dieses Kürbsgen auf dem Brette nicht hoch gehäuffelt worden, muß die Erde umhakt und gelockert werden, damit sie die Luft mit dem Regenwasser gehörig einsaugen und auffsammeln kann, dadurch wird diese Kürbse dick aufgeschwollen auf dem Brette wie faullenzend da liegen, sie wird alle Vorbeygehende mit ihrer ausserordentlichen Grösse und Dicke zum Erstaunen anlocken.

Würde dieser Kürbsenkern oder Kürbsenpflanze in obiger Krautkopfsart eingestekt, allein gepflanzt, so würde dieselbe noch grösser, noch dicker, aber nur ein Jahr im nemlichen Platze so aufwachsen, es ist dabey eben so wenig übler Geruch an diesem Sezlinge, wo er aufgewachsen ist, als an der Spargel, als an dem Hühnereye zu befürchten, kurz so wie bey den Rettigpflanzen.

Will kein Rettig in dem Garten wachsen, so löchere man nur an dem sandigen Wege den kleeartig gebeizten Rettigsaamen ein, da werden alsbald Rettige genug an dem Wege des Gartens aufsteigen, wenn diese nur dann und wann das Gartenfaßwasser gerochen haben werden.

Alle Gartensaamen, die vor der Saat einen Tag oder Nacht in der Kühlacke zuvor wohl gebeizt, an der Sonne wieder getroknet, mit Kalkmehl und Asche wohl untermengt worden, wie der Kleesaamen, wie alle Früchtensaamen vor dem Aussäen wohl darein eingeweicht, auch alle Gartensaamen

aus fremden Gärten und Gegenden, auch die ordinaire gemeine Gartenpflanzen-Saamen, als Erbsen, Bohnen, Kraut, Salat, Erdbiren, und was unter den Gartensaamen gehört, wenn es gehörig 24 Stunden in obiges Kühlakwasser eingeweicht worden, wird allemal ein Gewächs von ausserordentlicher bewunderungswürdiger Grösse und Schönheit hervorbringen, und nie fehlschlagen, nur darf das Saameneinbeitzen nie vergessen werden. Bey denen Erdbiren ist die Nothwendigkeit der Abänderung des Saamens wohl in Acht zu nehmen, denn werden diese nicht gewechselt, so arten sie bald aus, eben so wie die Bohnen und Erbsen ausarten, denn wo auch dieser ihr Saamen vorm Aussäen nicht gewechselt wird, so werden dieselbe von Jahr zu Jahr härter zum Kochen, und tragen auch weniger, werden auch unfruchtbarer.

So ist hier noch wohl die Nothwendigkeit des Saamenwechsels zu merken, durch die Saamen der ausländischen Früchten, als wie des türkischen Weizens, der Gerste aus der Türkey, welche Saamenfrüchten ausserordentlich schwere Früchten mit dickgespikten kernvollen Aehren in unserm Lande hervorbringen. Im ersten Jahre sind diese fremde Früchten, der Weizen, die Gerste schön, aber im zweyten Jahre, im besten Felde, im besten Jahrgange arten sie sich gerne aus, sie sind schon nicht mehr so schön, oder gar wohl abgängig.

Will dahero ein Fruchtliebhaber gerne fremde Früchten aus fremden Ländern pflanzen, so muß

er seine fremde Früchtensaamen zum Auswechseln mit einem andern Mitliebhaber, der weit entlegen ist, theilen, miteinander einen Scheunen-Gegenwechsel zu treffen suchen, eben so, wie bey einheimischen Früchtensaamen jährlich abzuändern und abzuwechseln immer räthlich ist, wenn ein kluger Hauß-Landwirth immer grosse, viele und reichliche Früchten einerndten will.

Annoch ist noch wohl zu merken, daß in dem Wechsel der Feldfrüchtensaamen so wohl, als in den Gartensaamen auf das Erdreich immer wohl Acht zu haben ist, in welchem Erdboden der zu wechselnde Saatsaamen gewachsen ist, denn nicht jeder gewechselte Saamen bekommt auf jedem Erdboden einerley guten vortheilhaften Wachsthum. Zum Beyspiel diene der Salatsaamen. Ist dieser in einem magern Boden eines fremden Gartens zeitig worden, so kommt dieser auf solche Art gezogene Saamen in das fetteste Gartenerdreich gepflanzt, sehr gut fort, und giebt die schönste Salatstöcke, ist aber der Salatsaamen in einem fetten Erdreiche eines entfernten Garten gewachsen, so muß dieser wieder in fette Erde, in einem fetten Garten eingepflanzt werden, in keinen magern Grundboden, in welchem der fette Salatsaamen nicht gut aufkeimen noch gedeihen kann, denn dieses schlägt so wenig an, als wenn die Pferde von dem Haberstocke, die Kühe vom Kleehen an das Strohfutter zumal sollten gewöhnt werden, mager kann fett leiden, aber fett will nicht mager leiden, welches in allen Na-

turstücken deutlich zur Genüge zu ersehen ist. Eben so müssen die Feldfrüchtensaamen wo möglich wohl in fremdem, aber doch fast ähnlichem Erdboden erzogen, entlehnt werden, daher sehen wir öfters, wie ganze Ortschaften im Saamenwechseln fehlgeschlagen, weil sie auf das Erdreich im Auswechseln nicht Acht gehabt haben, so kann der eine Ort mit dem gewechselten Aussaatsaamen bestehen, der andere hingegen besteht nicht mit dem seinigen, mithin muß das magere Erdreich mit dem magern, das steinigte mit dem steinigten, das halbsteinigte mit dem halbsteinigten, das fette mit dem fetten Erdreiche bey der Abänderung, bey der Abwechslung der Früchtensaamen nur mit eintretten, alsdenn werden solche Abwechslungen nie fehlschlagen, wenn nur diese fremde Saamen recht reif gewachsen sind, nicht dem Hagel ausgesezt gewesen, nur frisch und vom Unrath wohl gereinigt worden. Denn Unkraut bringt Unkraut, dieß ist unstreitbar.

Die Gartensaamen gut und kräftig zu bekommen, hilft dazu vorzüglich, daß die oberste Blühte am Rettigstok, an denen Blumen der Gartensaamen-Pflanzen frühzeitig abgeköpft werden, durch dieses Blüthenabköpfen bey denen Saamenpflanzen werden die Kerne des Saamens stärker, weil sich mehrere Nahrungssäfte von dem Hauptpflanzstocke gegen einen hinziehen, solche Saamenkerne alle Jahre beysammen da haben, welche Säfte vorhin mit denen andern abgezwikten Saamenhilsen zum Theile da stunden. Sind dann nicht zwey Kinder

reicher von einem Vater, als zwölfe, eben so werden weniger Saamenkerne am Saamenstocke reicher an Treibkraft, als zu viele Kerne an demselbigen, es ist darum öfters fast die halbe Kernhilse abzuköpfen nöthig.

Die Ausartung der fremden Früchten beweißt uns die nothwendige Abänderung der unsrigen ausländischen, wozu sie uns selbst nöthigen. Werden jährlich die Früchten=Saamen zum Aussäen durch entfernte, weit entlegene Saamenverwechslung geändert, verbessert, so artet keine Frucht so leicht aus, sondern wird sich allemal ergiebig, und sehr vortheilhaft zeigen.

---

7) Die Sommergemüße zur Winterszeit im Ueberfluß, in Vorrath zu haben, wo sonsten gemeiniglich Mangel an Gemüßen ist.

Von dem Ueberfluße eines jeden Gartengemüßes, wird ein Theil abgenommen, als z. E. beym Mangold, Wersig, Kraut, Kohlrüben, Bohnen u. d. gl. von jeder Gattung werden die Blätter zur Sommerszeit zuvor wohl gesäubert, gereiniget; jede Gattung Blätter dieser Gemüßarten wird ein wenig, oder aber nur halbgekocht, ohne die Blätter zu beschneiden. Dieses halbgekochte Gemüß wird alsdenn mit der Hand wohl ausgedrükt, in frisches Wasser gelegt, wieder ausgedrükt. So getroknet wird dieses wie Sauerkraut, in ein Heringfäßgen

lagenweis gelegt, zwischen jede Lage wird halb Salpeter, halb gemeines Salz gestreuet, so wird es denn wie das Sauerkraut behandelt; als gefüllt mit überlegten Brettstücken, und schweren Steinen darauf gelegt, gehörig beschwert. Nach der Gährung dieses Sommergemüßes wird das Salzwasser abgezapft, für das Vieh aufbewahrt, sogleich aber wird wieder frisches Salpeter- und anderes Salz aufgestreuet, auch frisches Wasser aufgeschüttet. Und so wird Lage für Lage wie es der Garten und die Küche liefern, eingesalzen und abgeschüttet, wieder eingelegt, wieder gesalzen, bis das Fäßgen angefüllt ist.

Wird von jeder Gattung Gartengemüße, ein besonderes Fäßgen vorm Winter gefüllt, sauerkrautartig vorbereitet, im Sommer, beym Ueberfluß des Gemüßes, so hat man im Winter bey sonstigem gewöhnlichen Mangel der Gemüße, an Gemüßen wieder einen Ueberfluß, das nur eine kleine Besorgniß, wenig Mühe, und Geld gekostet. Werden mehrere solcher Gemüß-Ständgen auf diese Art zur Sommerszeit voll Gemüß angefüllt, sorgfältig aufbewahrt, so kann eine starke Haußhaltung zur Winterszeit vieles ersparen, und täglich mit gesunden Gemüßen abwechseln, das allen Haußgenossen immerdar sehr angenehm, und dem Haußvater sehr vortheilhaft seyn wird.

Auf solche Art darf kein gesundes Gemüßblättgen im Garten verloren gehen, was der Sommer nicht aufzehrt, kann der Winter verzehren, wenns

nicht vors Melkvieh sonsten verbraucht wird, das aber sein eigen besonderes dürres Viehfutter immer genugsam haben muß, bey einer gut eingerichteten Landhaußhaltung. So oft das Sauerkraut erfrischt wird, so oft sind auch diese eingesalzene Gemüße zu reinigen, mit Wasser, mit frischem Salz zu erfrischen. Im Kochen ist aber hier auch wohl zu merken, daß diese Salzgemüße, wie der eingesalzte Sommer-Butter, vier und zwanzig Stunden in dem frischen, wenigstens viermal darüber frisch überschütteten Brunnenwasser müßten eingeweicht liegen, wenigstens einen halben Tag und eine ganze Nacht, denn durch dieses Einweichen im Brunnenwasser, durch das Abschütten des Brunnenwassers wird das Salz vom Gemüße abgezogen. Wie das Salz von dem im Sommer eingesalzenen Butter sich abziehen läßt, und wie der Butter aus dem Butterfaß frisch da stehet, so frisch und salzfrey läßt sich dieses Salzgemüße wie aus dem Garten, in der Kuche zubereiten, und als Sommer-Gemüß im Winter aufstellen, das der Gesundheit so wenig als das Sauerkraut schadet. Solche Salz- oder Heringfäßgen können viele Jahre, wenn sie im Keller hohl gelegt werden, wohlbehalten bleiben, und alle Jahre zum Gemüß-Aufbewahren gebraucht werden. Mit solchen Gemüßspeisen können immer viele Mehlspeisen erspart werden.

8) Im Spätjahre fürs künftige Frühjahr, grünes Gemüß zu pflanzen.

Nach Johanni können in die gehäufelte Grundbiren- oder Kartoffel-Plätze, auch in die Krautländer, oder in andere schattigte Garten-Orte, die in Kühlake 24 Stunden zuvor geweichte, wieder getroknete, mit Asche, Kalkmehl und Salz wohl bestreute Saamen von Kraut, von Kohlrüben oder Kohlraben, von Wersig, von Mangold u. d. gl. ausgesäet werden, wo denn diese Gemüß-Sezlinge bis ins Spätjahr allda aufbewahrt werden können. Mit diesen kann man im Spätjahre, wenn andere Leute ihre Gärten ausleeren, über Winter umhakken, im Garten, wenn er zuvor wie im Frühjahre, gehörig umgehakt und wohl gedungt worden, alle Länder besetzen, alle Gartenländer können mit diesen Johanni-Pflanzenstöcken frühjahrartig, nur zu dieser Jahrszeit etwas tiefer ins Erdreich frisch eingesezt werden.

Damit diese neue Spätjahr-Sezlinge im Winter nicht erfrieren, so fülle man diese tiefe Sezgräbgen mit Kühlakwasser und mit Menschenwasser oder Urin bis oben voll, und zwar dieses zu zweyenmalen bey allen kleinen Sezgräbgen, nach dem zweyten anfüllen, werden sogleich diese Sezlinge in diese vollgefüllte Gräbgen eingesezt, mit frischem Grunde oder Erde die Sezwürzelgen angedrükt, mit verfaultem Spännboden, der zuvor mit verfaultem Dung wohl untereinander vermengt worden, um

diese Pflanzen aufgehäuft, doch so, daß solches die Sezlinge nicht verstikt oder ganz überdekt. Kömmt der Winter, oder schikt dieser seine Vorboten, so umlege man, ehe die Kälte ganz anrükt, jeden Sezling mit dem Strohdunge, aber doch immer so, daß der Kopf des Sezlings immer unbedekt, und in freyer Luft stehen bleibt. Wann man um diese Pflanzenstökgen nicht enge aufgelegtes Bohnenreißig oder Bohnenstroh, in der Höhe umstellt, damit die Luft den freyen Durchzug behält, so kann dieß mehr nüzlich als schädlich seyn. Hingegen ist es niemalen rathsam, dieselbige mit strohigtem Dunge zu bedecken, weil dadurch die freye Luft im Durchziehen gehindert wird, das allen Gartengewächsen immer nachtheilig ist, und als ein Hauptfehler in der Gärtnerey anzusehen ist.

Im Frühjahre, sobald die Wärme heranrükt, wird der Wintergrund oder Wintererdboden sammt dem Stroh von jedem Sezlinge hinweggeschaft, die Nebenerde der Pflanzen wird gehörig aufgelockert, behakt, und neuer in Kühlake über Winter gebeizter Wiesenwasenboden, oder so eingeweihter und umgekehrter Spänngrund herbeygeschaft, jeder Sezling wird denn auf diesen Beizgrund mit verfaultem Kühdunge umlegt; hat der Winter einen oder den andern Sezling geraubt, so wird im Frühjahr ein Wintersalat-Sezling an dessen Stelle eingesezt. Früh aber im Frühjahr werden wieder Seitengräbgen neben jeder Pflanze eingegraben, die bey nassem Wetter frisch mit Menschen- und Kühlakwasser

gehörig anzufüllen sind, alsdenn ist diese um den Sezling wohl gehakte und aufgelokerte Erde gehörig aufzuhäuffeln, wie die Erdbiren. Nach diesem Aufhäuffeln aller solcher Sezlinge, läßt man sie alle ruhig stehen, bis sie in der Küche zu gebrauchen nöthig sind. Auf diese Art kann man immer frühere Krautköpfe, auch sonstige Gemüße von allerley Gattung erhalten, und zur Verwunderung in seinem Garten sehen, wenn andere kaum Krautsezlinge haben, so werden solche die Gemüße früher speisen können, wenn andere dieselbige erst einsetzen.

Dieses Kunststük ist alle Jahr in denen so lieblichen und anmuthigen Gemüß- und Kuchengärten um Straßburg stets sichtbar, aus welchen die auf diese Art und Weise gezogene schönste und früheste Gemüße schon in die Stadt und aufs Land hinaus verschikt werden, wenn andere Stadt- und Landleute noch nicht einmal gegärtelt haben. Da die Straßburger Küchengärtner im Spätjahre schon so emsig gärteln, so haben sie das Frühjahrgärteln nicht nöthig, sie fangen zwar wieder mit andern auch zu pflanzen an, aber dieß geschiehet schon zum zweytenmal, denn sobald ein Ländgen im Garten geleert ist, so wird es alsbald umgebaut, neu gedungt und neu angepflanzt. In jeder Landschaft, in jedem Orte könnte ein jeder Gartenbesitzer seinen Garten auf Straßburger Art bauen, dungen, anpflanzen, verpflegen, würde diese Verpflegung alle Jahre so fortgesezt, so würde der Gartenboden bald ganz schwarz und mürbe werden, wie der Straßburger Gartenboden sich zeigt.

Wenn nur Fleiß und Dung nicht gespart wird, so läßt sich gar vieles in kurzer Zeit erzwingen, wie ich dieß an vielen Orten nach langer Erfahrung selbsten ganz richtig gefunden. Gesezt, es wachse der Gemüßsezling im ersten Jahre nicht so gut an; gesezt auch, der Winter raffte alle Sezlinge hinweg, die man sich im Spätjahr fürs Frühjahr, wie die Straßburger Gärtner, in seinen Garten gesezt hat, was verliert man denn dadurch? nur die Sezmühe ist verloren, weiter nichts, denn der Dung ist noch in der Erde, dieser ist nicht verloren, ausser die Sezlingskosten, die einen eigentlich nichts kosten sollen.

Sezet man im zweyten Spätjahre wieder Spätjahrsezlinge, deren Saamen um Johanni sind ausgesäet worden, so werden diese über Winter zum zweytenmal gepflanzte Sezlinge nicht mehr fehlen, denn nicht jeder Winter ist so räuberisch, sonst dörften wir kein Obst mehr essen, sonst müßten alle Reben, alle Bäume verfrieren, wenn alles fehlen sollte, so sind diese Gartenländer im Frühjahre sogleich mit neuen Gemüßpflanzen besezt, die wieder andere Pflanzen im Wachsthum übermeistern, weil der Spätjahrdung im Trieb den Trieb des Frühjahrdungs weit übertrift. Mache man die Probe zum erstenmal nur mit einem Gartenländgen, der Garten selbst wird sicher gar bald alle Mühe theuer bezahlen.

Ist das nicht eine Freude, ihr Gartenliebhaber! ein neues Gemüß auf dem Tische gekocht zu sehen, wo andere erst den Sezling davon noch erwarten

warten müssen. Arme Leute finden hier wieder eine gute Gelegenheit, sich Geld zu verschaffen. Im Frühjahre ist der Gemüßmangel oft noch stärker, als im Winter, mithin ist das Gemüß noch theurer, und eben auf diese theure Zeit versehe man sich genugsam mit Gemüßen. Nach der eben angegebenen Art kann man also Gemüße genug verkaufen, und dafür vieles Geld gewinnen. Kochet, wie oben angegeben worden, salzet in Sauerkrautfäßer das übrige Sommergemüße von aller Gattung wohl ein, jede Gemüßgattung in besonderm Fäßgen eingeweicht, vor dem Verkauf jedes Gemüße in dem Brunnenwasser einen Tag und eine Nacht zuvor gelegt, schüttet das Brunnenwasser alsdenn 4. bis 5. mal wohl davon ab, durch welches oft gewechselte Brunnenwasser alles Salz genugsam weggeschüttet wird, troknet es denn genugsam aus, so werdet ihr dieses Wintergemüß für Sommergemüß immer theuer genug verkaufen, und kaum genug auf den Markt tragen können.

Im Frühjahre könnet ihr das im Spätjahre aus dem Garten eingesetzte Gemüße gerade auf den Markt zum Verkauf bringen, und weil ihr allein zu verkaufen Gelegenheit habt, so könnet ihr dasselbe wieder sicher theurer verkaufen, weil fast alle Leute aus Mangel des Gemüßes dasselbe einkaufen müssen. Der Reiche kann vieles Geld hiemit ersparen, und der Arme vieles gewinnen, wenn er nur obige angegebene Anweisung richtig befolgen will, die nur eine kleine Mühe kostet.

9) Die gelbe Rüben mit der Gerste im Gerstenland zu pflanzen, womit das Geflügel, das Rindvieh, die Schweine, die Milchkühe zu füttern, und dadurch eine doppelte Erndte zu gewinnen.

Der wie der Klee gebeizte Saamen von gelben Rüben kann im Monate April, oder im Merz, in die Winterfrüchten, wie auch in die Sommerfrüchten, in die Gerste zugleich mit dem Saamen oder nach demselben in die Feldäcker oder Gärten eingesäet und eingeegt werden. Ist der Saamen vorm Aussäen wohl eingeweicht worden, ist er von guter Art, so wächst er in gutem Jahrgange fast in allem Erdreich, wie die Erdbiren, nur muß das Feld zuvor wohl gedungt seyn.

Nach der Erndte werden diese auf dem Boden dünnkriechende gelbe Rüben, halb Spannen tief auf dem ganzen Felde, gleich nach dem ersten Regen, gehakt, nach Verlauf einiger Wochen noch einmal etwas tiefer, damit sie Luft und Regen genugsam bekommen, endlich, wenn sie dick und stark genug gewachsen, werden sie ausgehakt. Sollte die Erde zu hart seyn, und die gelbe Rüben zu tief gewurzelt haben, so wird dieses Feldstük mit dem Pfluge umgeackert, diese gelbe Rüben werden denn Stükweise aufgesammelt, und auf Wagen heimgeführt, oder auf dem Felde Hauffenweise, wie die Erdbiren in eine tiefe Grube, bey trokenem Wetter geworfen, mit Stroh umlegt, mit Erde bedekt, und über Winter so aufbewahrt. Es können mehrere

Wägen voll von einem guten wohl gedungten Felde abgeführt werden.

Werden diese mit oft abgeschüttetem Wasser einzeln, oder mit anderm Gemüße, als mit gekochten Erdbiren, mit gekochten weissen Rüben, untermengt, gekocht, so geben sie ein gutes nahrhaftes und gesundes Gemüße, mit oder ohne Fleisch.

Der Saft von diesen ohne Fette, ohne Schmalz gekochten gelben Rüben, Morgens nüchtern eingenommen, vertreibt dem Menschen das Halsweh, es darf nur ein wenig Weineßig unter diese gelbe Rübenbrühe vorm Gurgeln oder Einnehmen hinzugemischt werden.

Diese gelbe Rüben ungekocht Stükweise dem Schweine, dem Rindvieh einzeln, oder mit anderm Futter untermengt, gegeben, sind ein kräftiges, dem Vieh anständiges Futter, wovon die junge Schweine stark aufwachsen, und die Milchkühe viel Milch und viel Raum geben.

Diese gelbe Rüben gekocht, würfelartig geschnitten, in der süssen Milch 24 Stunden eingeweicht, mit ein wenig Oehl und Salz, mästen das Geflügel in kurzer Zeit sehr stark. Diese gekochte Rüben mit Mehl, Kleyen, und ein wenig Salz bestreuet, mit Oehlkuchenwasser befeuchtet, beschleunigen ungemein die Mastung des Viehes, besonders der Mastschweine.

Diese gelbe Rüben mit nur ein wenig Kleyen gekocht, und mit Wasser angerührt, füttern alles Hofgeflügel, ohne anderes Futter, sehr gut.

Durch dieses Kraft- und Winterfutter kann gar vieles in der Haußwirthschaft erspart werden, weil

ches mit geringer Mühe ohne Kosten, als eine doppelte Erndte, heimfällt, und sich sehr lange aufbewahren läßt. Es sollten dahero alle Bauern und Taglöhner, reiche und arme um diesen Rübenbau sich sorgfältig bekümmern, da sie doch immer so leicht zu bekommen sind.

Machet doch nur eine kleine Probe, mit einem kleinen Feldstük an jedem Orte, in jeder Landschaft, auf jedem Mayerhofe, säet diesen Saamen entweder in Winter- oder in Sommer- oder in beederley Früchtenarten, sie gerathen, oder sie gerathen nicht, so habt ihr nur den Saamen zu wagen, woran wenig liegt, es wird aber bey obigen vorgeschlagenen Beobachtungspunkten nie fehlschlagen.

---

10) Die rothe Rüben, die Turnipsen- oder Burgunder-Rüben, in Menge und recht groß zu pflanzen, um Menschen und Vieh zur Sommers- und Winterszeit damit zu ernähren.

Der Turnipsensaamen wie der Kleesaamen gebeizt, wird mit dem Gartengemüßsaamen in ein fettes, an der Sonne wohl gelegenes Ländchen im Garten, um die Sezlinge davon zu bekommen, frühe eingesäet. Diese Sezlinge von den Turnipsen- auch sonsten Burgunder-Rüben genannt, werden auf die maulwürfartige Erdhäufgen gesezt, die zuvor wohl gedungt, wohl gebaut seyn müssen, die Wurzeln dieser Sezlinge werden an die Erde angedrükt, mit frischer Erde und mit verfaultem Dunge wohl be-

dekt, nach einigen Wochen wird die Erde um das Häufgen des Sezlings gehakt, das Häufgen des Sezlings wird gelokert, oder auch ein wenig aufgehakt. Beym zweyten Umhaken, das wieder nach Verlauf einer kurzen Zeit geschehen muß, wird der Grund oder Erdboden wieder gehakt, und um etwas von der Rübe abgezogen. Beym dritten Umhaken des Sezlinges nach einigen Wochen wird das Erdhäufgen völlig abgezogen, der Grund wird sodenn vom Sezlinge abgenommen, daß die Rübe ganz frey in der Luft da steht. Bey anhaltender Trökne oder Hize kann an der Seite des Sezlinges, wie beym Kraut, ein Grübgen eingedrükt werden, das halb mit Kühlake, halb mit fliessendem oder Regenwasser anzufüllen ist, nach dem Begiessen ist es aber gleich wieder mit dem Erdgrunde oder Erdboden zu beschliessen nöthig.

Von den hoch gewachsenen Blättern dieser Rübensezlinge wird anfänglich eines der grösten an dem Rübenstoke abgebrochen, und so wird von jedem Stok eines abgenommen; beym zweytenmal, wo der Stok schon stärker geworden, können zwey Blätter, die gröste nemlich, von jedem Stoke der Turnipsen im ganzen Felde abgebrochen werden, niemal aber dörfen alle Blätter auf einmal abgezwikt werden, das sonsten sehr schädlich ist. Ist dieses Rübenfeld groß, so können fast alle Tag mehrere Bündel, oder gar Wägen voll Blätter von den Rüben heimgeführt, dem Melk- oder Mastvieh zum grösten Nuzen gefüttert werden, wovon besonders die Kühe viel Milch und viel Raum abgeben.

Unter diese zuvor sauber gereinigte Turnipsenblätter einige Salatblätter gemischt, dieselbe gekocht, in frischem Wasser ein wenig eingeweicht, wieder stark ausgedrükt, Stükweise verhakt, wieder gekocht, geben eine trefliche Nahrung und Speise für kranke und gesunde Menschen.

Die Rippen dieser Turnipsenblätter von der harten Haut gereinigt, mit ein wenig Eßig eingekocht, so auch die Rüben gekocht, mit oder ohne Eßig, sind, wie die rothe Rüben, sehr kräftig und geschmakvoll zum speisen.

Vorm Winter gegen Allerheiligen im November werden alle Rübenblätter wohl abgelößt, und auf dem Felde, wie die Erdbiren, in die Erdengrube eingeworfen, mit Stroh bedekt, endlich mit der Erde aufgehäuffelt, bleibt kein Schnee- oder Regenwasser an dieser Grube stehen, so halten sich diese Rüben bey der grösten Kälte immer frisch, von welchen immer nach Bedürfniß und nach Belieben für das Vieh kann abgeholt werden, nur darf die geöfnete Grube nicht offen stehen bleiben. Diese gestossene dicke Rüben füttern das Vieh sehr gut, daher vorzüglich die Melker im Elsaß, in das starke und fette Erdreich, in die Krautländer diese Rüben- oder Turnipsensezlinge bey mir einsezen, und um ihres so grossen Nuzens mehrere Felder damit anpflanzen, wo sie mit den ungekochten Rüben die Milchkühe, auch mit den gekochten die Schweine füttern, und sehr fett mästen.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bohn, Gottfried Christian,

Landwirthschaft eines gewanderten Bauren oder ökonomisch-praktische Bemerkungen über eine bessere, allgemein anwendbare Baum-, Weinreben- und Garten-Cultur nach vieljährigen Erfahrungen

[S.l.] 1795

Oecon. 1059
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10297101-7
VD18 11374209